9409
1

DANSKE
VIDENSKABERNES
SELSKAB
HISTORISK-FILOLOGISKE
MEDDELELSER
X


SCD BORDEAUX 3
3SCD0246547

B. U. Bx

9409
1

9409
1

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.
Historisk-filologiske Meddelelser. X, 3.

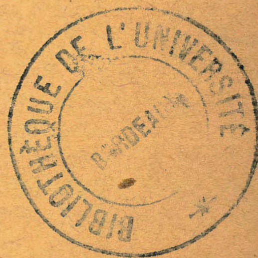
PAPYRUS LANSING

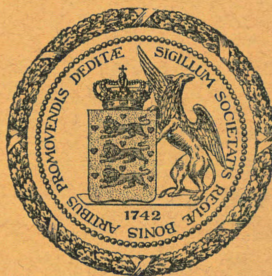
EINE ÄGYPTISCHE SCHULHANDSCHRIFT DER 20. DYNASTIE

HERAUSGEGEBEN UND ERKLÄRT

VON

AD. ERMAN UND H. O. LANGE





KØBENHAVN
HOVEDKOMMISSIONÆR: ANDR. FRED. HØST & SØN, KGL. HOF-BOGHANDEL
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI
1925

Pris: Kr. 4,25.

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs videnskabelige Meddelelser udkommer fra 1917 indtil videre i følgende Rækker:

Historisk-filologiske Meddelelser,
Filosofiske Meddelelser,
Mathematisk-fysiske Meddelelser,
Biologiske Meddelelser.

Prisen for de enkelte Hefter er 50 Øre pr. Ark med et Tillæg af 50 Øre for hver Tavle eller 75 Øre for hver Dobbelttavle.
Hele Bind sælges dog 25 pCt. billigere.
Selskabets Hovedkommissionær er *Andr. Fred. Høst & Søn*, Kgl. Hof-Boghandel, København.

9409
1

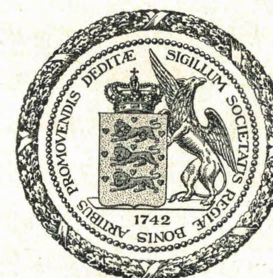
Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.
Historisk-filologiske Meddelelser. **X**, 3.

PAPYRUS LANSING

EINE ÄGYPTISCHE SCHULHANDSCHRIFT DER 20. DYNASTIE

HERAUSGEGEBEN UND ERKLÄRT
VON
AD. ERMAN UND H. O. LANGE





KØBENHAVN
HOVEDKOMMISSIONÆR: ANDR. FRED. HØST & SØN, KGL. HOF-BOGHANDEL
BIANCO LUNOS BOGTRYKKERI
1925

Einleitung.

Vorbemerkung.

Der Papyrus Lansing, den wir hier herausgeben, entstammt einem thebanischen Grabe; das ist nach seinem Inhalte anzunehmen, und das gab auch der Mann an, der ihn gefunden hatte. Der amerikanische Missionar Dr. Lansing brachte ihn 1884 im Auftrage des Eigentümers nach London, wo er 1886 endgültig in den Besitz des British Museum überging. Dort hat man ihn aufgerollt und konserviert und dann hat er verborgen gelegen; erst 1923 ist er in den »Egyptian Hieratic Papyri in the British Museum« II. Taf. 15—30 abgebildet worden.

Nach den Bemerkungen, die diese Abbildungen begleiten, hat der Papyrus in einem kleinen Topf gesteckt[1], der (gewiss nur durch einen Zufall) auch »some kind of salt« enthielt und diese Beigabe hat zur Folge gehabt, dass er, besonders an den Rändern, mit Salz getränkt und verblasst ist.

Wir haben die Lesung und Übersetzung des Papyrus zuerst im Herbste 1923 versucht, und was sich uns dabei ergab, hat Herr Erman in der Deutschen Litteratur Zeitung 1924, 513 ff. kurz mitgeteilt. Gleichzeitig hatte sich auch Herr Spiegelberg mit dem Papyrus beschäftigt, und er hat

[1] Dass Papyrus in einem Topfe lagen, ist auch sonst bekannt, vgl. Aeg. Ztschr. 17, 71 und ebd. 14, 2.

sein Ergebnis in der Orientalischen Litteraturzeitung 1924, 185 ff. mitgeteilt.[1]

Im Mai 1924 haben wir dann den Papyrus noch einmal vorgenommen und sind dabei von den Herren Hall und Gardiner gütigst unterstützt worden. Jener hat uns die roten Punkte und einige sonstige Rubra angegeben, worüber die Veröffentlichung ja keine Angaben macht. Dieser aber hat sich der Mühe unterzogen, eine grössere Zahl von Stellen, die auf den Lichtdrucktafeln nicht sicher lesbar waren, auf dem Originale nachzuprüfen; was wir ihm an neuen Lesungen verdanken, haben wir an seiner Stelle angegeben. Beiden Herren sprechen wir auch hier unsern Dank aus für ihren freundlichen Beistand.

Endlich hat Herr Erman bei der Abfassung des Kommentares das Ganze durchgearbeitet und Lesung und Übersetzung berichtigt. Wir glauben nunmehr so weit zu sein, dass wir unsere Arbeit vorlegen können. Freilich wissen wir selbst nur zu wohl, wie vieles daran unsicher ist. Der Text hat sich als sehr fehlerhaft herausgestellt, an mangelhaft bekannten Worten fehlt es auch nicht, und — was wir als das grösste Hindernis empfinden — das gegenseitige Verhältnis der kleinen Sätze bleibt nur zu oft zweifelhaft. Wir haben uns so geholfen, wie sich die Aegyptologen in solchen Fällen helfen; wir haben die Sätze nach dem mutmasslichen Sinne verknüpft, und im Ganzen werden wir ja auch wohl ungefähr das Richtige getroffen haben. Aber doch eben nur ungefähr. und es ist doch peinlich, dass wir nicht sagen

[1] Wir verdanken ihm den Hinweis auf den *καλασιρις* (2, 3) und die Lesungen der Priestertitel 13 b 3 und 13 b 7; auch auf die »Finger« in 2, 1 sind wir durch ihn aufmerksam geworden. Dagegen konnten wir uns ihm in der Annahme, dass die Rückseite von einer andern Hand geschrieben sei, und dass das grosse Schlussgedicht den König feiere, nicht anschliessen; vgl. S. 14 und S. 7.

können, warum hier die Form *śḏm.f* steht und daneben der Nominalsatz und dann wieder ein *ỉwf sḏm* oder anderes. Das hat natürlich alles seinen Grund, und bei dem eigentümlichen Stile dieser Schriftstücke kann es zu argen Missverständnissen führen, wenn man es vernachlässigt.

Inhalt des Papyrus.

Der Papyrus Lansing gehört in die Reihe der sogenannten Schulhandschriften, jener eigentümlichen Papyrus aus dem Ende des neuen Reichs, in denen allerlei beisammen steht, was auf die Unterweisung eines Schülers Bezug hat: ermahnende Briefe des Lehrers, Musterbriefe geschäftlichen Inhalts, Danksagungen des Schülers u. a. m.[1] Während aber in diesen meist ein ziemlicher Wirrwar herrscht, ist das in ihm nicht der Fall; die Musterbriefe mit ihrem oft so heterogenen Inhalt fehlen hier ganz, und die zehn Stücke, die er enthält, stehen in einer sinngemässen Reihenfolge. Zuerst eine Ermahnung fleissig zu lernen, dann in II die Warnung vor Trotz, der doch gebrochen werde, und in III der Tadel, dass der Schüler zu gar nichts tauge. In IV, V und VII wird gezeigt, dass jeder Handwerker und ebenso auch der Bauer und der Offizier ein schlechteres Los habe als der Schreiber; dazwischen wird in VI dem Schüler noch seine Schlaffheit und sein liederlicher Lebenswandel vorgehalten.

Damit ist die Wirksamkeit des Lehrers vollendet, und es folgt in VIII der Dank des Schülers, der ihm ein Schloss zu bauen wünscht; derselbe Gedanke wird in IX weiter ausgeführt, und in X wird die Person des Lehrers gepriesen.

Die zehn Stücke, die der Papyrus enthält, sind, wenn

[1] Vgl. über sie Erman, Literatur der Aegypter S. 239 ff.

man von dem Schlussgedichte mit seinen persönlichen Zügen absieht, nicht eigene Werke des Lehrers oder Schülers. Sie sind aus der grossen Menge derartiger Schriften entnommen, die es gegeben haben muss und aus der alle Schulhandschriften schöpfen. An drei Stellen unseres Papyrus können wir das auch noch nachweisen. In V, der langen Warnung vor dem Leben des Bauern, steht (7, 1—5) die Geschichte vom Schreiber, der die Kornabgabe einzieht, so wie wir sie schon aus Sallier I 5, 11 ff. und Anastasi V, 15, 6 ff. kennen; hier wie da passt sie zu dem Vorhergehenden, und man wird nicht entscheiden wollen, ob sie ursprünglich zu diesem oder zu jenem Texte gehört.[1]

Aus VII, der Warnung vor dem Leben des Offiziers findet sich ein Stück (9, 3—8) auf einem Ostrakon in Florenz und VIII, den Dankbrief des Schülers, kennen wir schon aus Anastasi IV, 8, 7—9, 4.

Der Lehrer.

Bekanntlich war der Unterricht, der sich in diesen Schulhandschriften abspiegelt, so gestaltet, dass ein älterer Beamter einen jungen Menschen zum »Schreiber« ausbildete. Wir erfahren nun im Lansing allerlei über die Persönlichkeit des Lehrers, was nicht ohne Interesse ist. Neb-maat-re-necht ist ein , der »grosse Verwalter der Rinder des Amon Re«, und wenn man bedenkt, dass dieser Gott unter Ramses III 421362 Stück Vieh besass, so wird man nicht zweifeln, dass der oberste Verwalter dieser Herden zu den hohen Beamten zählte. Dazu

[1] Nicht gleich aber ähnlich dem Abschnitt V des Lansing war auch die Schulhandschrift in Turin (Pap. de Turin 75, 7—9) vgl. unten den Kommentar zu 6, 5-6.

passt es auch, dass er den hohen Titel eines »Schreibers des Königs« führt. Dass dieser Titel im neuen Reiche auch einen militärischen Charakter hat, ist bekannt und wird in unserm Fall merkwürdig bestätigt. Denn 7, 6, wo sich der Schüler den Scherz erlaubt, die alten Titel seines Lehrers und Meisters umzudrehen, giebt er sie so wieder: »Schreiber des Heeres, Befehlshaber der Herden der Amonsverwaltung«. Hier ist der einfach in einen »Heeresschreiber« umgedeutet und so zu dem Witze benutzt, dass der Lehrer zwar ein General ist, aber doch nur ein solcher über die Rinder.

Weiteres über unsern Mann erfahren wir dann aus X, dem Lobgedichte, das ihm sein Schüler widmet. Freilich von dem, was wir am liebsten hören würden, von seiner Tätigkeit im Amte, hören wir nichts; die wird als etwas Selbstverständliches nur mit allgemeinen Bemerkungen abgetan: er ist gescheut, gerecht und nimmt sich seiner Leute an. Und auch der letzte Vers des Gedichtes, der auf seine militärische Würde geht, klingt nur wie eine Phrase. Desto interessanter aber ist, dass er nicht nur ein Verwaltungsbeamter des Tempels ist, sondern auch ein wirklicher Priester. Er ist ein des Amon, ein des Ptah, ein des Kamephis, ein des Re und überdies dient er noch der Mut und dem Chons. Natürlich handelt es sich dabei um lauter Tempel in Theben, und wir dürfen wohl auch annehmen, dass diese Priestertümer ihn nicht allzusehr belasteten; sie gaben ihm wohl mehr das Recht gelegentlich am Kultus teilzunehmen, zu räuchern, Wasser zu spenden, zu opfern und zu singen.

Das Bild, das wir uns von dem Neb-maat-re-necht

machen, wird dann noch durch allerlei ergänzt, was das Lobgedicht ihm nachrühmt. Er ist ein Mann von schöner Gestalt, mit ernsten Gedanken und freundlichem Wesen; er weiss seine Rede schön zu setzen und von Kindheit an sind ihm Zoten ein Greuel gewesen. Alle lieben ihn und beim Könige steht er in Gunst. Er gehört einer guten und reich begüterten Familie an; er hat Pferde und Schiffe und Mannschaften, die ihn Wedel tragend begleiten. Und er wohnt in einem herrlichen Hause mit Dienern, gastfrei und als ein Segen für seine Mitbürger.

Der Schüler.

Nach dem was wir oben über das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler bemerkt haben, ist anzunehmen, dass dieser letztere — er heisst Wentai-amon — amtlich unter ihm tätig ist. Und dass dem so ist, lässt sich leicht beweisen. Als Wentai-amon sich seine Papyrusrolle zusammenklebte, verwendete er dazu auch einen alten amtlichen Brief, der an seinen Lehrer gerichtet war[1]; er hatte also Zutritt zu dessen Akten. Und noch etwas anderes können wir ersehen: wir sind geneigt uns diese Schreiber der Schulhandschriften ganz jung zu denken; das folgern wir unwillkürlich aus dem Ton, in dem der Lehrer mit ihnen verkehrt. Aber im vorliegenden Falle ist das jedenfalls unrichtig, und der Schreiber, der den Pap. Lansing geschrieben hat, hatte die Zeit, in der er das Schreiben erlernte, gewiss schon lange hinter sich. Wie wir unten im Einzelnen sehen werden, schreibt er, wo er sich gehen lässt, eine völlig aus-

[1] Es ist der als Anhang mitgeteilte Brief eines Amon-ua; erhalten sind nur die langen Einleitungsformeln, den eigentlichen Brief hat Wentai-amon fortgeschnitten.

geschriebene Kursivschrift, während er bei der Buchschrift sich quält und Irrtümer begeht. Mit andern Worten: er war längst ein viel schreibender Beamter, der an die wilden Kürzungen und Ligaturen der Geschäftsschrift gewöhnt war, und es kostete ihm Mühe wieder in der Schrift zu schreiben, die er einst als Knabe erlernt hatte. Aber wozu schrieb er dann noch dieses Schriftstück, das doch auf andere Verhältnisse berechnet war? Da liegt der Gedanke nah, der sich einem auch bei anderen dieser Papyrus aufdrängt, dass ihre Anfertigung irgend einer Formalität entsprach, die man von den Schreibern in ihrer Laufbahn verlangte; man könnte etwa denken, dass sie dem Lehrer und Vorgesetzten, wenn er sie aus seiner Obhut entliess, ein solches Stück vorzulegen hatten. Das würde denn auch erklären, warum uns von dieser Art der Papyrus soviele erhalten sind; sie waren ein Beleg für die Stufe, die der Mann in seiner Bildung erreicht hatte, und darum gab man sie ihm ins Grab bei.

Im Anschluss daran sei noch auf eine Stelle der Turiner Schulhandschrift hingewiesen[1], wo der Schüler anscheinend ermahnt wird, er solle kein »Knabenherz« haben, da er doch »ein Mann von dreissig« sei.

Alter des Papyrus.

Dass der Papyrus aus der Zeit der Ramessiden stammt, ergiebt sich, wie wir unten sehen werden, schon aus seiner Schrift. Diese Datierung wird aber auch durch den Namen bestätigt, den der Lehrer trägt. Dieser Name »Neb-maat-re ist stark« ist nämlich gerade in dieser Zeit

[1] Pap. Turin ed. Pleyte et Rossi 75, 1, nach Gardiners Kopie.

nachzuweisen, denn so heisst, worauf uns N. de G. Davies hinweist, der Vezier Ramses' X; sein Grab ist in Theben erhalten und auch der Papyrus Mayer A 1, 6 nennt ihn. Natürlich hiess aber weder dieser Vezier noch sein Namensvetter in unserm Papyrus nach dem allbekannten Neb-maat-re, d. h. Amenophis III, sondern beide waren gewiss nach einem Könige ihrer Epoche benannt und zwar nach Ramses VI, der das Neb-maat-re unter seinen Namen führte. Unter ihm werden diese Leute geboren sein oder ihren Hofnamen angenommen haben. Wir kommen also mit dem Papyrus Lansing in das Ende der Dyn. 20, d. h. an den Ausgang des zwölften Jahrhunderts.

Das Äussere des Papyrus.

Die Vorderseite des Papyrus trägt 11 Seiten, die die Stücke I—VIII enthalten. Dann hat der Schreiber auch die Rückseite beschrieben, aber ganz war dies nicht möglich, da ja deren Mitte (die Kehrseite von S. 5 und 6) mit der Schrift jenes alten Briefes bedeckt war. Er fing also erst links von dieser an und beschrieb das Blatt von da an bis zu Ende und zwar so, dass unsere S. 12 auf der Kehrseite von S. 7 (Mitte) und 8 steht, S. 13 auf der von S. 9, S. 14 auf der von S. 10, S. 15 auf der von S. 11. Damit war denn auch der Papyrus zu Ende und wenn er sein Lobgedicht X noch hätte weiter führen wollen, so hätte er es höchstens noch um 4 Verse verlängern können.

Was auf der Rückseite des Papyrus dann noch leer blieb, hat er zu Zeichnungen benutzt; zwischen S. 13 und 14, wo einige kürzere Zeilen Raum liessen, hat er einen Pavian angebracht, der auf allen Vieren kriecht, und auf der Kehrseite der Seiten 1—4 stehen noch zwei Bilder[1], die den

Gott des Mondes, den Patron der Schreiber darstellen, das eine als sitzenden Pavian mit dem Monde und »a sort of besom« in der Pfote, das andere als sitzenden Mondgott in menschlicher Gestalt. »On the obverse of this portion« soll dann noch der Titel des Neb-maat-re-necht stehen.

Die Schrift.

Schon Budge und Spiegelberg haben die Schrift der 20ten Dynastie zugeschrieben und diese Annahme hält auch einer genaueren Prüfung Stand. Um eine solche ganz sicher durchzuführen, müsste man freilich ein grösseres Material heranziehen als Möllers Palaeographie bietet, wo bei Dyn. 19 die Kursive gar nicht vertreten ist. Jedenfalls werden aber die auf Seite 12 zusammengestellten Zeichen zeigen, dass die Schrift des Lansing der der Dyn. 20 zuweilen so ähnlich ist, dass sie nicht wohl von dieser getrennt werden kann.

Auch die kursiven Formen alphabetischer Zeichen, des , das bis zu einem einfachen Strich abgekürzt wird[2], des (6, 5.9; 10, 3) u. a. entsprechen der Geschäftsschrift der Dyn. 20.

Wir haben schon oben bemerkt, dass der Schreiber des Lansing nicht eine einheitliche Schrift schreibt — das tut er eigentlich nur auf der letzten, schnell hingeworfenen Seite, — sondern er bemüht sich Buchschrift zu schreiben und mischt unwillkürlich allerlei Kursives dazwischen. So schreibt er 5, 6 für so: d. h. er

[1] Das Folgende nur nach Budge's Angaben; diese Teile des Papyrus sind nicht abgebildet.

[2] So immer auch bei .

	Lansing	Dyn. 20	Dyn. 19
279	10,4		
398	5,2		
325	8,4		
197	7,7		ohne Zusatz
327	10,4 5,2		
301	2,1		
205	6,7		
165 B	15,1	Kursiv	
500	15,4	Kursiv	
15	14,7	kursiv	

schreibt die erste Hälfte des Wortes so wie es ihm natürlich ist, und dann erinnert er sich, dass er ja anders schreiben will. Oder mitten zwischen gewöhnlicher Schrift finden sich Abkürzungen und Ligaturen wie

8, 7; 7, 6 für

5, 5 für

9, 3 für

6, 8 für

10, 10 für

6,8 15, 2 für

Begegnet es ihm doch 7, 6, dass er auf ein und derselben Zeile seinen Gott das einemal schreibt und das andere mal korrekt .

Die Buchschrift, die er sich zu schreiben bemüht, ist ihm ungewohnt. Es begegnet ihm, dass er 8, 5 für setzt und was mehr beweist: er hat keine festen Formen für sie. So stehen 2, 3 auf einer Zeile für

und 11, 6 schreibt er das in in 4 verschiedenen Arten:

. Er schreibt für :

(2, 6; 10, 4), für : (3, 8; 8, 10) und für hat er die verschiedensten Formen:

3,3 5,4 11,3 12,7 4,10

Auf zwei Eigentümlichkeiten sei hier noch hingewiesen. Wo er sorgfältig schreibt, macht er ein Zeichen wie oder nicht in einem Zuge sondern setzt es aus zwei Hälften zusammen: 2,3. 3,2. 3,3 2,4. Und wo ein Zeichen rechts unten in einen Strich endet, da zieht er diesen gern steil in die Höhe: 9,10 9,6 7,8 für u. a. m.

Verhältnis von Vorder- und Rückseite.

Da der Schreiber von Seite zu Seite flüchtiger schreibt, so macht der Schluss des Buches, der von Seite 12 an auf der Rückseite steht, wirklich einen andern Eindruck als die Teile der Vorderseite, bei denen er sich noch Mühe

	8,7; 6,9; 5,9	12,5; 13a 6.
	10,2; 6,4	12,5.
	11,4; 8,4.	12,1
	5,2; 6,3	14,5; 12,4
	9,5	12,6; 12,9.
	5,4	12,2
	9,10.	12,9.
	10,5	14,7

gegeben hat. Spiegelberg hat daher auch angenommen, diese Rückseite sei von einer andern Hand geschrieben.

Dagegen spricht schon die Tatsache, dass sich die Texte der Rückseite auf denselben hohen Beamten beziehen wie die der Vorderseite, aber bei näherem Zusehen ergiebt sich auch, dass der Unterschied zwischen beider Schrift nur ein scheinbarer ist, und dass was die Vorderseite an ungewöhnlichen Zeichenformen aufweist, vielfach auch ebenso auf der Rückseite vorkommt, wie das die Tabelle S. 15 zeigt.

Es ist also gewiss derselbe Mann, der Vorderseite und Rückseite geschrieben hat, aber das ist allerdings richtig, dass dies nicht hintereinander weg geschehen sein wird. Dafür sprechen auch kleine Änderungen in der Orthographie, die schon am Schluss der Vorderseite einsetzen. Auf den ersten 9 Seiten scheidet der Schreiber richtig zwischen [hieroglyphs] »Gesicht« und der Praeposition [hieroglyphs]; aber von S. 10 an ist das nicht mehr der Fall. Er schreibt 10, 3 und 11, 5 [hieroglyphs] für das Gesicht und 11, 4.6; 12, 11; 13b 1; 14, 6.10 [hieroglyphs] für die Praeposition. Und während er sonst durchweg den merkwürdigen Unterschied macht, dass er beim Pseudoparticip die Endung [hieroglyphs] für die 2. masc. gebraucht und [hieroglyphs] für die 3. fem., schreibt er 13a 4 zweimal auch die 2. masc. mit [hieroglyphs].

Beschaffenheit des Textes.

Der Flüchtigkeit, die sich in der Schrift des Lansing verrät, entspricht leider auch die Unzuverlässigkeit seines Wortlautes. Wir können sie an den Stellen beobachten, die wir auch aus andern Handschriften kennen (7, 1-5; 9, 3-8; 11, 1-7). Da lässt er 9, 4 bei »er wird beladen wie ein Esel und trägt vor dem Schreiber«, die Worte »wie ein Esel und trägt« aus. In 11, 3 überspringt er die Praeposition [hieroglyphs] »auf«

und das Verbum *dgꜣ* »bepflanzt«. In 11, 7 hat er für die »Rücken der Rinder« »Rinder befehligen« geschrieben, hinter den Mutterkühen fehlt »sie sind trächtig«, aus dem Gemüsebeet *bꜣd* hat er eine nicht existierende Frucht *bꜣnꜣ* gemacht und hat dann mitten im Satze abgebrochen — vermutlich weil er seine Vorlage nicht lesen konnte. An anderen Stellen, wo sich die richtige Lesung aus andern Gründen ergiebt, sehen wir, dass er sogar in der Schilderung des Ackerbaues (6, 5) *škꜣ* »pflügen« verliest, oder dass er *nꜣ ṯs.t* »die Berge« in [hieroglyphs] verdreht (10, 1). Er schreibt *ḥʿw nw rʿ* [hieroglyphs] statt des gewöhnlichen *ḥʿw nw rʿ* [hieroglyphs] (10, 1) und [hieroglyphs] *gśgś* liest er *msms* und schreibt es [hieroglyphs]. Wir irren daher gewiss nicht, wenn wir an den vielen sinnlosen Stellen, wo uns die Kontrolle fehlt, ebenfalls Verschreibungen und Auslassungen vermuten.

Ausdrücklich sei aber noch bemerkt, dass zwei Dinge, die uns zunächst als Fehler erscheinen, dies vom Standpunkt des Schreibers kaum gewesen sein werden. Das ist das ständige Auslassen der Praepositionen, und das ist die schöne Schreibung [hieroglyphs] für [hieroglyphs]. Die Praepositionen behandeln auch andere Schreiber als etwas Nebensächliches und das *św-śt* muss auch sonst verbreitet gewesen sein, denn auch die Turiner Schulhandschrift (Pap. Turin 75, 1) kennt es.

Interpunktion und Korrekturen.

Wie so viele dieser Schulhandschriften ist auch diese interpungirt und weist einzelne Korrekturen auf. Die Punkte sind augenscheinlich erst beim Durchlesen eingefügt worden und auch dies ist flüchtig geschehen; sehr oft ist der Punkt ausgelassen, oder er steht auch um ein oder zwei Gruppen

von der richtigen Stelle ab (z. B. 9, 2.7.9). Auf S. 10 sind sieben Zeilen ganz ohne Punkte geblieben.[1]

Die vereinzelten Korrekturen, die wir in dem Papyrus antreffen, haben mit den kalligraphischen Verbesserungen, die am Rande anderer Schulhandschriften stehen, nichts zu tun. Sie berichtigen nur Fehler, die dem Schreiber beim Durchlesen und Interpungiren seiner Arbeit aufgefallen sein werden, und dafür spricht es auch, dass sie wie die Punkte mit roter Tinte geschrieben sind. Eine Korrektur ist dann allerdings auffällig, die in 7, 6, wo der Ligatur *ḥnc ḏd* rot die richtige Auflösung beigefügt ist, als habe ein anderer an dieser Schreibung Anstoss genommen.

Übersetzung.

[Zum Verständnis aller Einzelheiten vergleiche den Kommentar.]

Titel.

(Unterweisung verfasst von dem Schreiber des Königs, dem grossen Verwalter der Rinder des Amon, Neb-maat-re-necht) für seinen Gehülfen den Schreiber Wentai-amon.

I.

(Der Lehrer an den Schüler: lerne fleissig.)

Der Schreiber des Königs, der Verwalter der Rinder des Amon (Neb-maat-re-necht sagt zu dem Schreiber Wentai-amon:) — — — — (erwirb dir dieses) herrliche (Amt);

[1] Die Punkte sind nicht Verstrenner, wie wir das früher annahmen, sondern Zeichen, die das Lesen erleichtern sollen. (Vgl. Erman, Literatur S. 9 Anm.). Wir begegnen dieser Sitte auch auf einer Tontafel aus dem Tell Amarnafunde; da ihr Inhalt mit dem Archive nichts zu tun hat (es ist ein mythologischer Text), so möchte man vermuten, dass der aegyptische Archivar sich an ihr im Lesen der Keilschrift geübt hat, und dabei hat er sich den Text durch schwarze Punkte geteilt.

»Genosse des Thoth« ist der schöne Name dessen, der es bekleidet. — — — — (Der Schreiber, der tritt ein unter) die Räte, und er verbrüdert sich mit solchen, die grösser sind als er. Freue dich? — — — — (Schreibe) mit deiner Hand, lies mit (deinem Munde), rede so wie ich rede. Mein Herz ekelt sich nicht — — — — (Höre auf die Worte) mit denen ich dich unterweise; du wirst sie nützlich finden — — — — indem du gerühmt wirst unter deinen (Genossen). Man sendet dich aus mit Aufträgen — — — —. Liebe das Schreiben und hasse das Tanzen, dass du ein trefflicher Rat werdest, indem du dein Herz der Höhe zuwendest. Wende den Rücken .... Den Tag über schreibe mit deinen Fingern und lies in der Nacht. Verbrüdere dich mit der Buchrolle und dem Schreibzeug; es ist angenehmer als der Schedehutrank. Das Schreiben ist nützlicher für den, der es recht versteht, als jeder (andere) Beruf. Es ist angenehmer als Brot und Bier und als Kleider und Salbe; es macht glücklicher als ein Erbteil in Aegypten und als ein Grab im Westen.

II.

(Der Lehrer an den Schüler: auch deinen Trotz werde ich zu brechen wissen.)

Du junger Bursche, wie trotzig ist dein Herz! Du hörst nicht, wenn ich rede.

Du hast dein Herz unbeweglicher gemacht als ein grosses **Denkmal**, das hundert Ellen hoch ist und zehn breit, wenn es fertig liegt, dass man es auflade. Viele Zehntausende (?) ziehen an ihm, und es gehorcht der menschlichen Rede. Es wird in das Schiff geladen, man fährt mit ihm aus Elephantine ab, und man rudert es, bis es auf seinem Platz in Theben ruht.

Auch die **Eselin** bringt man in diesem Jahre, und sie

pflügt zu den bestimmten Zeiten. Auch einem, der vor ihr geht, gehorcht sie, und es fehlt nur, dass sie (selbst) redete.

Die **Pferde**, die von dem Felde gebracht sind, vergessen ihre Mütter. Sie werden angeschirrt und gehen herauf und herab mit allerlei Aufträgen seiner Majestät. Sie werden wie Zuchtstuten (?), die im Stalle stehen.

Sie alle tun so aus Furcht vor Schlägen, aber wenn ich dich auch mit jedem Stocke schlage, so hörst du doch nicht. Wüsste ich doch nur etwas anderes, was ich tun könnte, so täte ich es dir an.

Wenn du aber hörst, so bist du ein Mann der . . . . ., — — — — und dein Mund treibt keine Unzucht (?). Dein Herz wird verständig, deine Finger werden geübt, und dein Mund wird geschickt im Lesen.

Die Bücher sind angenehmer als behaglich zu sitzen (?) bei einem Korb mit Speise aus Uahfrüchten. Sie sind angenehmer als eine Mutter von Kindern, deren Herz sich nicht ekelt, wenn sie immerfort die Amme ihres Sohnes ist, und ihre Brust ist täglich in seinem Munde.

Wie fröhlich ist solche Stimmung. Werde Schreiber! der verjüngt sich alle Tage.

III.

(Der Lehrer an den Schüler: du gehörst zu den ganz unnützen Wesen.)

Der Schreiber des Königs, der grosse Verwalter der Rinder des Amon Re des Götterkönigs, Neb-maat-re-necht sagt zu dem Schreiber Wentai-amon.

Ferner; Du gehst viel ein und aus und kümmerst dich nicht um die Bücher. Man hat dich zu mir gebracht, dass du Schüler seiest, aber meinen Lehren wendest du den Rücken zu.

Du bist schlechter als der **Semenvogel** vom Ufer, der

so viel Böses tut. Den Sommer über ist er der Verderb für die Datteln und den Winter über ein Verderb für die Mimifrüchte, und was dann am Jahre noch fehlt, da ist er hinter den Bauern her und lässt die Saat nicht auf den Boden fallen, ohne das . . . . von ihr fortzunehmen. Mit Fallen kann man ihn nicht fangen, und im Tempel bringt man ihn nicht dar. Du schlechter Vogel — — — — der keinen Auftrag ausführt.

Du bist schlechter als eine **Antilope** in der Wüste. Die lebt vom Laufen; den Mittag muss sie nicht pflügen und auf der Tenne drischt sie nie. Sie nährt sich von dem, was die Rinder arbeiten, aber sie tritt nicht unter sie ein.

Doch ich sage dir den Tag über: »die Bücher, die sind . . . . . . Das Schreiben ist sehr angenehm — — — —.

IV.

(Der Lehrer an den Schüler: kein Beruf ist gut, ausser dem des Schreibers.)

Sieh du es mit eigenen Augen an; die Berufe liegen hier vor dir.

Der **Wäscher** steigt den Tag lang hinauf und hinab, und alle seine Glieder werden müde, wenn er täglich die Kleider seines . . . . weiss macht und ihre . . . . wäscht.

Der **Ziegelmaurer** ist mit Erde beschmiert, wie einer dessen Angehörige gestorben sind; seine Hände und Füsse sind voller Schlamm, und es ist, als ob er im Sumpfe (?) steckte.

Der **Schuster** ist mit . . . . beschmiert, und sein Geruch ist leicht zu erkennen. Seine Hände sind rot von Farbstoff, als wäre er mit seinem Blute beschmiert; er blickt hinter sich nach dem Raubvogel, wie einer dessen Fleisch bloss liegt.

Der **Kranzbinder** (?) macht Blumensträusse, um die Untersätze (der Krüge) zu verschönern. Er verbringt die Nacht mit Arbeit, als wäre die Sonne schon über ihm aufgegangen.

Die **Kaufleute** fahren stromab und stromauf und sind beschäftigt so hart wie Erz, um die Erzeugnisse der einen Stadt zur andern zu tragen, und den, der etwas entbehrt, versorgen sie. Aber die Zöllner (?) tragen (?) Gold, das Herrlichste von jedem Stein.

Die **Schiffsleute** irgend einer Verwaltung, die nehmen ihre Ladung in Empfang — — — — nach Phoenizien .... Keiner von ihnen sagt: »wir werden Aegypten wiedersehen.«

Der **Handwerker auf dem Zimmerplatz**, der trägt das Holz und legt es hin. Giebt er seine gestrige Arbeit erst heute ab — wehe dann seinen Gliedern. Der grosse Handwerker tritt auf seinen .... und sagt zu ihm »Böses«.

Sein **Gehülfe** (?), der auf dem Felde ist, der ist härter daran als jeder Beruf. Den Tag über schleppt er sich mit seinem Gerät und ist an seinen Kasten angebunden. Abends kehrt er nach seinem Hause zurück und ist beladen mit seinem Kasten der .... und seinem Trinkkrug und seinen Wetzsteinen.

Allein der Schreiber, der zählt die Arbeiten von diesen allen. Möchtest du das wissen!

V.

(Der Lehrer an den Schüler: dem Landmann geht es sehr schlecht.)

Ferner: Komm, dass ich dir das Ergehen des Bauern darlege, dieses auch so harten Berufes.

..... das Wasser ist voll, er wird durchnässt ..... Er steht da und macht seine Zurüstungen; den Tag lang schneidet er Ackergerät zurecht, und die Nacht durch dreht er Stricke. Seine Mittagsstunde bringt er zu für die Arbeit

des Bauern und macht seine Zurüstungen, um auf das Feld zu gehen gleich irgend einem ..... Wenn dann das Feld wasserfrei vor ihm liegt, so geht er fort, um sich sein Gespann zu holen. Viele Tage nach diesem ist er hinter dem Hirten her; er nimmt das Gespann, und er kommt mit ihm an, dass er einen Platz für es auf dem Felde mache. Wenn es dann tagt, und er zum Pflügen ausgegangen ist, so findet er es nicht mehr auf seinem Platze. Drei Tage lang sucht er danach, und dann findet er es im Schlamme stecken. Aber er findet nicht einmal mehr die Häute an ihnen, die haben die Wölfe verzehrt.

Dann geht er aus, mit seinem Schurze in der Hand, um sich ein (neues) Gespann zu erbitten. Kommt er dann zu seinem Acker, so findet er, dass der .... ist.

Acht (Stunden?) lang steht er da und ackert, während der Wurm hinter ihm ist, und hat er die Saat fertig auf den Boden geworfen, so sieht er doch keine grünenden Blätter spriessen. Er macht drei Bestellungen mit geliehenem (?) Korn. Seine Frau geht herab unter die ....., aber sie findet nichts zum Bezahlen.

Der Schreiber landet an dem Damm und schreibt die Ernte auf; Türhüter mit Stöcken begleiten ihn und Neger mit Ruten. Man sagt: »gieb Korn her!« — »Es ist keins da«. Er wird hingestreckt und geschlagen; er wird gebunden und in den Kanal geworfen, und er versinkt und ertrinkt. Seine Frau liegt gebunden vor ihm, und seine Kinder sind gefesselt. Seine Nachbarn (?) ...., ... ihr Korn ist nicht da.

Wenn du Verstand hast, so werde Schreiber und bewahre dein Herz vor dem Wunsche Bauer zu werden. Du bist nicht ein Gelehrter geworden, um das zu werden. Möchtest du das wissen!

VI.

(Der Lehrer an den Schüler: du bist ohne Kraft und lebst liederlich.)

Ferner: Der Heeresschreiber und Befehlshaber der Rinder des Amon (sagt zu) dem Schreiber Wentai-amon.

Ferner: der du Schreiber wirst, deine Glieder sind hübsch, aber deine Hand ist schwach geworden, so dass du nicht wie die Lampe brennst. (Du bist) wie einer mit matten Gliedern, denn du hast keine Menschenknochen in dir, da du doch lang und schlank bist.

Wenn du eine Last nimmst, um sie zu tragen, so wirst du faul. Deine Füsse eilen zwar (?) viel, doch (?) du ermangelst der Kraft; alle deine Glieder sind elend, und dein Leib ist armselig.

Wende dein Gesicht dazu, Schreiber zu werden, zu dem schönen Amte, zu dem du bestimmt bist. Rufst du dann einen, so antworten dir tausend; frei gehst du auf dem Wege, und wirst nicht wie ein Zinsochse, dass du vor anderen hergehen müsstest.

Den Tag lang unterweise ich dich, doch du hörst nicht. Dein Herz gleicht einer Amtshalle, und was ich dich lehre das bleibt nicht in deinem Herzen; ihre ..... werden von (?) deinem Leibe genommen.

Alle Tage liegt die Höhe vor dir, (doch du folgst den Vergnügungen?) wie ein junger Vogel seiner Mutter folgt. Du schlägst den Weg zum Tanzen ein und befreundest dich mit den Dirnen; du machst dir eine Wohnung an dem »Brauerorte«, wie der, »der Bier zu trinken liebt.« Du wohnst in dem »Bettorte« zusammen mit »von seinem Amte ist er satt«; du machst dir die Bücher zum Abscheu, du verbrüderst dich mit der .....

Tue es nicht! wozu nützt es? Es ist kein ..... dabei. Möchtest du das wissen!

VII.

(Der Lehrer an den Schüler: als Schreiber wirst du es gut haben, aber schrecklich ist das Loos des Offiziers.)

Ferner: Sieh, ich unterrichte dich und tue dir wohl, damit du (künftig) frei das Schreibzeug tragest, damit du ein Vertrauter des Königs werdest, damit du die Schatzhäuser und Scheunen öffnest, damit du an der Tür der Scheune etwas für das Schiff empfangest, damit du zu den schönen Festzeiten das Gottesopfer darbringest.

Du bist dann mit Kleidern geschmückt und hast Pferde; dein Schiff ist auf der Flut, und du bist von Dienern begleitet, wenn du dahinschreitest und Aufsicht führst.

Du hast dann ein Schloss, das in deiner Stadt gebaut ist. Du hast ein Amt, das reich ist von Gaben des Königs, und Sklaven und Sklavinnen sind in deinem Bezirke. Viele Leute sind auf den Feldern, um dir beizustehen auf Äckern, die du geschaffen hast. Siehe, ich mache dich zu (einem Herrn) von Untertanen.

Setze dir (also) das Schreiben ins Herz, damit du selbst vor jeder Arbeit geschützt seiest und ein trefflicher Rat werdest.

Denkst du denn nicht an den Faulen, dessen Namen man nicht kennt? Er wird wie ein Esel beladen sein, und er muss vor dem Schreiber tragen, der weiss, was an ihm ist.

Komm, dass ich dir das Elend des Offizieres sage, das der Menge seiner Vorgesetzten entspricht: des Generales, des Obersten der Hülfstruppen, des Saket, der vor ihnen her geht, des Standartenträgers, des Stellvertreters, des Schreibers, des Befehlshabers von Fünfzig, des Obersten der Iuaitruppe — sie alle gehen ein und aus in den Hallen des Königshauses und sagen: lass sie die Arbeit kennen.

Man weckt ihn auf, wenn es eine Stunde her ist. Man treibt ihn wie einen Esel, und er arbeitet, bis die Sonne untergeht, bis zum Dunkel der Nacht. Er ist hungrig, und sein Leib wird . . . . . ; er ist tot, da er doch noch lebt.

Er empfängt das Korn, wenn er mit dem Dienste fertig ist, und er freut sich nicht, es mahlen zu müssen.

Er wird nach Syrien getrieben; er . . . . . nicht, es sind weder Kleider noch Sandalen da. Man mustert die Waffen (bei?) der Festung Zaru. Seine Märsche auf den Gebirgen sind lang; alle drei Tage nur trinkt er Wasser, und das stinkt und schmeckt nach Salz. Sein Bauch wird durch den Mangel zerbrochen.

Wenn dann der Feind kommt und ihn mit Pfeilen umgiebt, so ist das Leben von ihm fern. Man sagt: »mach schnell! vorwärts, du starker Offizier! erwirb dir einen guten Namen«, und er weiss doch nichts mehr von sich selbst, seine Füsse werden schwach, und sein Gesicht wird elend.

Ist der Sieg geschehen, so überweist seine Majestät die Gefangenen zum Transport nach Aegypten. Die Syrerin wird matt vom Marsche und wird auf den Nacken des Offiziers gelegt; sein Sack bleibt liegen, und andere nehmen ihn fort. Er ist mit der Vornehmen beladen, und seine Frau und seine Kinder sind in ihrer Stadt; er stirbt und erreicht sie nicht.

Wenn er als . . . . . auszieht, so ist er elend vom Marschieren, ob er im Gebiete (?) ist oder ob, er in dem Stricke (?) ist.

Der Offizier ist unwillig, er klettert und geht aus der Grenze heraus, obschon (?) alle seine Angehörigen gefesselt im Gefängnis liegen. Stirbt er auf den Hügeln (?), so ist niemand da, der seinen Namen verewigte.

Es ist (ebenso) schlimm für ihn zu sterben als zu leben. Man bringt ihm einen erhobnen Beutel, und seine Lagerstätte weiss er nicht.

Der du Schreiber wirst, du bist vor dem (Elend des) Offiziers bewahrt; wenn du rufst, so sagt man: »hier bin ich.« Du wirst von Misshandlungen befreit. Ein jeder wünscht, dass man ihn erhebe (?). Möchtest du es wissen!

VIII.

(Der Schüler an den Lehrer: aus Dank baue ich dir in Gedanken ein Schloss.)

Ferner: (an) den Schreiber des Königs und grossen Verwalter der Rinder des Amon Re, des Götterkönigs, Neb-maat-re-necht.

Der Schreiber Wentai-amon erfreut das Herz seines Herrn. Mit Leben, Heil und Gesundheit. Dies ist geschrieben, um meinem Herrn etwas mitzuteilen.

Etwas anderes, was meinen Herrn erfreut. Als ich ein Kind war, war ich schon bei dir; du schlugst meinen Rücken, und deine Lehre drang in mein Ohr ein.

Ich bin wie ein stampfendes Pferd, am Tage kommt kein Schlaf in mein Herz, und Nachts ist er auch nicht bei mir, (denn) ich möchte meinem Herrn nützen, wie ein Sklave, der seinem Herrn nützt.

Ich baue dir ein neues Schloss, das auf dem Boden deines Herrn liegt. Auf allen seinen Wegen ist es mit Bäumen bepflanzt, seine Ställe liegen in ihm. Seine Scheunen sind voll von Gerste und Emmer, von Weizen, Aam, Beni, Falkenköpfen, Gemnini, Bohnen, Linsen, Schau, Tehu, Mimi, Aden, Flachs, Gemüse, Nesu, Schui, Jeber, Ischet-pen, Winter-heri, Aneb, Kemaui und Redem — (all diese Früchte)

sind körbevoll erzeugt. Deine Herde verdoppelt die Zahl ihrer Rücken, und deine Mutterkühe sind trächtig.

Ich mache dir fünf Acker Gemüseland im Süden (von deiner Stadt).

IX.

(Der Schüler an den Lehrer: andere Schilderung des Schlosses des Lehrers.)

Raia baut ein schönes Schloss, das angesichts von Aphroditopolis liegt. Er baut es mit Mauern und Fussböden, stark in ewig dauernder Arbeit und mit Bäumen auf allen seinen Wegen bepflanzt. Ein See ist vor ihm gegraben, der ausgemauert ist und ..... und von Wellen überfliesst. Man wird nicht überdrüssig es anzusehen, man freut sich über sein Tor, und man berauscht sich in seinen Hallen. Es hat schöne Türleibungen aus Turahstein, die beschrieben sind und graviert, und schöne Türen, die neu gezimmert sind, und ihre Farben sind mit Lapislazuli gefüllt.

Seine Scheunen sind mit Gerste versehen und mit Weizen gefüllt. Das Vogelhaus und der Geflügelhof haben Gänse, und die Ställe sind voller Rinder; auf dem Zuchtteiche sind Seri-gänse, und Pferde sind in den Ställen.

Schiffe, Nachen und neue Ochsenschiffe landen an seinem Damm. Bürger, grosse und kleine, kommen, um in seinem Bezirke zu leben. Deine Nahrung dauert und ist überflutet mit (?) Fischen und Vögeln für einen jeden, der zu dir kommt. Es ist mit einem neuen Bezirke umgeben, von Hochäckern ohne Ende; die haben mehr Gerste, als sie vordem Wasser der Überschwemmung (?) gehabt haben.

Die Lastschiffer landen an seinem Damm, um die Scheunen zu erfreuen, mit vielen Haufen ohne Ende für den Herrn von Theben.

Seine Westseite ist ein Jagdgrund, wo man Fallen stellt, mit Gänsen in jeder Zahl, eine Stelle für den Jäger von Anbeginn an. Einer von seinen Jagdgründen, der ist reicher an Fischen als ein Fischteich und seine kleinen Vögel gleichen den Gänsen.

Man freut sich, wenn man in ihm wohnt, und man sagt von ihm nicht: »hätte ich doch«.

Zahlreiche Ställe sind in seinem Bezirk und ein Gebiet für die Rinder; viele Ziegen und hüpfende Böckchen sind da und zahlreiche brüllende Ochsen. Es sind da Weiden mit vielem Kraut, die im Sommer wie im Winter grünen.

Viele Uzfische sind in seinen Gewässern und Inetfische und Ra- und Besesfische. Die Fische sind zahlreicher als der Sand des Ufers, und es giebt ihrer kein Ende.

Amon hat es für sich selbst gegründet; es ist sein wahrhaftiger Boden.

(Es sind Gärten in ihm?). Du setzest dich in ihren Schatten und isst von ihren Früchten. Man macht dir Kränze aus ihren Zweigen, und du berauschest dich an ihrem Wein. Schiffe zimmert man dir aus ihren Zedern und einen Wagen aus ihren Ulmen (?).

Du bist verjüngt und hast Überfluss alle Tage. Die Nahrung des Amon ist bei dir, o Raia, du grosser Verwalter der Rinder des Amon.

X.

(Lobgedicht des Schülers auf den Lehrer.)

Du bist es, der schöne Hände hat, wenn er die Räucherpfanne vor dem Herrn der Götter hält, an jedem seiner Feste.

Du bist ein Gottesvater, der die Geheimnisse kennt. In der Rechten trägst du den Wedel und das Königsleinen in der Linken; den Arm des Schu hast du in der Hand, und die Sprüche sind in deinem Munde.

Du bist ein herrlicher Sem im Hause des Ptah und kundig jedes Geheimnisses im Fürstenhause.

Du bist der Sema des Kamephis und der Ur-ma des Re in Theben, der sein Opfer darbringt.

Du bist es, der die Arme ausstreckt am Tage des Sokarisfestes, wenn du die Aegypter zu deinem Herrn führst, mit der Geissel.

Du bist es, der herrliche Arme hat, wenn er den Krug hält; der Wasser und Weihrauch spendet und Lobgesänge anstimmt.

Du bist es, der schöne Hände hat, wenn er das Opfer darbringt; der zuerst Lobgesänge anstimmt beim ständigen Opfer.

Du bist es, der das Auge umfasst für Mut, die Herrin des Himmels, am ersten Tage der Fahrt, wenn er in Ascheru ist.

Du bist es, der dem Chons in Theben Wasser spendet, an jedem Tage, wo man im Fürstenhause Opfer darbringt.

Du bist es, der Gedanken hat und trefflich redet; mit heiterem Gesicht zu jeder Zeit, und was du tust gelingt.

Du bist es, der die Herzen richtet, und der Ibis gleicht dir, der du kundig bist in (?) allen Gedanken, wie der Schöpfer, der Starke.

Du bist der gute Beschützer deiner Untertanen, und deine grossen Speisen sind schwer wie die eines hohen Nils.

Du bist es, der reich an Nahrung ist, und verstehst sie recht zu leiten überall dahin, wo du willst, wie ein steigendes Meer.

Du bist ein Grosser voll Ruhe, der Sohn von Gelobten, der Liebling aller Leute, und du besitzst die Gunst des Königs.

Du bist es, der ein herrliches Wesen hat seit deiner Geburt; dein Haus ist überflutet mit Nahrung.

Du bist gewaltig auf Feldern und hast volle Scheunen; am Tage, wo du geboren wurdest, verband sich der Weizen mit dir.

Du bist es, der herrliche Pferde hat und weisse Segel; deine Schiffe auf der Flut gleichen dem roten Jaspis.

Du bist es, der zahlreiche Mannschaften hat, die im Rudern erfahren sind; ihre Sprüche sind süss, wenn sie den Wedel tragen.

Du bist es, der gewichtige Gedanken hat und geneigte Antworten; von deiner Geburt an waren dir unzüchtige Reden ein Abscheu.

Du bist es, der einen schönen Leib hat und eine gefällige Gestalt; bei allen Menschen bist du beliebt gleich einem hohen Nile.

Du bist es, der erlesene Sprüche weiss und in süsser Rede erfahren ist; alles was du sagst ist richtig, und Unrecht ist dir ein Abscheu.

Du bist es, der herrlich wohnt in deinem Hause, und deine Diener antworten schnell.

Du bist es, der schönen Zeserittrank ausschenkt, wie eine Hand die andere.....; ein jeder, der dich sieht, ist froh und hat gute Dinge.

Du bist es, der gut für seine Stadt ist und die Untertanen ernährt; alles, was aus deinem Munde kommt, ist eine Freude für die Herzen.

Du bist es, der Krüge schenkt und Näpfe füllt, geliebt ......; der Rinder schlägt als reines Opfer.

Du bist es, der die Jubiläen des Königs.....; der ihm die neun Bogenvölker unter die Füsse legt und seinen Soldaten wohltut.

Kommentar.

Vorbemerkung.

Die hier gegebene hieroglyphische Umschreibung ist so weit genau als dies bei einer solchen wilden Schrift möglich ist. Das heisst, wir erheben nicht den Anspruch, jedes der Strichelchen, in die nur zu oft die einzelnen Worte ausgehen, richtig gedeutet zu haben. Es ist z. B. wohl möglich, dass das kleine Zeichen, das gewöhnlich das Determinativ andeutet, zuweilen auch mal ein anderes Determinativ ausdrücken soll, z. B. bei *wrḥ* »salben« oder bei *mnꜥ.t* »Amme«. Ebenso steht es mit der Unterscheidung von und , und usw.

Wir haben weiter kein Gewicht darauf gelegt, die Stellung nachzuahmen, die die Zeichen im hieratischen Texte zu einander haben. Die beiden Schriftarten verfahren dabei sehr verschieden und lassen sich dabei von der Grösse ihrer Zeichen leiten; was im Hieratischen passend und gut lesbar ist, sieht daher in den Hieroglyphen oft unnatürlich aus. Aus demselben Grunde schreiben wir nicht immer sondern auch .

Einige Zeichen, deren Lesung uns nicht geglückt ist, haben wir mit : und .... angedeutet.

I.

1,1-2.

.... *seinem Gehülfen, dem Schreiber Wentai-amon.*

Der [Schreiber des Königs], der Verwalter der Rinder des Amon ....

Aus dem *n ḫrj-ꜥf* »seinem Gehülfen« ersieht man, dass davor der Name des Lehrers gestanden haben muss; wir werden hier also den Titel des Buches gehabt haben, etwa:

»[Unterweisung verfasst von dem Schreiber des Königs usw. Neb-maat-re-necht] für seinen Gehülfen, den Schreiber Wentai-amon.«

Was danach folgt ist augenscheinlich der Anfang des ersten Briefes: »Der [Schreiber des Königs], der Verwalter der Rinder des Amon [Neb-maat-re-necht sagt zu dem Schreiber Wentai-amon]«, vgl. 3,3-4.

1,2.

a. es ist kein Platz für ein weiteres Wort.

... *[dieses] herrliche [Amt]; »Genosse des Thoth« ist der schöne Name dessen, der es bekleidet.*

Was vorherging wird gewesen sein: werde Schreiber, erwirb dir dieses herrliche Amt; vgl. die ähnliche Stelle Anast, V, 8, 3 = Anast. III, 3, 11.

1,3-4.

a. hier stand ein , vielleicht unmittelbar vor .
b. Es fehlt nichts vor .
c. die Lücke wird mit *rꜣk* ganz gefüllt.

...[der Schreiber...] er [tritt ein unter] die Räte,
er verbrüdert sich mit solchen die grösser sind als er.
Freue [dich?]......
...schreibe mit deiner Hand, lies mit [deinem Munde],
rede so wie ich rede.

1,5.

a. Man würde hier *fd* lesen, machte er nicht auch sicheres gelegentlich so gross wie (z. B. 4,10 in *ṯ3*).

mein Herz ekelt sich nicht.
...... ich werde (?) geliebt....

1,6-7.

a. vor *gm* fehlt wohl nichts.
b. sic, vgl. 2,1; *ḳt* könnte auch *ḳr* sein.

[höre auf die Worte mit denen?] ich dich unterweise,
du wirst sie nützlich finden.
....

indem du gerühmt wirst unter deinen [Genossen?].
Du wirst ausgesandt mit Aufträgen...

1,8—2,1.

a. vgl. 1,7; dass es Fehler für *iḳr* sind, zeigt 9,3.
b. über sind kleine Zeichen nachgetragen.

Liebe das Schreiben und hasse das Tanzen,
dass du ein trefflicher Rat werdest,
indem du dein Herz der Höhe zuwendest.
Wende den Rücken zu........

»Schreiben« und »Tanzen« bezeichnen auch sonst in dieser Schulliteratur das Studium und die Vergnügungen. Das *irjk śr iḳr* auch unten 9,3, ebenfalls als Erfolg des Studiums.

Die »Höhe«, die auch 8,4 vorkommt, wird wohl trotz ihres Determinatives hier nicht einen Hügel bedeuten, sondern die Stelle eines *bw3*, eines Hohen, Vornehmen, die dem Schüler als Ziel vorschweben soll.

Die letzte Zeile mit dem unbekannten *š3-pw* und dem mehrdeutigen *ḳm3* bleibt dunkel; *mḳḥ3* mit ⊿ statt findet sich auch Sallier I 8,10.

2,1-2.



a. wir verdanken diese Lesung Spiegelberg.
b. sind nur drei Striche.

Den Tag über schreibe mit deinen Fingern,
indem du in der Nacht liesest.
Verbrüdere dich mit der Buchrolle und dem Schreibzeug;
es ist angenehmer als der Schedehutrank.

Die ersten Zeilen ähnlich Sallier I 3, 6. Man möchte *św* in ändern und übersetzen »sie sind süsser«.

2, 2-3.



a. rot.

Das Schreiben, für den, der es versteht,
ist es nützlicher als jedes Amt.
Es ist angenehmer als Brot und Bier,

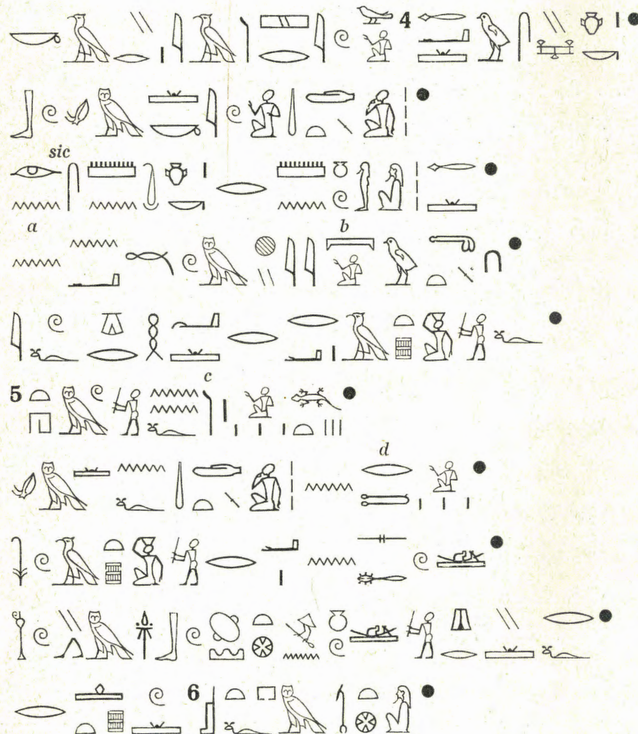
als Kleider und Salben.
Es ist glückbringender als ein Erbteil in Aegypten
und als ein Grab im Westen.

Mit *rḫ* wird gemeint sein, dass der Schreiber es »recht« versteht. Die Übersetzung nimmt an, dass neben dem *sš* auch das *n pꜣ ntj rḫ św* hervorgehoben sei; will man dies nicht annehmen, so muss man übersetzen: »das Schr. dessen, der es versteht, ist nützlicher«.

Das hinter *iwcc* wird aus oder etwas ähnlichem verlesen sein; vor *km.t* fehlt die Praeposition.

II.

2, 3-6.



a. *n* vor klein und vielleicht verschrieben.
b. nur ein unklares Zeichen, das dem Determinativ von *ḥrj* entnommen sein wird.
c. Wir lesen die Stelle zweifelnd *thmn nf ḏbꜥw*, wobei das erste *n* nachträglich eingefügt wäre. Die Lesung *ḏbꜥ* ist jedenfalls möglich (vgl. z. B. 8, 3) und wahrscheinlicher als (vgl. 2, 7; 10, 2.4; 11,3); ist ausgeschlossen (vgl. 4, 10). Vielleicht ist aber nur *thm nf* zu lesen und was darauf folgt, ist die Entstellung irgend eines Wortzeichens.
d. sicher (Gardiner).

Du junger Bursche (?), wie trotzig (?) ist dein Herz!
Du hörst nicht, wenn ich rede.
[Du] hast dein Herz fester gestellt als ein grosses Denkmal
von hundert Ellen an Höhe und an Breite zehn,
das fertig liegt, damit (?) man es auflade.
Viele Zehntausende (?) . . . .
und es gehorcht der Menschenrede.
Es wird in [seinen?] Schiffsplatz geladen,
Man fährt aus Elephantine ab, man rudert mit ihm,
bis es auf seinem Platze in Theben ruht.

Dass in dem ersten Worte der älteste Beleg für das bekannte καλασιρις steckt, hat Spiegelberg[1] erkannt. Hier bezeichnet es natürlich nicht eine Art Soldaten, sondern muss noch ein allgemeiner Ausdruck sein; auch Spiegelberg hat ja schon früher vermutet[2], dass es einmal eine solche Bedeutung gehabt haben werde.

Dass *ꜥꜣ* vom Herzen gebraucht dessen Stolz bezeichnet, ist durch Stellen wie Ptahhotep ed. Dévaud 52 u. 178 bekannt. Hier wird man eher auf trotzig, verstockt raten; auch das folgende *śmn* führt darauf: er hat sein Herz unbeweglich gemacht.

Ein Denkmal von 100 zu 10 Ellen kann nur ein Obelisk sein; auch im Anastasi I hat ein Obelisk 110 Ellen Höhe zu 10 Ellen an der Basis. *Grḥ* ist der Ausdruch für das Fertigstellen einer Arbeit, vgl. z. B. Inscr. dédic. d'Abydos 80.

[1] O L Z 1924, 188.
[2] Aeg. Ztschr. 43, 87 ff.

Die folgenden Sätze sind dem allgemeinen Sinne nach klar: auch dem Steinblock hilft es nichts, dass er so gross ist, er muss sich doch dem Menschen fügen und wird fortgebracht. Aber das gegenseitige Verhältnis der einzelnen Teile bleibt, wie so oft in diesen Texten, zweifelhaft.

Da bei dem *śḏmnf* das Denkmal sicher das Subjekt ist, so möchte man das auch bei dem vorhergehenden Verbum annehmen und dieses *thmnf* lesen. Aber *thm* bedeutet »treiben« (z. B. d'Orb. 1, 9) u. ä., und so müsste man schon eine scherzhafte Wendung annehmen: das Denkmal triebe die Arbeiter, die es ziehen, vor sich her, als wäre es ihr Hirte.

Das Wort, das diese Arbeiter bezeichnet, bleibt unklar.

Ein Schiffsname *sḫw* ist nicht bekannt; darf man an eine Entstellung von denken, das ja das gewöhnliche Wort für die grossen Lastschiffe ist? Das *ꜥ n sḫw* »Schiffsstelle« kann nur die Stelle bezeichnen, wo das Schiff am Ufer liegt, und das ergiebt keinen Sinn; vielleicht ist zu lesen: »an seinen Platz im Schiffe«.

2,6.



a. Er hatte ein anderes Wort angefangen, (etwa), dessen erstes Zeichen sich nun mit vermischt.
b. wohl nicht ?
c. das ist misgestaltet aber doch sicher. vgl. 8, 2; 9, 4.5 usw. Hier ist es höher gereckt als sonst, weil kein anderes Zeichen unter ihm steht.

Auch die Eselin bringt man in diesem Jahr,
und sie pflügt zu den richtigen Zeiten.
Sie wird (auch) einem Vorangehenden gehorsam,
und der Rückstand für sie ist (nur) zu reden.

Die Stelle wird bedeuten, dass eine Eselin schon im ersten Jahre, wo man sie von draussen[1] her gebracht hat, so weit folgsam wird, dass sie keines Treibers mehr bedarf; sie folgt dem Ruf ihres Herrn, und es fehlt eigentlich nur noch, dass sie selbst spräche. Aber auch hier ist die Verknüpfung der Sätze fraglich. ist nicht etwa in zu verbessern, sondern ist ein Wort das dem B. ⲛⲉⲓ »bestimmte Zeit« entspricht. Es ist bekannt aus dem Ausdruck Pap. Hood 1, 11 (wo auch das Glossar Golenischeff deutlich hat), einer Ackerbezeichnung, die auch in einer unveröffentlichten Inschrift aus Medinet Habu unter Feldnamen gestanden hat: . Das Wort kommt auch Pianchi 132 in einer unverständlichen Stelle vor; in einem thebanischen Grab (Wörterbuch, theban. Gräb. Zettel 527) steht: »ich pflüge das Feld Jaru« . — *wḏ3.t* ist der geschäftliche Ausdruck für einen Rest, den jemand schuldet; das scheint hier bildlich gebraucht zu sein: »die Eselin schuldet nur noch das Reden«. Allerdings

[1] Mit dem »bringen« ist »vom Felde bringen« gemeint, wie aus dem darauf folgenden Beispiel von den Pferden hervorgeht. Man zog die jungen Tiere eben auf der Weide auf.

sollte man dann nach dem gewöhnlichen Gebrauche *wḏ3.tś mdt* »ihr Rest ist reden« erwarten.

2,6-8.

7 sic a 8

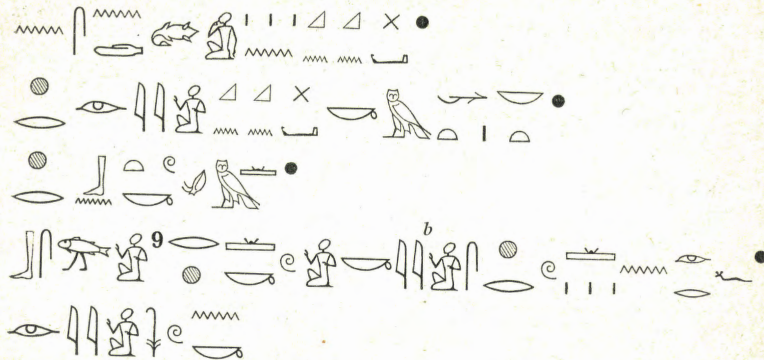
a. das anscheinende hinter der Frau scheint nur ein Teil dieses Zeichens zu sein, vgl. 3, 2.

Die Pferde, die von dem Felde gebracht sind,
sie vergessen ihre Mütter.
Sie werden angeschirrt und gehen herauf und herunter
mit jedem Auftrage seiner Majestät.
Sie werden wie Zuchtstuten (?),
die im Stalle stehen.

Auch die jungen Pferde, die draussen aufgewachsen sind, werden leicht zum Dienste gewöhnt. Der Schluss ist zweifelhaft; unsere Übersetzung denkt an *ntjw mś* (für *ntjw r mśt*?) »die welche gebären (sollen)«, möglich wäre aber auch es als »wie neugeboren« zu fassen.

2,8-9.

sic a



a. *mjtt* sehr unsicher; [hieroglyph] ist möglich, [hieroglyph] bedenklich, [hieroglyph] hätte er ausgelassen und über der Zeile nachgetragen.

b. Gardiner: *kj šḫr* sicher.

Sie alle tun so
aus Furcht vor Schlägen,
aber wenn ich dich auch mit jedem Stocke schlage,
so hörst du doch nicht.
Wenn (?) ich doch nur eine andere Weise, die sich tun liesse, wüsste,
so täte ich sie dir.

Das wiederholte [hieroglyph] hat gewiss eine besondere Bedeutung; von den wenigen Stellen, in denen es sicher vorkommt[1], ergiebt die eine[2] eine klare Bedeutung, die auch hier passt:



»*War der Diener auch geneigt (?) Sünde zu tun,*
so ist der Herr doch geneigt (?), gnädig zu sein«.

[1] Max. d'Anii 5,9; Sallier IV, Rs von S. 6, 3.

[2] Erman, Denksteine aus der thebanischen Gräberstadt (Sitz. Ber. Berl. Akad. 1911, S. 1094).

Das ist der Beginn eines Gebetes, das erste *ḫr* kann also hier keine Anknüpfung an Vorhergehendes enthalten.

Was in dem *bsj rḫkwj* stecken muss, ergiebt der Gedankengang. Ein zweites Beispiel eines solchen Gebrauches von *bs* und dem Pseudoparticip findet sich Anast. I 7, 1: [hieroglyphs] usw. Auch das wird heissen: »wenn du doch nur vorher gewusst hättest, dass er (dein Brief) nichts taugt, so hättest du ihn nicht bringen lassen«; aber wie *bs*, das doch »einführen« und »herausgehen« bedeutet, zu einer solchen Bedeutung kommen kann, ist schwer zu sagen.

2,9—3,1.



a. Nach Gardiner nicht [hieroglyph].

b. Über der Lücke ist ein Strich sichtbar, der zu [hieroglyph] passen würde, doch scheint es ausgeschlossen, dass [hieroglyph] gestanden hätte.

Wenn du (aber) hörst, so bist du ein Mann, der . . . . soll.
. . . . dein Mund treibt keine Unzucht.
Dein Herz wird verständig, deine Finger werden geübt,
dein Mund wird geschickt im Lesen.

Auffällig ist, dass der Gegensatz gegen das Vorhergehende nicht deutlicher ausgedrückt ist; man würde [hieroglyph] oder ähnliches vor *śḏmk* erwarten.

Die Auffassung von *ỉr nk* als »Unzüchtiges reden« beruht auf dem Vergleich von *ḫnw djdj* 14, 8.

3, 1-2.

a. Man glaubt zu sehen, als hätte er das zweite von *nn* ausgelassen.

b. Zeichenspuren, dahinter anscheinend noch ein .

c. er meint wohl .

Die Bücher, die sind angenehmer als Behaglichkeit (?)
mit (?) einem Korbe Speise aus wꜥḥfrüchten.
Sie sind angenehmer als eine Mutter von Kindern (?),
deren Herz sich nicht ekelt,
indem sie dauernd die Amme ihres Sohnes ist,
und ihre Brust ist täglich in seinem Munde.

Auch wenn nicht *nn* zu lesen sein sollte, so zeigt doch das erhaltene , dass von Trägheit, Bequemlichkeit die Rede ist, und die bezieht sich auf , das Herz. Der Korb wird auch sonst so wie hier geschrieben[1] und wird auch sonst für verwendet[2], das eine

[1] Berl. Hierat. Pap. III 34.
[2] Anast. IV 14, 6.

Speise zu sein scheint, die man aus Getreide und Früchten bereitet.[1]

Die Verbindung *mwt mś* wird hier die junge Mutter bezeichnen, die unlängst geboren hat; gegen die Übersetzung »Mutter von Kindern« kann man geltend machen, dass hinter *mś* dann auch stehen sollte.

Mit dem, wovor sich die Mutter nicht ekelt, ist entweder der Unrat des Kindes gemeint, (vgl. Maximes d'Ani 6, 19), oder es ist gemeint, dass sie nicht überdrüssig wird, immerfort zu säugen.

3, 3.

a. oder ?, doch schreibt er dies sonst als Ligatur.

b. rot.

Wie froh ist diese Stimmung! Werde Schreiber!
Der verjüngt sich alle Tage.

Der wunderliche Gebrauch von *ỉb* mit dem Artikel, ist nur noch aus dem Westcar bekannt, wo »was ist dies Herz?« (9, 13) und »warum machst du dies Herz?« (12, 21) bedeuten: »warum bist du so (trübe) gestimmt?« Danach wird man auch hier *pꜣ ỉb* als »diese Stimmung« fassen dürfen, nur eben als eine fröhliche.

[1] Anast. IV 14, 6 ist anscheinend angegeben, was darin verarbeitet ist; dabei sind auch *wꜥḥ*früchte.

III.

3,3-4.

a. die Lesung ergiebt sich aus 10,10.

Der Schreiber des Königs, der grosse Verwalter der Rinder des Amon Re des Götterkönigs Neb-maat-re-necht sagt zu dem Schreiber Wentai-amon.

3,4-5.

a. so, doch meint er gewiss .

Ferner:
Du gehst viel ein und aus,
indem du dich nicht um die Bücher kümmerst.
Du bist zu (?) mir geschleppt um Schüler zu sein,
und du wendest meinen Lehren den Rücken zu.

Das »ein- und ausgehen« wird »sich herumtreiben« bedeuten.

Für die Verbindung *ḫm r* steht die Bedeutung »sich um etwas nicht kümmern« fest (vgl. z. B. LD III 195 a; Greene, Fouilles 3, 36).

Dass *ỉṯḥ mdj. . . r śḏmw* hier bedeutet »jemandem als Schüler zugeteilt werden«, ist aus dem Zusammenhang klar; *ỉṯḥ* findet sich auch vom Schleppen der Gefangenen, aber bleibt dabei unklar. In *śḏmw* lernen wir hier die Bezeichnung für die den höheren Beamten zugeteilten Schüler kennen.

3,5-7.

a. er meint ; *ȝ* und Buchrolle sind irrig.
b. in einer zweifelhaften Ligatur.
c. hierhin mag der Punkt gehören, der jetzt hinter *m śȝ* steht.
d. lies *ỉwtn*; auch 4,4 und 6,8 ist das Wort entstellt.

Du bist schlechter als der śmnvogel vom Ufer,
der viel Böses tut.
Er verbringt den Sommer als ein Verderb für die Datteln

und den Winter als ein Verderb für die mjmjfrucht[1];
er verbringt, was ihm am Jahre noch fehlt,
hinter den Bauern her.
Er lässt die Saat nicht zu Boden fallen
ohne dass er ihr .... nähme.

Der *šmn* ist also ein Vogel, der Datteln und anderes schädigt, und der dem Säemann die Saat wegfrisst; er muss überdies am Flusse zu treffen sein und das ganze Jahr in Aegypten weilen. Das *wšꜣ* steht für ›mangeln‹.

Was das der Saat sein soll, ist nicht zu erraten; die gewöhnliche Bedeutung ›glühender Hauch, Glut‹ passt nicht.

3,7-8.

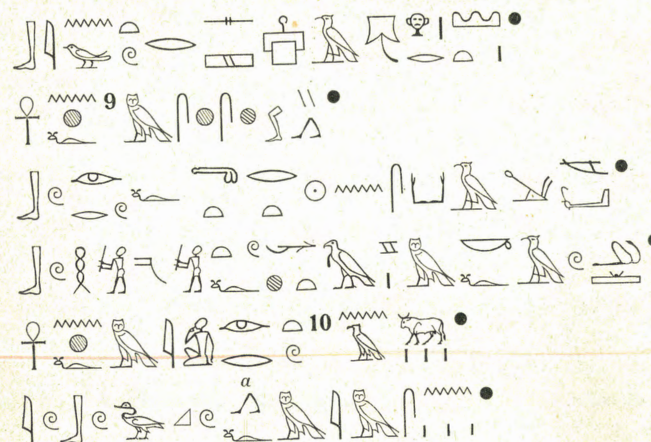


Man kann ihn nicht mit Fallen fangen,
man bringt ihn nicht zum Tempel dar.
Du schlechter Vogel ....
ein Auge, das keinen Auftrag vollführt.

Die beiden ersten Zeilen setzen die Schilderung des Vogels fort; was dann folgt ist augenscheinlich verderbt.

[1] Die wenigen Stellen, wo dies *mjmj* ausserhalb der medizinischen Texte vorkommt, lassen nicht an eine Baumfrucht denken.

3,8-10.



a. nur in unsichern Spuren.

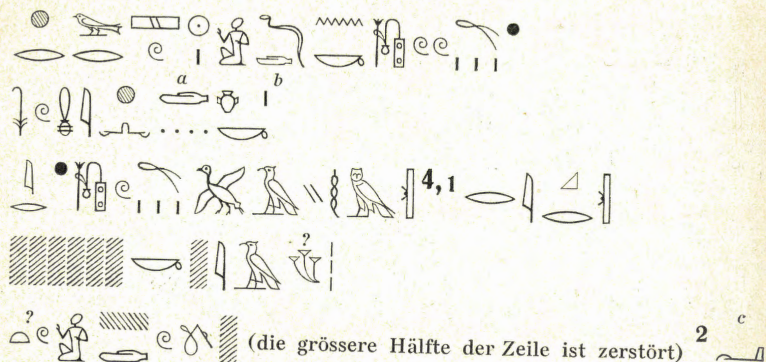
Du bist schlechter als eine Antilope in der Wüste.
Die lebt vom Laufen,
sie verbringt keinen Mittag mit Pflügen,
sie drischt gar nicht auf der Tenne.
Sie lebt von dem, was die Rinder machen,
und sie tritt doch nicht unter sie ein.

Die Antilope ist hier das Bild des Nichtstuers. Ihre Arbeit besteht nur darin in der Wüste umherzulaufen und doch frisst sie die Felder kahl, die die fleissigen Ochsen bestellt haben; an deren Arbeit teilzunehmen, fällt ihr aber nicht ein.

Das *m kꜣw*, dessen eigentliche Bedeutung unklar ist, wird zur Verstärkung einer Verneinung gebraucht, vgl. z. B. Anast. I 27, 3; Anast. IV, 13, 5; Anast. V, 17, 6.

Man beachte das *m iirtw nꜣ iḥw*, wo das *iirtw* die alte Relativform ›das was ... macht‹ wiedergiebt.

3, 10-4, 2.



(die grössere Hälfte der Zeile ist zerstört) 2

a. unter ein unmögliches Zeichen; die ganze Gruppe könnte aus verlesen sein.
b. hierher der Punkt hinter *ỉr*.
c. rot.

Doch ich sage dir den Tag lang: die Bücher
die sind wie deine [Freude?].
Das Schreiben ist sehr angenehm
. . . .
. . . .

IV.

4, 2.



a. ptr bis auf nur in Spuren; nach Gardiner sicher.

Sieh du dir mit deinem eigenen Auge an;
die Berufe liegen vor dir.

Einleitung zu der folgenden Schilderung verschiedener Berufe, vor denen sich der Knabe hüten soll.

4, 2-4.



a. nach Gardiner anscheinend sicher, doch ergiebt sich so eine unwahrscheinliche Schreibung.

Der Wäscher steigt den Tag lang hinauf und hinab,
und alle seine [Glieder] werden müde,
damit (?) er die Kleider seines Nachbarn (?) täglich weiss werden lasse,
indem er ihre . . . . wäscht.

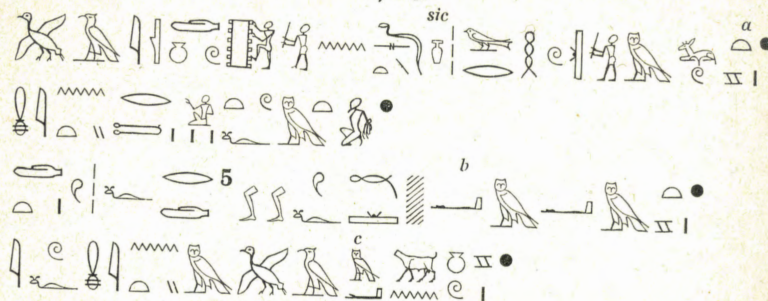
Das »hinauf und hinab« geht auf die Uferbank, die der Mann immer wieder ersteigen muss. Vor wird fehlen oder ; ergänzt man das letztere, so muss man übersetzen »indem er die Kl. weiss werden lässt und indem er ihre . . . . wäscht«.

Wer der *śȝḥ-tȝ* ist, dessen Kleider der Wäscher zu waschen hat, ist nicht zu sagen; die Übersetzung »Nachbar«, die auch nicht sicher belegt ist[1], giebt keinen Sinn, falls man nicht an die Nachbarschaft (als Kollektivum) denken will.

Das *dȝ-nȝ-jr* (?), das wie ein Fremdwort geschrieben ist, wird etwa die Flecken der Kleider bezeichnen.

[1] Das einfache *śȝḥ* bedeutet wohl »Nachbar«, aber *śȝḥ-tȝ* kennen wir nur als »das Land erreichen« u. ä. In der Stelle Anast. VII, 3, 5 = Sallier II, 8, 3 wechselt es mit *śȝḥ*, und wir übersetzen es dort mit »Nachbarschaft«; ausserdem deutet man *śȝḥ-tȝ* auch Sallier I, 6, 8 (= Anast. V, 17, 1 = Lansing 7, 4) auf »Nachbarn«, ohne ausreichenden Grund.

4, 4-5.

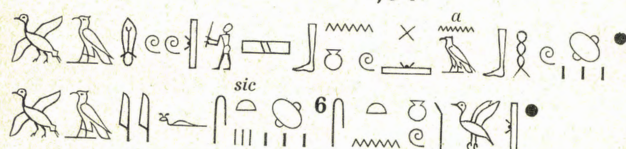


a. vgl. 3, 7.
b. sichere Spuren (Gardiner).
c. ist über der Zeile nachgetragen.

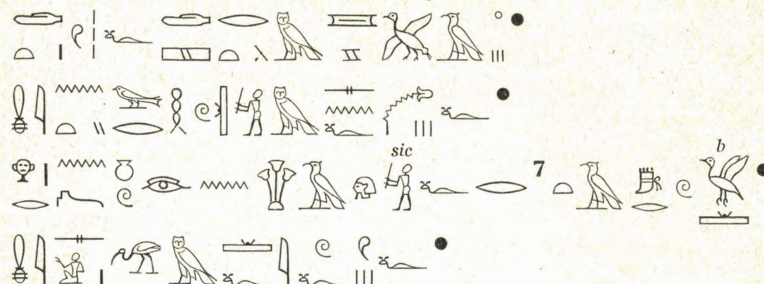
Der kleine Maurer ist mit Erde beschmiert,
wie einer dessen Leute gestorben sind.
Seine Hände und Füsse sind voll von Schlamm,
er ist wie einer, der im Sumpfe (?) steckt.

Der kleine Maurer ist bekanntlich der Mann, der mit Ziegeln und Nilschlamm arbeitet; er sieht aus wie ein Trauernder, der sich Erde auf das Haupt gestreut hat. So viel Schlamm klebt an ihm, als stecke er in dem *mḫnw* drin; dieses *mḫnw* wird also etwas sein, worin man versinken kann. Ein ähnliches Wort findet sich in dem Glossar Golenischeff, wo unter Ausdrücken für Landarten auch ... vorkommen.[1]

4, 5-7.



[1] In dem Liebeslied Harris 500, 2, 5-6 findet sich ein Femininum *mḫnw.t*, das ein Gewässer bezeichnet.



a. oder ?
b. eigentlich wieder *pꜣ* wie in 3, 5.

Der Schuster ist vermischt mit . . . .,
sein Geruch ist zu unterscheiden,
seine Hände sind rot von ỉpꜣ,
wie die eines, der mit seinem Blute beschmiert ist,
und er blickt hinter sich nach dem Raubvogel
wie ein Mann, wenn er sein Fleisch findet.

Auch an dem Schuster wird das Unreinliche seiner Arbeit gerügt. Er ist mit *bḥw* »vermischt« d. h. beschmiert und *bḥw* mag etwas sein, womit man das Leder zurichtet; auch Pap. Turin 56, 11 scheint es als solches vorzukommen, denn es heisst dort, dass »Häute herauskommen« ... . Jedenfalls stinkt der Schuster auch danach, denn das ist gewiss mit dem »unterschiedenen Geruch« gemeint.[1]

Weiter hat er rote Hände von dem *ỉpꜣ*. Dies Wort wird dasselbe sein wie das ⲁⲡⲉ̈ⲓ, das in dem koptischen Purpurrezept P 8316 des Berliner Museums[2] öfters vorkommt; es wird dort »ordentlich gemahlen« und ins Wasser getan.

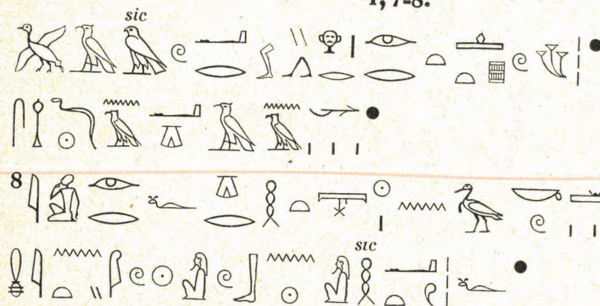
Mit diesem Farbstoff wird der Schuster sein rotes Leder[3]

[1] *šṭn* »unterscheiden« ist oft belegt; »unterschieden sein« findet sich im Tell Amarnahymnus Z. 21.
[2] Berlin. Kopt. Urk. I S. 19. Das Wort ist Maskulinum.
[3] Rotes Leder war in Aegypten beliebt; das Berliner Museum besitzt manches daraus gefertigte, z. B. Sandalen, einen Köcher u. a. m.

färben, und davon sehen seine Hände so blutig aus, dass er befürchten muss, ein Raubvogel werde auf sie stossen.

Ein »Mann wenn er sein Fleisch findet« wird einen Verletzten bedeuten, der sein Fleisch in der Wunde zu sehen bekommt.

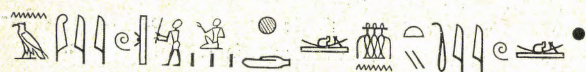
4,7-8.



Der . . . . . macht Blumensträusse
[um] die Untersätze zu erhellen.
Er verbringt die Nacht mit Arbeit
so wie einer, über dessen Leib die Sonne (schon) aufgegangen ist.

Was gemeint ist, ist klar. Der Verfertiger der Blumensträusse muss die Nacht durch arbeiten, damit die Weinkrüge am Morgen des festlichen Tages frisch geschmückt seien. Dass *ꜥgn* (hebr. עֲגִיל) die breiten Reifen bezeichnet, auf die man die Krüge setzt, ist ja aus Urk. IV, 22 bekannt. Dass dieses Schmücken mit *šḥd* »erhellen, erleuchten« bezeichnet wird, ist freilich auffällig. Noch merkwürdiger ist die Bezeichnung des Gärtners; vielleicht ist sie verschrieben.

4,8-10.





a. denkbar wäre allenfalls auch [hieroglyphs] doch ist [hieroglyphs] wahrscheinlicher.

Die Kaufleute fahren stromab und stromauf,
indem sie angestellt sind wie Erz,
um die Dinge einer Stadt zur andern zu tragen,
indem sie den der nichts hat versorgen.
Aber die Zöllner (?) tragen Gold
das Herrlichste von jedem Stein.

Das *šwj* ebenso wie *šwjtj* die »Kaufleute« bezeichnet, ist zwar noch immer nicht streng erwiesen, wird aber gerade durch diese Stelle wahrscheinlich gemacht. Sie bringen die Waren von Ort zu Ort und haben damit sehr viel zu tun, denn weiter wird *iw sḥn mj ḥmt* »sie sind angestellt wie Erz« nichts bedeuten; das *mj ḥmt* ist ja im Neuaegyptischen ein beliebter Ausdruck für »ordentlich, tüchtig«.

Vor *f3j 3ḫ.t* wird wieder *r* oder *ḥr* zu ergänzen sein.

Soweit ist alles klar, aber die Schlusszeilen, in denen das eigentliche Unglück dieses Berufes aufgeführt sein muss, bleiben leider dunkel. Man ist versucht, auf Grund von *ḥtr* »Abgabe«, *ḥtr* »Steuer zahlen, St. auferlegen« in den *ḥtr* die Zöllner zu sehen, die den Kaufleuten ihren Gewinn wieder abnehmen.

Das *f3j nb* »Gold tragen« aber erinnert an Harris I 46, 1, wo es heisst: zu dem Tempel und seinem Schatze gehörten »Matrosen, Imker, Weihrauchträger, Silberträger und Kaufleute ohne Zahl«. Man möchte glauben, dass in dem Silber tragen und Gold tragen hier wie dort ein bestimmter Ausdruck des Handelverkehres steckt; es könnten Leute sein, die im Auslande Edelmetall für aegyptische Produkte eintauschen.

4,10-5,2.



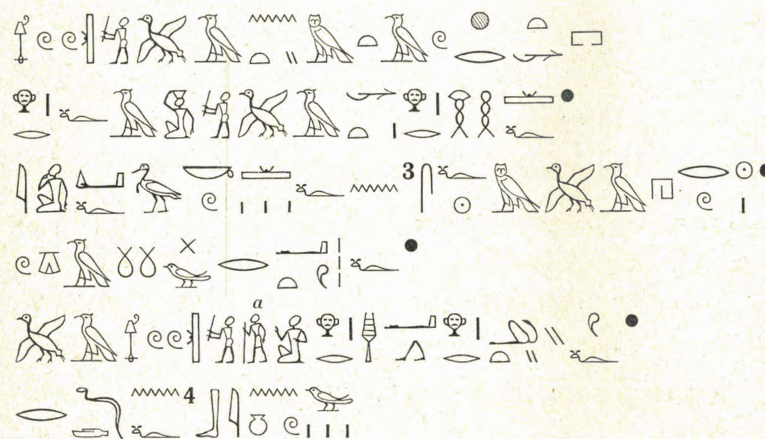
a. die Spuren führen etwa auf
b. *šn* nach Gardiner.
c. die Spur passt zu (Gardiner).
d. Gardiner zweifelnd.
e. *bw* nach Gardiner.
f. Trotz des Punktes gehört *grw* wohl nicht zum Folgenden (Gardiner).

Die Schiffsleute jeder Verwaltung,
die nehmen ihre Last in Empfang
...... nach ..... und nach Phoenicien ......
Keiner von ihnen sagt:
»wir werden Aegypten wiedersehen«.

Die »Häuser« werden auch hier nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch die Verwaltungen der einzelnen grossen Vermögen sein; auch aus dem Harris I wissen wir, dass die Tempel ihre *mnš* Schiffe haben, und ein reicher Mann hat sogar sein eigenes *mnš*, das ihm Kostbares aus Syrien bringt[1] oder, wenn man das prosaischer ausdrücken will, mit dem er Handel treibt.

Das nachgestellte *grw* wird hier nicht »auch« bedeuten, sondern »wieder«.[1]

5,2-4.



a. Vielleicht ist »alt« gemeint.

Der Handwerker, der auf dem Zimmerplatz ist,
der trägt das Holz und legt es nieder.
Giebt er seine gestrige Arbeit (erst) heute ab,
wehe (dann) seinen Gliedern!
Der grosse Handwerker tritt auf seinen .....
und sagt zu ihm: Böses!

[1] Anast. IV, 3, 10.
[1] Man vgl. Bauer I 80, wo *ḏd gr* bedeutet »noch weiter reden«.

Der Holzarbeiter leidet darunter, dass er so schwere Stücke zu schleppen hat und dass man sein Arbeiten scharf kontrollirt. Auch der Vorarbeiter schilt und misshandelt ihn, — das Nähere bleibt freilich unklar. Vielleicht ist *pḥtj.f* »seine Stärke« aus *pḥwjf* verderbt wie in 12, 11. Anstatt »Böses« erwartet man »Böser«.

Auffallend ist übrigens, dass der , im Unterschied von allen vorhergehenden Abschnitten, ohne Artikel eingeführt ist; vielleicht genügt die ihm folgende Apposition mit *pꜣ*, um das Wort zu bestimmen.

5, 4-6.



Sein ..... der auf dem Felde ist,
der ist härter daran als jeder Beruf.
Den Tag über ist er mit seinem Gerät beladen,
indem er an seinen Kasten angepflockt ist.
Am Abend kehrt er nach seinem Hause zurück,

indem er beladen ist mit dem Kasten der.....
und seinem Trinkkruge
und seinen Wetzsteinen.

Dass der *prj* eine Art Arbeiter ist, ersieht man aus dem Glossar Golenischeff, wo der zwischen den und den »Sklaven« steht, also auch bei den Handwerkern vom Zimmerplatz. An unserer Stelle muss es auf eine besondere Art von Zimmermann gehen, die ausserhalb der Stadt zu arbeiten hat. Da muss er den Tag lang all seine Werkzeuge, und was er sonst braucht, mit sich herumschleppen; er ist an seinen Kasten angebunden, wie es witzig heisst. Leider ist näheres nicht zu ermitteln, da wir nicht wissen, was die sind, die er Abends im Kasten nach Hause bringt. Das Wort ist nur noch einmal belegt, in Spiegelbergs Sethosrechnungen, wo 14, 6.21; 19a 5 das vom dem »behauenen Holze« unterschieden wird.

5, 7.



Nur der Schreiber, der ist es, der zählt
die Arbeiten von diesen allen.
Möchtest du das wissen.

Mit dem *ḥśb* ist nicht etwa das »lenken, befehlen« gemeint, sondern wirklich das »zählen, nachrechnen«; der Schreiber zählt, was die andern arbeiten und liefern.

V.

5, 7-8.

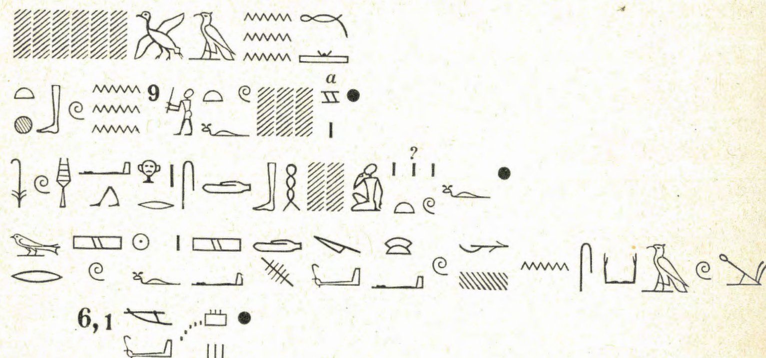


a. ausgewischt; [hieroglyphs] ist rot über der Zeile eingefügt.
b. *tj* ist rot über der Zeile nachgetragen.

Ferner.
Komm, dass ich dir das Wesen des Bauern darlege,
auch dieses ein harter Beruf.

Das Stück, das hier beginnt und von dem uns ein Teil schon bekannt war (vgl. unten zu 7, 1), ist nicht etwa mit der vorhergehenden Schilderung der verschiedenen Handwerke zu verbinden.

5, 8-6, 1.



a. möglich (Gardiner).
b. vor *nwḥ* ein Punkt, der allenfalls ein *n* sein könnte.

. . . . . . das Wasser ist voll,
er wird durchnässt . . . . .
Er steht da und [macht?] seine Zurüstungen;
den Tag über schneidet er Gerät zum Ackern,
und die Nacht durch dreht er Stricke.

Schon während der Überschwemmung hat der Bauer viel zu tun, da er die Bestellung vorbereiten muss. Wie die ersten Zeilen zu ergänzen sind, stehe dahin.

Dass vor *śdbḥtf* ein [hieroglyphs] ausgelassen ist, wird durch 6, 2 wahrscheinlich.

Die Erklärung von *šś nwḥ* hat Spiegelberg gegeben; der Ausdruck war bisher nur demotisch und koptisch (S. ϣⲱϣ ⲛⲟⲩϩ, B. ϣⲉϣ-ⲛⲟϩ) bekannt.

6, 1-2.



Er verbringt seine Mittagsstunde
für (die) Arbeit des Bauern,
dass er seine Zurüstungen mache um auf das Feld zu gehen
wie irgend ein . . . . .

Sogar in der heissesten Zeit des Tages muss er diese Vorbereitung für das Pflügen fortsetzen. Für *n bkw* ist viel-

leicht *m bkw* zu lesen: »mit der Arbeit des Bauern«; der Artikel vor *iḥwtj* ist auffällig.

Bei den *mᶜḥ3w* könnte man nach der Schreibung an »Kämpfer« denken, doch steckt wohl irgend ein anderes Wort darin.

6,2-4.

3

4

Wenn das Feld wasserfrei vor ihm liegt,
so geht er heraus um sein Gespann zu holen.
Viele Tage nach diesem,
wenn (?) er hinter dem Hirten her ist,
so nimmt er das Gespann und kommt mit ihm,
dass er ihm einen Platz auf dem Felde mache.

Wenn das Wasser sich wieder verlaufen hat — *ᶜḥm* wird so wie ⲱϣⲙ auch vom versiegen gebraucht[1] — so hat der Bauer für ein Gespann zum Pflügen zu sorgen, und das muss er sich von »dem Hirten« holen. Wie das zusammenhängt, lernen wir aus einem Schülerbrief des Turiner Museums[2], der auch das Unglück des Bauern schildert. Da ist so wie in unserem Texte dem Bauern das Gespann verloren gegangen, und nun kommt der Hirte »um es (wieder) zu nehmen«, und da er es nicht bekommt, so kommt der und bestraft den Bauern. Es handelt sich also nicht um eigene Rinder des Bauern sondern um solche der grossen Verwaltung, von der er seinen Acker entliehen hat. Die leiht sie ihm zur Bestellung, an deren Ertrag sie ja auch beteiligt ist.

[1] Vgl. Pap. mag. Harris 7,1-2; Sallier I 8,10; zu ⲱϣⲙ siehe Spiegelbergs Handwörterbuch s. v.

[2] Pap. Turin 75,7-9 (nach Gardiners Lesung).

Diese Rinder bringt der Bauer nun auf den Acker und macht ihnen da einen . So geschrieben bedeutet das Wort »die Spur«; es ist aber gewiss einfach »Stelle« zu lesen, er sucht eine trockene Stelle auf dem Acker, wo er die Rinder die Nacht über lassen darf, damit sie nicht im Schlamm versinken.

Man beachte die wilde Schreibung für ; sie ist für die Aussprache interessant aber auch für die Leichtfertigkeit dieses Schreibers.

6,5-6.

5 [a]

6

a. ✶ steht scheinbar da, danach zwei oder drei kursive Zeichen, deren letztes wohl sein könnte.

Wenn es tagt, so geht er heraus um zu pflügen (?).
Er findet es nicht auf seinem Platze.
Drei Tage verbringt er damit es zu suchen
und findet es (dann) im Schlamm stecken.
Er findet die Häute nicht (mehr) an ihnen;
die Wölfe haben sie verzehrt.

Die beiden Ochsen sind Nachts doch nicht auf ihrer Stelle geblieben und irgendwo im Schlamm versunken. Und als er ihre Leichen findet, kann er nicht einmal mehr ihre Haut benutzen, da die Wölfe die zerfressen haben.

Das rätselhafte Wort der ersten Zeile ist wohl einfach aus [hieroglyphs] verlesen oder verschrieben, das der Zusammenhang ja erfordert und das in sehr kursiver Schrift nicht so viel anders aussehen würde. Übrigens wird diese Lesung und unsere ganze Auffassung der Stelle durch den oben angeführten Turiner Schülerbrief bestätigt, wo es heisst: [hieroglyphs] »das Gespann Ochsen, das du zum pflügen nahmst, das ist im Schlamm versunken«.

6,6-7.

[hieroglyphs] ? ? 7 [hieroglyphs]

[hieroglyphs]

[hieroglyphs]

a [hieroglyphs]

a. alles bis zum Schlusse deutlich; statt *pt* könnte man natürlich auch *pn* lesen.

Er geht herauf, mit seinem Schurze in der Hand,
um sich ein Gespann zu erbitten.
Er kommt zu seinem Acker
und findet .....

Der Bauer muss den Hirten um ein neues Gespann bitten; bei diesem schweren Gange hat er — wenn die Lesung richtig ist[1] — seinen Schurz in der Hand; man sieht nicht, was das bedeuten soll.

Die letzte augenscheinlich verderbte Zeile ist wohl nach einer Stelle im Paherigrab (Urk. IV, 125, 2-3) zu verbessern, wo der Herr auf dem Felde den Pflügenden zuruft: [hieroglyphs] »macht schnell, der Acker ist ..... denn (?) der Nil ist sehr gross«. So wird auch hier *gmnf św ptj* zu lesen sein: »er findet dass er ..... ist«. Aber ist das etwas gutes oder schlechtes?

6,7-9.

[hieroglyphs] 8 [hieroglyphs]

[hieroglyphs]

[hieroglyphs] a [hieroglyphs]

[hieroglyphs] 9 [hieroglyphs] b ? [hieroglyphs]

[hieroglyphs] c [hieroglyphs]

[hieroglyphs]

a. lies *iwtn*, vgl. 3,7 und 4,4; *tn* ist hier nur ein kurzer Strich.
b. [hieroglyphs] ist sicher, dann noch ein [hieroglyphs]?
c. hierher der folgende Punkt.

[1] Die Schreibung [hieroglyphs] ist die in Dyn. 20 übliche.

Er verbringt eine Zeit von acht (Stunden?), indem er dasteht und ackert,
während der Wurm (schon) hinter ihm ist.
Hat er die Saat vollendet durch (?) auf den Boden werfen
so sieht er doch keine grünen Blätter.
Er macht es mit drei Bestellungen
mit geliehenem (?) Korn.

Die schwere Arbeit, die er acht Stunden (?) lang verrichtet, hilft ihm nichts, denn der Wurm frisst das Saatkorn, so dass es nicht aufgeht. Dreimal wiederholt er die Bestellung, und da er ja nicht soviel eigenes Korn besitzen wird, so wird er sich solches borgen oder kaufen müssen. Dass dieser Gedanke in dem *ỉt n wšbj.t* steckt, ist an und für sich schon wahrscheinlich, und man kann auch den Gebrauch von ⲟⲩϣⲁⲛ für »Entgelt, Tausch« dafür anführen; freilich ist er für das Neuaegyptische noch nicht nachgewiesen.

Die ganze Stelle erinnert wieder an den oben angeführten Turiner Papyrus, wo auch (75, 5-6) geschildert wird wie der Bauer »die Saat auf den Boden fallen lässt«, aber wenn er dann nachher hinkommt, sieht sie rot aus, sie haftet am Boden, und der ist fester als Stein.

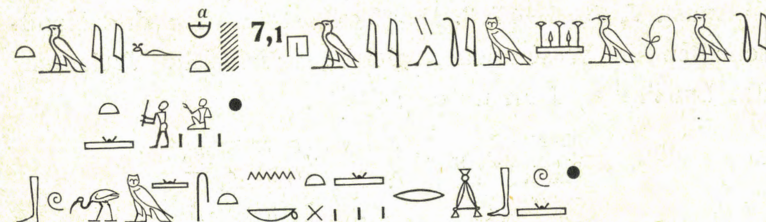
Dafür dass mit den »acht«. die der Bauer ackert, Stunden gemeint sind, kann man wohl eine Stelle aus dem Petosirisgrab (Nr. 44, 1) anführen; nach der scheinen die Weinarbeiter bis zur »der achten Stunde des Tages« zu arbeiten.

Dass »der Wurm«[1] das Korn auf dem Felde frisst, steht auch Sallier I 6, 3 = Anast. V, 16, 1, in einem Texte, der,

[1] Das Femininum *tꜣ ḥfꜣ.t* steht auch von Eingeweidewürmen, bedeutet also nicht nur Schlange.

wie wir gleich sehen werden, mit dem unsern in Zusammenhang steht.

6,9—7,1.



a. nur in Spuren, die auch anders gelesen werden könnten.

Seine Frau steigt herab unter die ....,
sie findet nichts zum bezahlen.

Man könnte denken, dass die Frau etwas verkaufen will, um das geborgte Korn zu bezahlen, aber was können die *šꜣ-wꜣ-tj* sein? Sollte der Schreiber etwa die obenbesprochenen *šwtj*, die Kaufleute, hier wie ein Fremdwort geschrieben haben?

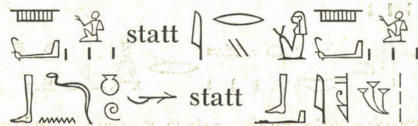
7,1-2.



a. ohne Pluralstriche.

Der Schreiber landet an dem Damm,
wenn er die Ernte aufschreibt;
Türhüter begleiten ihn mit Stöcken
und Neger mit Ruten (?).

Hier beginnt ein Abschnitt, der sich auch in einem andern Stücke, das die Leiden des Bauern beschreibt, ebenso wieder findet, in dem bekannten Briefe Sallier I 5, 11—6, 9 = Anast. V, 15, 6—17, 3. Der Text ist in allen drei Handschriften im Wesentlichen gleich; wesentliche Varianten[1] des Lansing sind an unserer Stelle:



Dies *bdnw* kennen wir als aus Amherst 3, 6, wo es auch zur Bastonade dient.

Das Eintreiben der Kornabgabe — wir würden sagen: des Pachtgeldes — wird vom Schreiber besorgt, und den begleiten Türhüter und Neger, um den Bauern zum Zahlen zu zwingen.

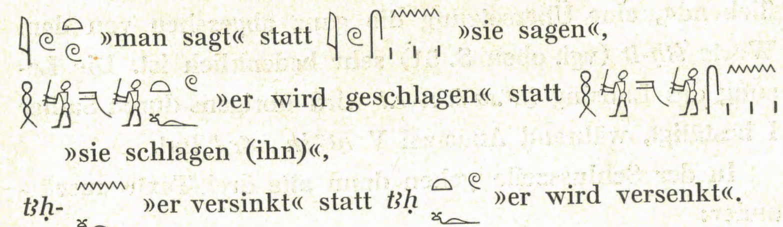
7, 2-4.



Man sagt: »gieb Korn«. — »Es ist keins da«. —
Er wird ausgestreckt geschlagen.
Er wird gebunden und in den Kanal geworfen,
er versinkt (?) ertrunken.

[1] Es ist dabei interessant zu beobachten, wie frei die Texte im Setzen des Artikels und in ähnlichen Dingen verfahren; derartige Varianten sind im Folgenden nicht berücksichtigt.

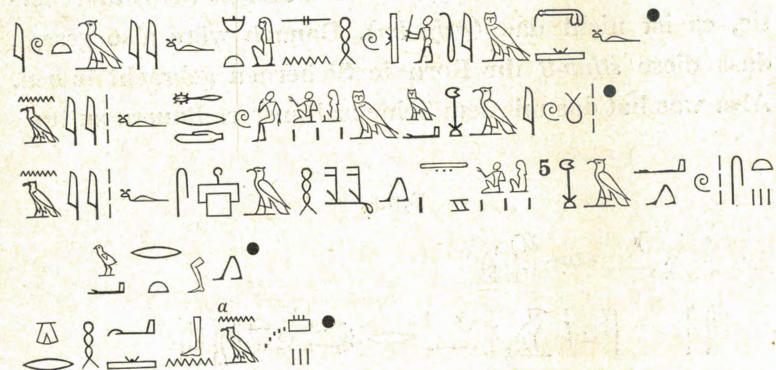
Varianten im Lansing:



»man sagt« statt »sie sagen«,
»er wird geschlagen« statt »sie schlagen (ihn)«,
ṯḥ- »er versinkt« statt *ṯḥ* »er wird versenkt«.

Für das *ḏꜣ-bḳ-bḳ* des Lansing haben die andern Handschriften *ḏꜣ-b-gꜣ-ḏꜣ-ḳꜣ* und *ḏꜣ-bꜣ-gꜣj*, was alles auf ein Fremdwort *ḏbg* und *ḏbḳbḳ* führt; nach der Determinirung mit wird es etwas wie »ertrinken« bedeuten. Max Burchardt hat gewiss richtig صبغ »eintauchen« verglichen.

7, 4-5.



a. Man kann kaum anders lesen, auch nicht .

Seine Frau liegt vor ihm gebunden,
seine Kinder sind gefesselt,
seine Nachbarn (?) . . . . .,
. . . . . (ihr) Korn ist nicht da.

Die beiden ersten Zeilen sind klar, denn *mḥꜣ* »Fessel« kennen wir aus Harris 500 (Rs. 2, 5; 3, 3). Was dann folgt

fasst man gewöhnlich als: »seine Nachbarn verlassen sie fliehend«, eine Übersetzung die ganz abgesehen von dem Worte *šꜣḥ-tꜣ* (vgl. oben S. 51) sehr bedenklich ist. Die Lesung des Lansing *ḫꜣꜥ.w št wꜥr.t* wird übrigens durch Sallier I bestätigt, während Anastasi V *ḫꜣꜥ.šn wꜥr.t* hat.

In der Schlusszeile gehen dann alle drei Texte auseinander:

Anast. V:

Sallier I:

Lansing: (lies *nꜣjšn*)

Es heisst allemal, dass das Korn der *šꜣḥw-tꜣ* verschwunden ist: »es ist fort« (*rwj*), »es ist besorgt« (*nwj*) und »fertig, es ist nicht da« (*grḥ, bn*). Danach wäre also gesagt, dass diese *šꜣḥw-tꜣ* ihr Korn in Sicherheit gebracht haben. Aber was hat das mit dem Schicksal unseres Bauern zu tun

7,5-6.

Wenn du Verstand (?) hast, so werde Schreiber, dass (?) du dein Herz vor dem Bauer (werden) bewahrest. Du bist nicht ein Gelehrter (?) um ein solcher zu werden. Möchtest du das wissen.

»Es ist dein Herz« würde man nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch[1] als »es ist dein Wunsch« erklären, doch passt dies hier schwerlich und auch Anast. III, 6, 3 wo derselbe Satz gestanden haben wird — ist erhalten —, kann von einem Wunsch nicht die Rede sein. Es muss beidemal ein Appell an die Vernunft des Jungen sein. Nun bedeutet ja wirklich oft genug »Verstand«, doch sieht man nicht, wie »wenn dein Verstand ist« für »wenn du V. hast« stehen kann.

Die Verwendung von *šwdꜣ r* für »etw. bewahren vor« ist nur aus Denderah und Edfu belegt.

Das *bn iwk rḫ* ist nicht klar; der Sinn wird wohl sein: um Bauer zu werden, hättest du es nicht nötig gehabt, so viel zu lernen.

VI.

7,6.

a. der Schreiber hat *ḥnꜥ* hier so wie 8,7 in der ganz kursiven Form geschrieben, bei der *nꜥ* nur einen kurzen Strich bildet. Das ist über der Zeile rot in verbessert.

b. unleserlich, nicht wohl .

Ferner.

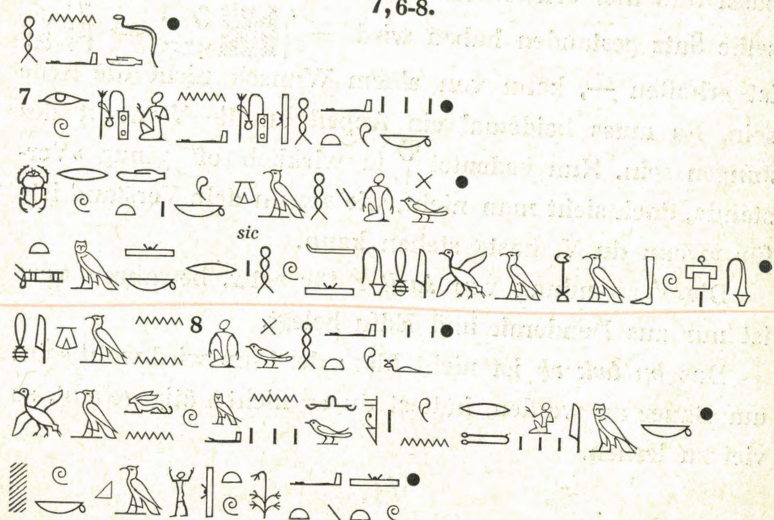
Der Heeresschreiber und Befehlshaber der Rinder des Amonshauses

(sagt zu) dem Schreiber Wentai-Amon.

[1] Vgl. *ir wnn ibf r* »wenn er (tun) will«: Sinuhe 125; Destruct. des hommes 78. Oft neuaegyptisch »ich möchte etw. (tun, haben)«, mit *iw* davor d'Orb. 3, 3.

Über diese Parodie der Titel des Lehrers siehe in der Einleitung S. 7.

7, 6-8.



Ferner:

der du Schreiber wirst, deine Glieder sind hübsch,
deine Hand (aber) ist schwach geworden,
so dass (?) du nicht wie die Lampe brennst.
(Du bist?) wie einer mit matten Gliedern,
denn du hast keine Menschenknochen in dir,
da du (doch?) lang und schlank bist.

Er wirft wohl dem Schüler vor, dass er, der so hübsch und schlank sei, doch keine Kraft zum Arbeiten habe und nicht leuchten wolle. Aber im Einzelnen bleiben Zweifel zur Genüge.

Ist , wie deutlich hier und 10, 9 zu lesen ist, eine participiale Form? und bezeichnet sie den, der etwas wird, oder den, der etwas geworden ist?

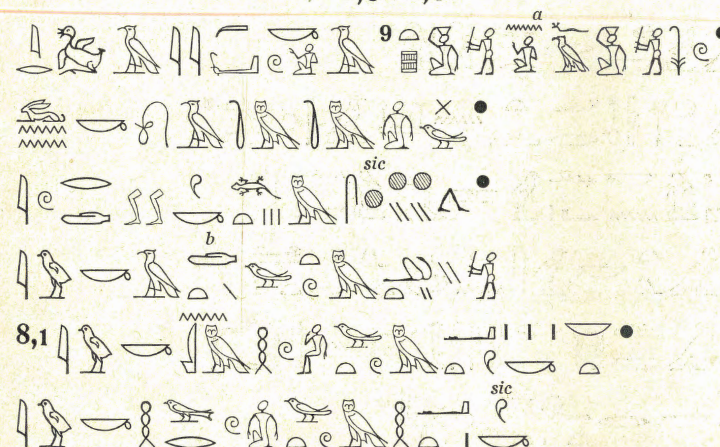
Für die Auffassung des *tmk* als »so dass« spricht 8, 2.

Das *rȝ-ḥw* »brennen« möchte man in *rkḥ* verbessern, doch schreibt auch die Israelstele .[1]

Vor dem *mj gnn* fehlt wohl ein »du bist« od. ähnl.; es über den Satz *tmk rḥw mj pȝ ḥȝbś* hinweg an *ḫpr drtk gȝḥ* anzuknüpfen, ist doch gewagt.

Das Verbum *šmʿ* war mit dieser Bedeutung bisher nicht bekannt; es hat sich in ϣⲟⲟⲙⲉ λεπτός und in A. ϣⲁⲙⲟⲩⲣⲏⲧⲉ, S. ϣⲁⲙⲁⲣⲉⲧϥ »dünnbeinig« erhalten.

7, 8—8, 1.



a. beide Zeichen unsicher; das untere vielleicht .
b. Lesung Gardiners.

Wenn du eine Last nimmst, um (?) sie (?) zu tragen,
so wirst du faul (?).
Deine Beine eilen (zwar?) viel,
(doch?) du ermangelst der Kraft;
du bist elend an allen deinen Gliedern,
du bist arm an deinem Leibe.

[1] Aeg. Ztschr. 34, 1 ff. Zeile 11. Auch in Denderah kommt ein *rḥrḥ* mit diesem Determinativ vor.

Die Übersetzung ist im Einzelnen unsicher, besonders da die Verknüpfung der Sätze nicht klar ist.

Die Bedeutung von *wꜣtmtm* ist nur nach dem Determinativ geraten; es giebt nur ein ähnliches Wort, das [hieroglyphs] Anast. I 7, 2.

Das *šḫjḫj* dürfte trotz des [hieroglyph] nichts anderes sein als *šḫꜣḫ* »eilen«; der Sinn wäre dann: unruhig hin- und her rennen kannst du wohl, aber nicht dich anstrengen.

8, 1-2.

[hieroglyphs]

a. ohne *r* geschrieben.

Wende dein Antlitz dazu, Schreiber zu werden,
(zu) dem schönen Amte, das du haben sollst.
Rufst du (dann) einen, so antworten dir Tausend.
Du gehst frei auf dem Wege,
so dass du nicht wie ein Rind der Abgabe wirst,
indem du vor andern hergehen (musst).

Wenn du bei dem Berufe bleibst, zu dem du jetzt erzogen wirst, so wirst du ein Herr über viele und wirst nicht von anderen getrieben, wie man das Vieh zur Viehsteuer treibt.

8, 3-4.

[hieroglyphs]

a. ein senkrechter Strich und [hieroglyph]? (oder [hieroglyph], [hieroglyph]?).
b. nach Hall steht hier ein roter Punkt.

Den Tag über unterrichte ich dich,
doch du hörst nicht.
Dein Herz ist wie eine Amtshalle,
was (ich) dich? lehre, das (bleibt) nicht in deinem Herzen;
ihre . . . . . werden von (?) deinem Leibe genommen.

Das *irwk ḥr šdm* mit dem [hieroglyphs] vor dem Infinitiv ist nicht etwa ein Fehler, sondern findet sich öfter im Neuaegyptischen, vgl. Neuaeg. Gramm. § 254.

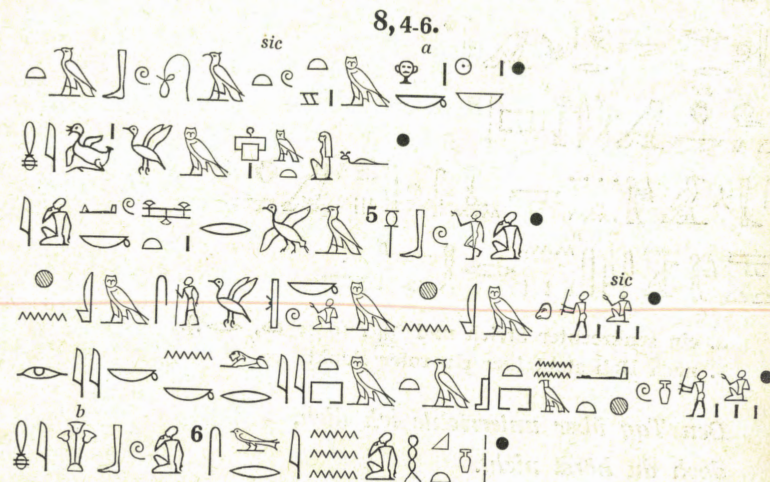
Ein Gebäude *mjḫꜣ* ist unbekannt, und der deutliche Strich hinter [hieroglyph] zeigt dass nichts anderes als [hieroglyphs] »Büro« gemeint ist[1]; der Schreiber hat erst *m* statt *mj* geschrieben und dann, wie er es öfter tut, das falsche Zeichen nicht getilgt. Der Sinn ist: wie die Leute in einem Büro nicht verweilen, so bleibt auch meine Lehre nicht in deinem Herzen.

Das Folgende könnte als *šbꜣtj nk* »das was ich dich lehre« zu fassen sein; *šbꜣ* mit Obj. und *n* der Person ist auch sonst belegt.

[1] Gerade in den Papyrus der Dyn. 19/20 ist diese Schreibung die regelmässige.

Die letzte Zeile bleibt unverständlich, da hinter *nꜣjšn* offenbar ein Substantiv ausgefallen ist.

8, 4-6.



a. ohne *r* geschrieben.
b. so, er meint ☥.

Die Höhe ist alle Tage vor dir,
(aber du bist?) wie ein junger Vogel hinter seiner Mutter:
du schlägst den Weg zum tanzen ein,
du befreundest dich mit den Dirnen,
du machst dir eine Wohnung an dem Orte der Brauer
wie »der, der Bier zu trinken liebt«.

Dass mit der Höhe das hohe Ziel gemeint sein wird, das dem Schüler vorschweben muss, haben wir oben zu 2, 1 gesehen. Aber der Lebenswandel des Schülers strebt ja eben durchaus nicht diesem Ziele zu, und so wird es auch nicht »die Höhe« sein, der er wie das Küchlein folgt. Vermutlich sind also vor der zweiten Zeile Worte ausgefallen.

Bei dem »Orte der Brauer« wird man wohl an eine bestimmte Örtlichkeit in Theben zu denken haben; dort im

Viertel der Bierschenken bist du ständig zu finden, als stände dort deine Wohnung, und als wäre der Säufer dein Genosse. Die Bezeichnung des Säufers soll wohl dessen Namen darstellen; vgl. das zur folgenden Stelle Bemerkte.

8, 6-7.



a. das *ḏsr* wird aus dem Determinativ ⊂⊐ verlesen sein.

Du wohnst in dem Orte des Bettes
zusammen mit »Von seinem Amte wird er satt«.
Du machst dir die Bücher zum Abscheu,
du verbrüderst dich mit der .....

Auch der Ort des Bettes oder des Schlafzimmers wird ein Viertel von Theben sein, das der Dirnen. Dort wohnt er mit einem Manne, der einen natürlich scherzhaften Namen »Von seinem Amte wird er satt« trägt; dass dies ein Name sein soll, sieht man aus dem ihm beigefügten 𓀀. Er soll übrigens seinem Träger nichts Böses nachsagen, denn *šꜣw m ꞽꜣt.f* ist etwas Gutes, was die Götter den Frommen gewähren.[1] Der Name wird also wohl nur andeuten, dass der Mann ein älterer, gut gestellter Beamter ist, der sich, anders als der Schüler, Musse und Vergnügen gestatten darf.

Die *kꜣjꜣ*, mit der der Schüler sich verbrüdert, wird eine Dirne sein, nach dem 𓏤 eine Fremde.

[1] So Inscr. in the hieratic Character 29, 7 und in einer Inschrift im Tempel Ramses' III in Karnak.

8,7.



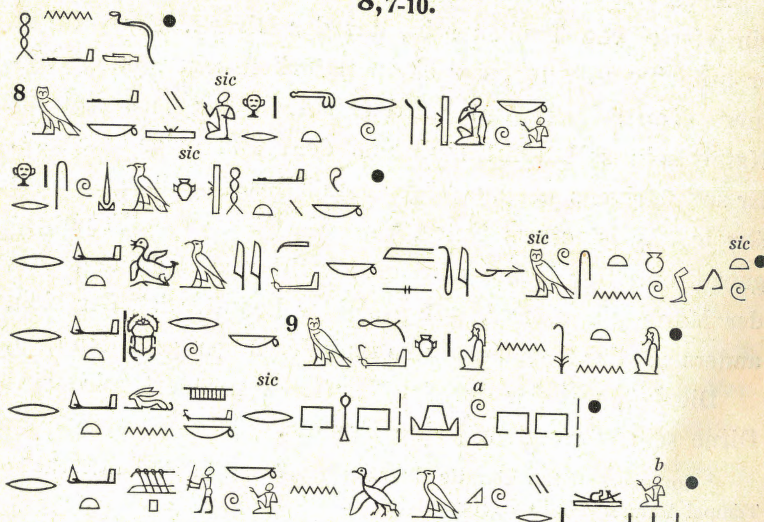
Tue es nicht. Wozu nützt es?
Es ist kein ..... dabei.
Möchtest du es wissen.

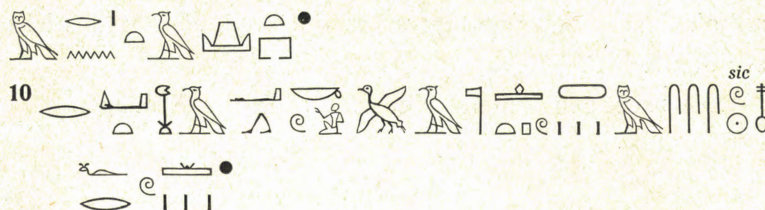
Statt *ỉw ỉḫ* ist vielleicht *ỉw r ỉḫ* zu lesen; vgl. *św r ỉḫ* »wozu nützt es?« (Carnarvon Tablet, Z. 3).

Bei *ḫꜣm* könnte man an den neuaeg. Gebrauch von *ḫꜣm r* »etw. behalten, besitzen« denken, aber *ḫꜣm* ohne *r* hat nie diesen Sinn. Der Sinn wird aber gewiss sein: es bringt keinen Nutzen.

VII.

8,7-10.





a. wohl nicht [Hieroglyphe].
b. diese Auflösung der Ligatur beruht auf 12, 6, wo das Wort allerdings im Pluralis steht.

Ferner.
Sieh ich unterrichte dich
und tue deinem Leibe wohl,
damit du das Schreibzeug frei tragest,
damit du ein Vertrauter des Königs werdest,
damit du die Schatzhäuser und Scheunen öffnest,
damit du empfangest für (?) das Schiff
an der Tür der Scheune,
damit du das Gottesopfer hinlegest zu den schönen Zeiten.

Der Lehrer führt dem Schüler das Glück vor, das ihm erwachsen wird, wenn er Schreiber wird; er wird ein vornehmer und reicher Mann sein. Das *śwḏꜣ ḥꜥ.k* ist auffallend, denn um »den Leib« des Schülers kümmert sich doch dieser Unterricht sonst nicht.

Er wollte erst *m wśtn* »in Freiheit« schreiben und hat dann dafür *wśṯntw* »indem du frei bist« geschrieben, ohne das *m* zu streichen.

Das [Hieroglyphe] vor [Hieroglyphen] ist zu streichen, falls nicht etwa [Hieroglyphen] zu verbessern ist, wie man in Dyn. 20 auch sonst anstatt *pr-ḥḏ* sagt.

Auch der nächste Vers ist bedenklich; man vermisst ein Objekt nach *šsp*, und wenn er Korn aus der Scheune

abholen lässt, so empfängt er es doch für sich und nicht für das Schiff.

Die »schönen Zeiten« sind natürlich die Festtage.

8,10—9,1.



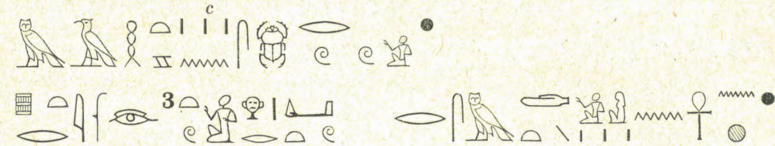
a. oder 𓍢.
b. anscheinend so; vgl. 12,3 wo das Wort auch seltsam endet.
c. hinter 𓍢 anscheinend noch ein kleines Zeichen.

Du bist geschmückt mit Kleidern und hast Pferde.
Dein Schiff ist auf der Flut.
Du bist versehen mit Dienern,
wenn du schreitest und Aufsicht führst.

Zu *rwd*, dem Verbum zu *rwḏw* »Aufseher«, vgl. Urk. IV, 507 und Pap. Turin 51, 4.

9,1-3.





a. der Punkt steht wohl irrig.
b. *m* ist noch die wahrscheinlichste Lesung; auch 𓎛 wäre möglich.
c. oder 𓏏𓈖?

(Du hast?) ein Schloss, das in deiner Stadt gebaut ist.
Du hast ein Amt, das reich ist durch das, was dir der König giebt.
Sklaven und Sklavinnen sind in deinem Bezirk.
[Viele?] sind auf den Feldern um dir beizustehen,
auf Äckern, die du geschaffen hast.
Sieh, ich mache dich zu einem [Herrn?] angesiedelter Untertanen.

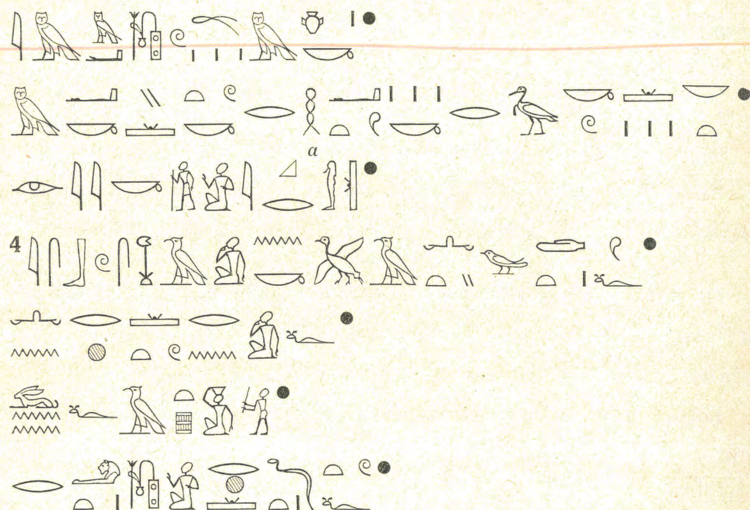
In der ersten Zeile wird so wie in der folgenden *i͗wk ḥr* zu lesen sein. In der vierten ist vielleicht ein Subjekt ausgefallen: [viele] sind auf den Feldern oder ähnlich.

Dass die Verbindung *šsp ḏr.t* »jemdem. beistehen« bedeutet, wissen wir aus dem Gedicht von der Kadeschschlacht[1], wo sogar die Pferde »die Hand des Königs fassen«, weil sie seine Hülfe sind. Hier ist wohl von demselben Verhältnis die Rede, das 12, 5-6 deutlicher erwähnt ist: er »schafft neue Äcker«, indem er höher gelegene Teile der Bewässerung erschliesst und auf diesen siedeln sich nun Pächter an, gleichsam um ihm bei deren Bebauung beizustehen. Und gewiss geht auch der letzte Satz mit der *šmd.t* »der Untertanenschaft« darauf. Da das Wort immer Kollektivum ist (der einzelne heisst *rmṯ n šmd.t*), so kann der Text »ich mache dich zu einer Untertanenschaft« nicht

[1] Sallier III, 8,7.

richtig sein; es wird davor ein Wort wie *nb* »Herr« fehlen, er ist ein Pachtherr. Dann erklärt sich aber auch der Zusatz *n ꜥnḫ* sehr einfach, denn in 12, 5 lesen wir ja, dass diese Leute kommen »um in seinem Bezirke zu leben« d. h. um dort ihren Wohnsitz zu haben; *śmd.t n ꜥnḫ* werden die angesiedelten Untertanen sein.

9,3-4.



a. vgl. 1,7 und 2,1.

Setze das Schreiben in dein Herz,
damit du selbst vor jeder Arbeit geschützt seiest
und ein trefflicher Rat werdest.
Denkst du denn nicht an den Faulen,
dessen Namen man nicht kennt?
Er wird beladen sein [wie ein Esel],
[indem er trägt] vor dem Schreiber, der sein Wesen (?) kennt.

Was hier folgt bis 9, 8 steht auch auf dem Ostrakon 2619 in Florenz.[1] An wesentlichen Varianten findet sich an dieser Stelle:

»Schreiber« statt *sšw* »Bücher« des Lansing
statt
vor *ḥꜥ.k* fehlt
ỉkr ohne
statt
hinter *ꜣtp* steht

Wie man sieht, ist unser Text sehr fehlerhaft, und die letzten Zeilen würden ohne das Ostrakon unverständlich bleiben.

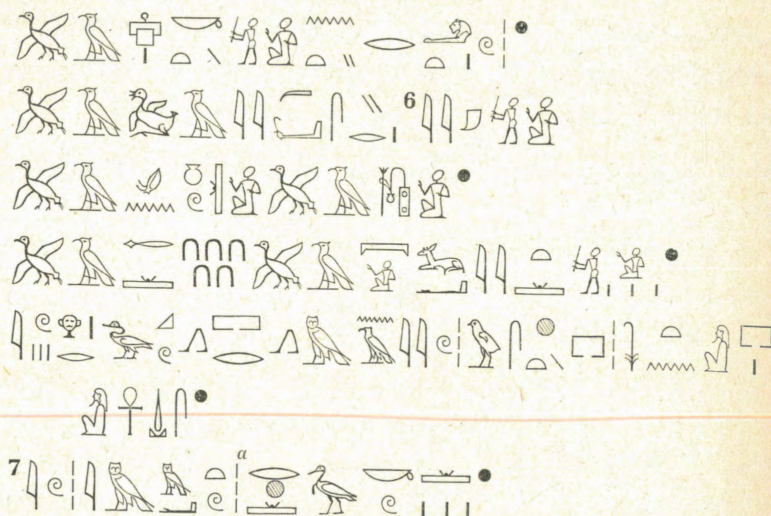
In dem Fragesatze erwartet man vor *bw* , wie es auch das Ostrakon hat[2]; *r ḥꜥ-* für *ḥꜥ-* »selbst« findet sich auch sonst.[3]

Den Ausdruck *rḫ ḏt.f* kennen wir aus Benihassan I 41 c: »er war ein Kind und wusste noch nichts von sich«. Danach würde hier gemeint sein, dass der Schreiber ihm geistig überlegen ist.

9,4-7.



[1] Vgl. Aeg. Ztschr. 18 (1880) S. 96.
[2] Vgl. Erman, Neuaeg. Gramm. § 357.
[3] Z. B. Tell Amarnahymnus 24; Anastasi V, 18,1 u. ö.



a. man könnte statt auch *n3* lesen, das Florentiner Ostrakon hat nur .

Komm dass ich dir sage das Elend des Offiziers
gemäss der Menge seiner Vorgesetzten,
des Generales, des Obersten der Hülfstruppen,
des Saket, der vor ihnen hergeht,
des Standartenträgers,
des Stellvertreters, des Schreibers,
des Grossen über fünfzig, des Obersten der Iuai-Truppe.
Sie gehen ein und aus in ihren (lies: den) Hallen des Königshauses
und sagen: »lass sie (?) Arbeit kennen(?)«.

Wesentliche Varianten des Ostrakons sind:

vor noch ein

vor *mr* statt

h3.t statt *h3.t*

nur statt

ohne

bkw mit determinirt.

Der Sinn ist: so viele Vorgesetzte werden dich plagen; sie selbst leben am Hof, und auf dich wälzen sie die Arbeit ab. Aber gerade die letzte Zeile ist schwierig; zwar für »sie sagen« ist bekannt[1], aber *ỉmj.tw* giebt weder als »gieb her« noch als »veranlasse dass« einen Sinn.[2]

Das steht, wie der Vergleich von Anast. III 5, 6 (= Anast. IV, 9, 4) mit Anast. III 5, 9 (= Anast. IV, 9, 7) ergiebt, für *mj* »komm dass ich dir erzähle«; das *m* oder *r* das hier darauf folgt ist also entbehrlich.

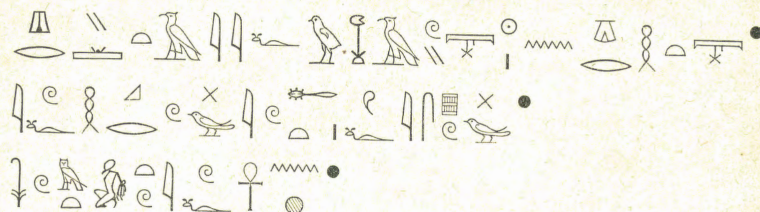
Das *n3 wšḥt* des Ostrakons ist gewiss die richtige Lesung. Der Titel ist, wie Spiegelberg gesehen hat, koptisch noch als ⲁⲛⲧⲁⲓⲟⲩ erhalten; es ist bemerkenswert, dass unsere Handschrift dabei das als etwas Selbstverständliches ungeschrieben lässt.

9, 7-8.



[1] Vgl. 7, 2 (mit der Variante); 10, 2.9, Tell Am. I 38.

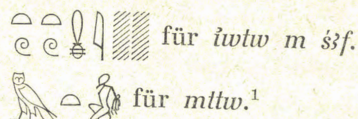
[2] In der letzteren Bedeutung d'Orbiney 16,4; Wen-amun II 73; Rougé, Inscr. hiér. 244, 56 = 222, 49. Man würde hier etwa *rḫ.f* erwarten (lass ihn Arbeit kennen), aber beide Texte haben nur *rḫ*.



a. hierher der Punkt, der nach *w*^{c} steht.

Man weckt ihn auf, wenn es eine Stunde ist,
man treibt ihn wie einen Esel,
er arbeitet bis die Sonne untergeht
unter (?) seinem Dunkel (?) der Nacht.
Er ist hungrig, sein Leib wird . . .
Er ist tot, während er noch lebt.

Varianten sind:



für *ỉwtw m š3f.*

für *mttw.*[1]

Sonst bestätigen sich die Lesungen, auch das *ṯ3f wḥ3* und das *ỉsp*, die so verdächtig aussehen.

Der Sinn mag sein, dass man ihm nur eine Stunde Schlaf gönnt; von da an muss er arbeiten bis in die nächste Nacht hinein und erhält dabei nichts zu essen.

9, 9-10.



[1] *mt.tw* als 3. masc. kommt auch 10, 6 und 10, 8 vor und soll das Pseudoparticip ⲙⲟⲟⲩⲧ von dem Infinitiv ⲙⲟⲩ scheiden. Vgl. auch das von Gardiner erkannte *ḫtḫt.tw* Anast. I 20,2.



a. hierher der folgende Punkt.
b. ﹏ klein, aber doch wohl richtig.
c. die Lesung dieses Wortes danken wir Gardiner.

Er empfängt das Korn,
wenn (?) er aus dem Auftrage entlassen ist (?),
und er freut sich nicht, es zu mahlen.
Er wird nach Syrien getrieben,
er . . . . . sich nicht.
Es sind keine Kleider da oder (?) Sandalen.

Das Ostrakon verlässt uns hier leider, während der Text des Lansing gewiss noch ebenso fehlerhaft ist wie bisher.

Da *ḥ3*^{c} vom Entlassen aus einer Stellung oder Arbeit gebraucht wird, so kann man die ersten Zeilen so auffassen, dass er seine Ration an Korn erst dann empfängt, wenn er mit seiner Arbeit fertig ist; dann freut sie ihn nicht, denn statt sich zu ruhen, muss er das Korn nun erst mahlen. Nach *nḏm* im Sinne von »sich freuen« steht sonst *m.*[1]

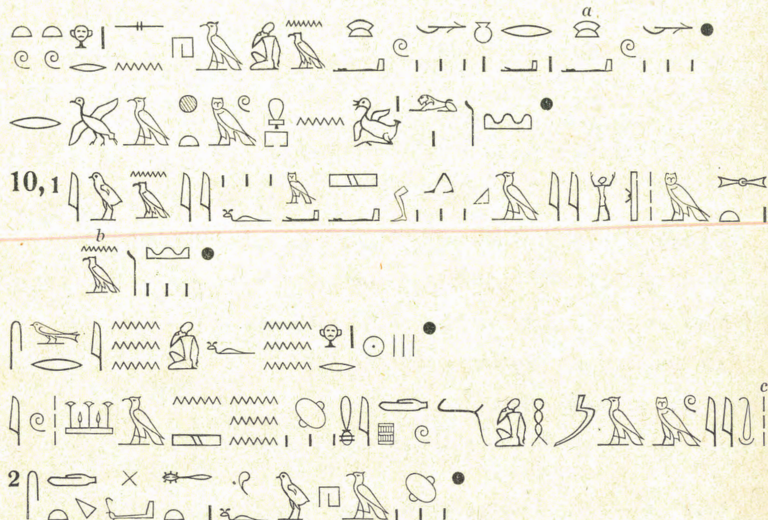
Die letzten Zeilen mit dem unverständlichen *šrf św*[2] und dem unklaren *m* vor *ṯwiw*, ist man versucht zu verbessern:

[1] Berlin Pap. 3053, 19,9; Rochem. Edfou I. 500.

[2] »ruhen« ist nur einmal (Nav. Mythe d'Horus V) transitiv »(Feinde) zur Ruhe bringen« belegt. — Max. d'Anii 3,12 kommt vor: »geh nicht aus deinem Hause [zu?] einem dir Unbekannten »wenn (?) du ihn nicht . . . .«; ob das hier auch vorliegt?

bn św ḥbśw m ṯww »er ist nicht mit Sandalen bekleidet«, nicht einmal das nötigste zum Marsche wird ihm gegeben, aber *ḥbś* wird nur vom Tragen von Kleidern gebraucht.

9,10-10,2.

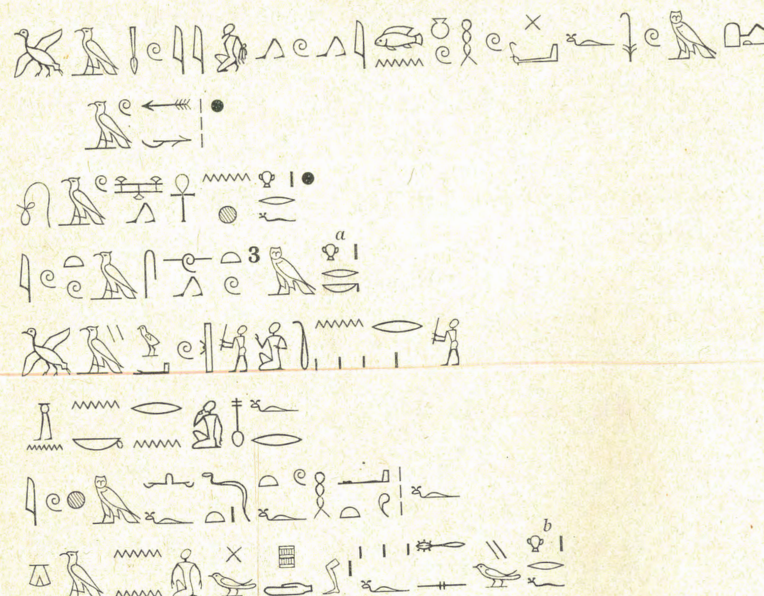


a. verschrieben für .
b. dies *nꜣ* gehört vor *ṯs.t*; vgl. die ähnliche Stelle Anast. III 5,9 = Anast. IV, 9,8.
c. man erwartet .

Man mustert die Waffen
nach (?) der Festung Zaru.
Seine Märsche sind lang auf den Gebirgen,
alle drei Tage (nur) trinkt er Wasser,
das stinkt, (und das?) wie Salz schmeckt.
Sein Bauch wird zerbrochen (aus?) Mangel.

Ausser den beiden zweifellosen Fehlern, *rᶜ-ḥᶜ* und *ṯs.t nꜣ* enthält die Stelle gewiss noch mehr. Das vor *pꜣ ḫtmw* ist unverständlich, vor *mj dpw* wird fehlen »sein Geschmack ist« und vor *wḥꜣ* wird eine Praeposition ausgelassen sein.

10,2-3.



Von 10,3-9 sind keine Punkte eingesetzt.
a. b. mit *r* trotzdem es »Gesicht« bedeutet.

Wenn der Feind gekommen ist, dass er ihn umgebe mit Pfeilen,
so ist das Leben von ihm fern.
Man sagt: »Mach schnell, vorwärts,
du starker Offizier,
hole dir einen schönen Namen«,
da er doch von sich selbst nichts weiss,
seine Füsse schwach werden und sein Gesicht elend.

Die Verbindung von *wꜣ* mit ist zwar sonst nicht belegt, doch kann der Sinn kein anderer sein.

Zu *m ḥr-* »vorwärts« vergleiche ausser »vorwärts! vorwärts!« (Sallier III 3, 6) besonders noch den

Zuruf an die Diener beim Opfer in Medinet Habu (Raum 11): »macht schnell! vorwärts!«

Mit *ḥm ḏ.t* ist Bewusstlosigkeit gemeint, vgl. Edfu ed. Rochemonteix I 212, wo es vom toten Osiris heisst, er sei .

Das vor *ḥm.f* ist wohl auch noch auf *gnn* und *ḥsj* zu beziehen.

10,3-5.

a. was er hier schreibt ist eigentlich , doch hat sein *pꜣ* auf dieser Seite auch sonst ähnliche Formen.
b. so sind die beiden Striche gewiss zu lesen.
c. dieselbe Schreibung mit auch 5,1.
d. ist wenigstens möglich.

Ist der Sieg geschehen,
so überweist seine Majestät die Gefangenen
(zur?) Reise (?) nach Aegypten.
Die Barbarin ist matt vom Marsche,
sie wird auf den Nacken des Offiziers gelegt.

Das Verhältnis der Sätze ist zweifelhaft, der Sinn aber sicher der, dass es nach dem Siege dem Offizier obliegt, die Gefangenen nach Aegypten zu bringen. Dabei muss er ein Mädchen, das den Marsch nicht aushält, auf seinen Rücken nehmen.

Dass mit *pꜣ ḳnj* (mit Artikel) nicht nur das »Stark sein« gemeint ist, sondern die einzelne starke Tat, der Sieg, wird schon wahrscheinlich durch die einzige Stelle, wo es sonst vorkommt: ein Stall der Rosse Ramses' II heisst »Amon verleiht den Sieg«.[1] Dazu kommt dann der ganz ähnliche Ausdruck »wenn sein Sieg geschehen ist«, der zweimal in Medinet Habu vorkommt.[2]

Ein Wort wie *mhꜣꜣw.t* ist nicht bekannt; ist die Schreibung richtig, so wird es das Herabsteigen bedeuten, d. h. nach sonstigem Gebrauch von *hꜣj* die Reise nach Aegypten. Dann wäre davor etwa ausgelassen.

10,5-6.

a. der Fisch ist nicht *hꜣ* (Möller II 257), sondern hat die Form, die er 12,8 als Determinativ bei *rmw* braucht. Auch kann natürlich ein sein. Trotzdem dürfte *ḫꜣrw* gemeint sein, das auch Mar. Karn. 54,46 mit determinirt ist.
b. am Kopf von ein Punkt, der wohl nur zufällig ist, der aber natürlich auch ein sein könnte.

[1] Grab eines Chons in Theben nach Sethe's Abschrift.
[2] Die eine Stelle bei Piehl, Inscriptions I 154 N; der König gleicht dem Horus Min auf dem Kampfplatz »wenn sein Sieg geschehen ist«.

Sein Sack bleibt liegen,
und andere nehmen ihn fort.
Er ist mit der Vornehmen (?) beladen,
und seine Frau und seine Kinder sind in ihrer Stadt.
Er stirbt und erreicht sie nicht.

Da er das Weib auf den Rücken nimmt, muss er sein Gepäck fortwerfen, und das wird dann natürlich gestohlen. So stirbt er fern von den Seinen.

Die Bezeichnung der fremden Frau ist so geschrieben als gäbe sie ein kananäisches Femininum שרה oder שלה wieder; es liegt nahe an ein Femininum von שר zu denken, eine vornehme Frau muss es ja sein, da sie so sorgsam transportirt wird.

Eigentlich steht »Frauen«, doch ist die übliche Formel »seine Frau und seine Kinder«[1], und so wird auch hier zu lesen sein. Das Kollektivum *ẖrdwt* findet sich auch Anast. VII, 1, 6 und (als *ẖrdjt*) auf der Dachelstele (Zeile 15; vgl. Rec. de Trav. 21, 13 ff.).

Zu *mwt-tw* vgl. oben zu 9, 8.

10,6-7.



[1] Z. B. Mar. Karn. 52, 14; LD III 140c 19; Bauer 81.



a. schwerlich , doch kann auch mit der auffälligen Stellung der Zeichen nicht als sicher gelten.
b. statt .
c. *iw* und *nb.t* sind über der Zeile nachgetragen.

Wenn er als ..... auszieht,
so ist er elend vom Marschieren,
Ob er im Gebiete (?) ist, ob er im Stricke (?) ist,
der Offizier ist unwillig,
er klettert, er geht aus der Grenze (?) heraus,
während alle seine Angehörigen im Gefängnis gefesselt sind.

Es hat den Anschein, als begänne hier ein neues Beispiel für das Unglück des Offiziers, der Fall wo er als ein *ḥrj-tꜣ* herausgeht. Ein solches Wort ist nicht bekannt; seine Determinative lassen zunächst an »zu Lande reisen« denken, aber zu Lande ist er doch auch sonst schon ausgerückt, und so mag wohl etwas ganz anderes in diesem *ḥrj-tꜣ* stecken. Auch dabei wird er müde vom Marschieren.

Dann folgt wohl, dass er verdriesslich ist, sowohl wenn er »in dem Gebiete (?) ist« als wenn er »in dem Stricke ist«. Das pflegt das zu einer Stadt gehörige Gebiet zu sein, auch ihr Fruchtland. Dagegen heisst »im Stricke sein« in späten Texten »gefangen sein«[1] und *nwḥ* als Verbum für »binden« ist schon alt zu belegen.[2] Heisst die Stelle also etwa »ob er frei auf dem Lande herumzieht oder gezwungen, am Stricke«?

Die beiden letzten Zeilen sind verständlich, falls man das wunderliche Wort *tš* in ändert, d. h. in die in dieser Zeit übliche Schreibung für *tꜣš* »Grenze«. Dann läuft

[1] Nav., Mythe d'Horus IV; Düm. Geogr. Inschr. III, 19.
[2] Z. B. Mar. Karn. 11, 5.

der Offizier in seiner Verzweiflung aus Aegypten fort, und steigt[1] über die Grenze, unbekümmert darum, dass seine Familie nun statt seiner büssen muss. Das Unglück, das er damit auch über sich selbst bringt, wird dann im Folgenden geschildert.

10,8-9.



Stirbt er auf den Hügeln (?),
so ist keiner da, um seinen Namen zu verewigen.
Schlimm ist es für ihn zu sterben und (auch) zu leben;
man bringt ihm einen erhobenen (?) Beutel,
und er weiss nicht seine Lagerstätte.

Was die sind, auf denen der Offizier stirbt, ist nicht sicher zu sagen. Wenn es heisst, dass es bei einer hohen Überschwemmung keinen *ꜥd* mehr giebt, auf den man treten könnte[2], und wenn hervorgehoben wird, dass die Flut zu dem »wasserlosen *ꜥd*« steigt[3], und wenn die *ꜥd* in der Poesie den oder den entgegenstehen[4], so

[1] Für *pwj* ist es durch die bekannten Stellen im Harris 500 Rs. wahrscheinlich, dass es auch »klettern« bedeutet.
[2] Aeg. Ztschr. 38,24.
[3] Rochem. Edfou I 322 und öfter ähnlich in griechischer Zeit.
[4] Luxor, Kolonnade des Haremheb; LD III 256 a.

sieht das aus, als seien damit höher gelegene Teile gemeint, die von Natur wüst sind.[1]

Auf diesen Wüstenhügeln endet der Offizier sein Leben ohne einen Hinterbliebenen, der ihn rituell bestattete, denn das *sḫpr rn.f* wird ja wohl dasselbe bedeuten wie das gewöhnliche *sꜥnḫ rn.f* »seinen Namen leben lassen«.

Der Schluss wird dann wohl heissen: und selbst wenn er am Leben bleibt, so ist das ebenso schlimm; dann irrt er ohne Wohnung umher. Die *ṯnfj.t* ist dabei freilich unklar, sie ist ein kleiner Beutel, in dem man z. B. Edelsteine trägt[2]; der König hat einen Diener, der ihm Beutel und Bogen trägt[3], und ein alter Türhüter hat neben seinem Stuhle auch seinen Beutel.[4] Aber was soll das hier? und was ist ein »erhobener Beutel«? handelt es sich etwa um die wenigen Speisen, die man dem Flüchtling in einem Beutel aus Aegypten hinaufbringt?

10,9-10.



Der du Schreiber wirst, du bist vor dem (Leben des) Offiziers bewahrt.

[1] Das *ꜥd n šḫ.t* in das *Ḥnw* das rote Land verwandelt (LD II 150 a), und das auch Sinuhe 9 vorkommt, wird wohl etwas Besonderes sein.
[2] Ostrakon in Liverpool und Pap. Turin 102.
[3] Theben, Grab eines *W3ḥ*.
[4] LD III 105 a.

Du rufst, und man antwortet: »hier bin ich«.
Du wirst befreit von Misshandlungen.
Ein jeder wünscht, dass man ihn erhebe.
Möchtest du es wissen.

Das Glück, das den Schreiber erwartet, besteht also darin, dass viele auf seinen Befehl hören, und dass er nicht die Misshandlungen zu erdulden braucht, die ein Offizier erfährt. Unter diesen *ḏ3njnj* hat man nach der Determinierung wohl einfach die Bastonade zu verstehen; auch die andern Stellen, wo das Wort vorkommt, sprechen dafür.[1]

Ob der Satz »ein jeder wünscht, dass er erhoben werde« wirklich nur heisst: jeder strebt im Leben vorwärts?

Über *irw sš* vgl. oben zu 7, 7; statt *šd.k m* möchte man *šd.k mc* lesen.

VIII.

10, 10–11, 1.

[1] Besonders Anast. III 6, 10; vgl. auch ib. 5, 6 und Anast. II 7, 2. Auch nach diesen Stellen ist der Schreiber frei davon, im Gegensatz zum Offizier.

Ferner:
(An) den Schreiber des Königs und grossen Verwalter der Rinder des Amon Re, des Götterkönigs, Neb-maat-re-necht.
Der Schreiber Wentai-amon erfreut das Herz seines Herrn.
Mit Leben, Heil und Gesundheit.
Dies ist geschrieben um meinem Herrn (etwas) mitzuteilen.
Ein anderes was meinen Herrn erfreut.

Die üblichen Eingangsformeln der Briefe.

11, 1–2.

Als ich ein Kind war, war ich (schon) neben dir,
und du schlugst meinen Rücken,
indem deine Lehre in mein Ohr einging.

Dieser Text ist uns schon aus einer andern Schülerhandschrift (Anastasi IV, 8, 7—9, 4) bekannt. Sie liest hier:

statt *ḫpr.j*

statt *nḫnw*

statt *ḫw.nk*

und fügt vor *pśd* ein ein.

11, 2–3.



a. nur ein Strich, während er sonst zwei hinter das *h* von *hrw* setzt.
b. man könnte ein *n* vor *nb* sehen wollen, doch fehlt es hier auch Anastasi IV, 8, 9.

Ich bin wie ein stampfendes Pferd;
am Tage kommt kein Schlaf in mein Herz,
und Nachts ist er nicht bei mir.
Ich werde (meinem) Herrn nützen wie ein Sklave, der seinem Herrn nützt.

Wesentliche Varianten sind:

für *ṯꜣṯ*

für *ḳdj*

für *ḥr ꜥ.j*

für *ỉỉrj mj*

Interessant ist, dass beide Texte in dem gewöhnlichen *ꜣḫ n* »nützlich für jemd.« das *n* auslassen, vielleicht wegen des darauf folgenden Anlautes *n*.

Wo unser Text einfach »ich werde ein Nützlicher sein« liest, hat der Anastasi IV eine Umschreibung, die etwa einem »damit ich zu einem Nützlichen werde« entsprechen wird.

Der Sinn ist klar: meine Dankbarkeit lässt mich nicht schlafen, ehe ich dir nicht etwas Gutes angetan habe.

11,3-4.



a. das zweite ⲉ ist wohl irrig.
b. ohne *r*.

Ich baue dir ein neues Schloss,
das auf dem Boden deines Herrn liegt.
Es ist mit Bäumen auf allen seinen Wegen bepflanzt,
seine Ställe liegen in ihm,
seine Scheunen sind voll von Gerste und Emmer,

Wesentliche Varianten sind:

sꜣt für *sꜣt nbk*

dgꜣ šnw für *ỉwf m šnw*

fehlt bei *m ḫnw*

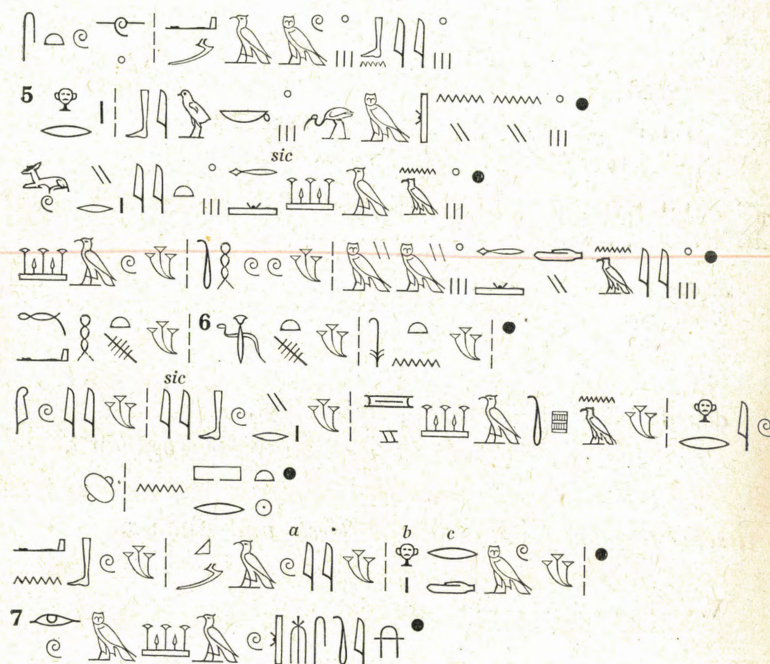
zwischen *ỉt* und *bdt*

Während das Schloss des Anastasi IV in der Heimat des Lehrers liegen soll, versetzt Wentai-amon das Luftschloss des Neb-maat-re-necht auf den Grund und Boden des Amon. Auch in dem andern Stücke gleichen Inhalts, das unser Papyrus enthält, wird 12, 11 ausdrücklich gesagt, dass das Schloss auf »wahrem Boden« des Amon liegen wird, und

Bibliothèque de l'Université Bordeaux

damit ist nach 12, 1 nicht etwa Theben gemeint sondern ein Gut in der Provinz.

11,4-7.



a. könnte wohl auch sein.
b. ohne *r*.
c. so kann man lesen, doch wären auch *rr*, *dr*, *dd* möglich.

von Weizen, ꜥm, bnj,
»Falkenköpfen«, gmnjnj,
Bohnen, Linsen,
šꜣw, ṯḥw, mjmj, ꜥdn,
Flachs, Gemüse, nsw,
šwj, jbr, ỉšt-pn, Winter-ḥrj,
ꜥnb, ḳmꜣwj und rdm,
Körbevoll erzeugt.

Diese Aufzählung von Früchten, die uns meist unbekannt sind, scheint in beiden Handschriften sehr fehlerhaft zu sein; so hat keine das bekannte Wort für Linsen ⲁⲣϣⲓⲛ richtig geschrieben[1], und in dem *šꜣw* des Lansing, des Anastasi IV, wird sich wohl einfach ⲥⲟⲩⲟ der »Weizen« verstecken.

Statt der unbekannten Frucht *ꜥm* hat der Anastasi IV einfach , als sei zu übersetzen: »Es giebt dort Weizen« usw. Für *bnj* hat er ; die Pflanze *jbr* lässt er aus; *ḳmꜣwj* schreibt er . Das verknüpfende vor *rdm* fehlt im Anastasi IV.

Wenn wir die letzte oftgenannte Frucht *rdm* lesen, so beruht dies auf den Stellen Harris I 53a 13; 65b 6; 72, 11, wo absolut deutlich geschrieben ist. Wenn hieroglyphisch auch und vorkommt[2], so werden das entweder andere Früchte sein, oder die Verfertiger der Inschriften haben die hieratische Schreibung falsch aufgelöst.

11,7.



a. so scheint zu stehen; gemeint ist wohl .
b. er hat die richtige Lesung (Anast. IV, 9,1) auch zuerst setzen wollen, und man sieht noch .
c. es fehlt .

[1] Anast. IV lässt es auf enden.
[2] Im thebanischen Grabe des Nefer-hotep und in dem eines Dehuti.

d. Zur Lesung vgl. Möller, Palaeographie II 683.
e. Die Lesung ist von Gardiner erkannt. Statt *bꜣ-dw* scheint *bꜣ-nꜣ* zu stehen.

Deine Heerde verdoppelt die Rücken,
und deine Mutterkühe [sind trächtig].
Ich mache dir 5 Aruren Gemüseland
im Süden . . . .

Der Text des Lansing ist sehr verderbt, der Schreiber konnte wohl seine Vorlage nicht recht lesen und hat schliesslich auch seine Abschrift abgebrochen; er liess eine Zeile frei um sie zu Ende zu führen.

Die Varianten im Anastasi IV sind

»Rinderhürde« statt *iꜣdr* »Heerde«

statt *ṯs*

Hinter *bꜣkꜣ.t* noch

statt

statt *bꜣnꜣ*

rś.t statt *n rś.t*

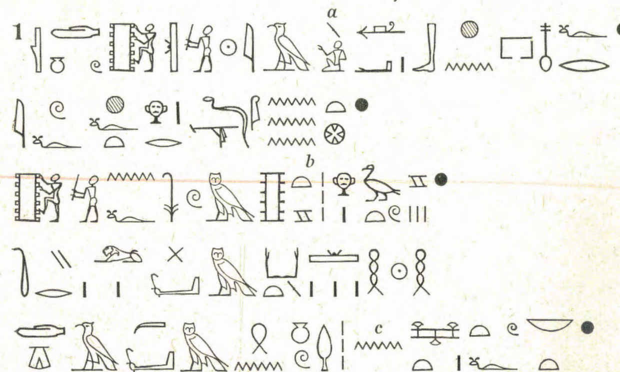
Der Schluss des Satzes lautet im Anastasi IV: »ich werde dir fünf Aruren Gemüseland machen im Süden von deiner Stadt, reich an Gurken und *idnrg* und *ds* wie der Sand«. Dieser Satz hätte sich auf der freigelassenen Zeile des Lansing noch fertig schreiben lassen, nicht aber das, was dann noch im Anast. IV folgt, die Aufforderung, all diese gedachten Gaben in Schiffen abzuholen und sie dem Gotte Ptah

[1] Das Wort ist als *bꜣd.t*, *bꜣdw* belegt Anast. IV, 9,2; Pap. Erzherz. Rainer 7; Max. d'Anii 5,2.

darzubringen. Vielleicht fehlte dieser Satz also in der Vorlage des Lansing, er konnte ja auch ohne Schaden für das Verständnis fortbleiben.

IX.

12,1.



a. der Strich ist nicht sicher und fehlt auch in 13a5.
b. Die Stelle ist ganz verwischt, doch scheint die Lesung ungefähr richtig zu sein. Von sind nur Spuren da.
c. über der Zeile nachgetragen.

Raia baut ein schönes Schloss,
das angesichts von Aphroditopolis liegt.
Er baut es mit Mauern und Fussböden,
stark (?) in ewig dauernder Arbeit
und mit Bäumen auf allen seinen Wegen bepflanzt.

Auch der Text, der hier, auf der Rückseite des Papyrus, beginnt, behandelt wieder das Schloss, das dem Lehrer gewünscht wird; mit dem vorhergehenden hängt er nicht zusammen. Das Schloss soll angesichts des Gaues liegen, also wohl auf dem Ostufer in der »fruchtbaren Ebene«[1] bei Kaw el Kebir, südlich von Siut.

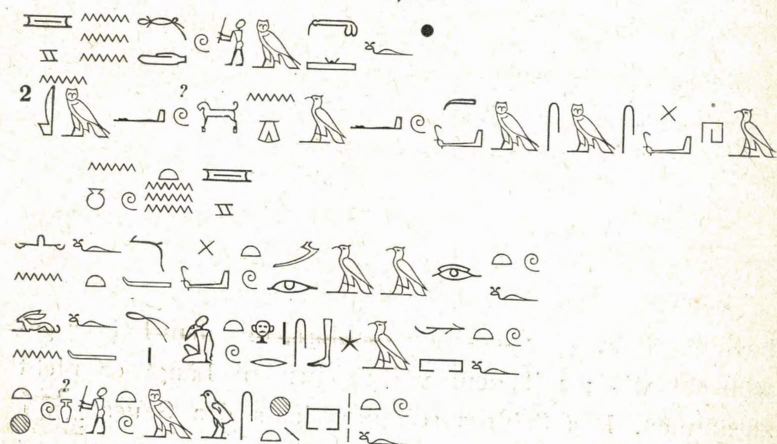
[1] So Baedeker, Aegypten 1913, S. 204.

Dass der Name Raia hier und 13a 6 nichts anderes ist als der Name Neb-maat-re-necht in einer Koseform, ist an und für sich wahrscheinlich. Es wird aber auch dadurch noch belegt, dass dieser Raia 13a 6 dasselbe Amt führt wie der Neb-maat-re-necht.

Dass *s3tw* den Fussboden eines Gebäudes bezeichnet, findet sich öfter.[1]

Bei hat man wohl an eine wilde Schreibung für zu denken, das man später wirklich und auch schreibt. Aber was bedeutet es hier? unverwüstlich? Die einzige Stelle, die man allenfalls vergleichen könnte, steht in Denderah[2], wo ein Tor »stark in echtem Cedernholz vom Libanon und umgeben mit asiatischem Kupfer« ist.

12, 1-2.



[1] Neben »Dach« und »Türen« Millingen 3, 3 ff.; neben »Säulen« L D II 118 g.

[2] Düm. Hist. Inschr. 56 = Brugsch, Thesaurus 1375.

Ein See (?) ist vor ihm gegraben,
bekleidet (mit Steinen?), ... und von Wellen über fliessend (?).
Man wird nicht überdrüssig, wenn man es sieht,
man freut sich über sein Tor,
man ist berauscht in seinen Hallen.

Ob der der übliche Teich im Garten ist, oder ob ein Kanal gemeint ist, der zu dem Grundstück hinführt, stehe dahin. Dieses Gewässer scheint ausgemauert zu sein, denn *nmᶜ* wird gerade auch vom Bekleiden der Wände mit Stein gebraucht.[1]

Es ist weiter *ng3ᶜw*, ein Wort, das sonst dem *nḳᶜ* »zerstossen« entspricht, das hier aber eine technische Bedeutung haben muss. In dieser liegt es auch schon Harris I 59, 9 vor, wo es von den Mauern des Tempels von Athribis heisst, sie seien »gebaut, von neuem aufgeführt, ... und . . . . .«; es ist also das letzte, was man an einer Mauer zu machen hat.

Und endlich heisst es von diesem Gewässer, es sei , ein Wort, das sich schon durch seine unmögliche Schreibung als verderbt kennzeichnet. Der Schreiber, dem ja leider alles zuzutrauen ist, wird ein *gśgś* schlafend *mśmś* gelesen haben, und bei dieser Annahme ergiebt sich denn auch ein guter Sinn. Denn , schreibt man in dieser Zeit das Wort für »überlaufen, fluten«[2]; das Gewässer »fliesst also von Wellen über«.

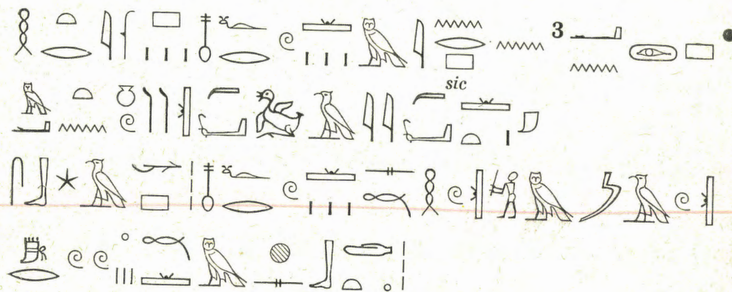
Das »Tor« ist das grosse Eingangstor an der Strasse,

[1] Harris I 45, 4; 5, 5.

[2] Harris I 57, 4; Pap. Turin 154a 9.

mit dem solche Anlagen in der Tat begannen. Bei den *wsḫ.t* wird wohl das Pluralzeichen zu streichen sein, denn ein solches Haus hat doch nur einen solchen Saal.

12, 2-3.

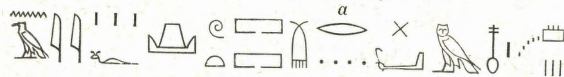


Schöne Türleibungen aus Turahstein,
beschrieben und graviert,
schöne Türen, die neu gezimmert (?) sind,
farbige Stellen, die mit Lapislazuli ausgefüllt sind.

Ein passendes Wort *smḫ* oder *śmḫ* ist nicht bekannt; es steht also zu vermuten, dass er sein *smḫw* aus *mdḥ* »zimmern« verlesen hat; vgl. z. B. Harris I 77, 8, wo auch »Leibungen und Türen *mdḥw m ᶜš* aus Zedernholz gezimmert« sind.

In *drww* liegt natürlich »Farbe« vor, das im Neuaegyptischen auch sonst mit geschrieben wird. Man wird hier darunter die farbigen Stellen, d. h. vor allem die Inschriften zu verstehen haben; die sind mit dem feinen Blau ausgefüllt, das angeblich aus Lapislazuli bereitet wurde.

12, 3-4.





a. unter und neben unleserliche kleine Zeichen (vgl. 9, 1).
b. eine kleine Ligatur, wohl nicht .
c. ein oder zwei kleine Zeichen.
d. anscheinend so mit .
e. das zweite könnte auch sein.

Seine Scheunen sind versehen mit Gerste
und . . . . . mit Weizen.
Vogelhaus und Geflügelhof haben Gänse,
die Ställe sind voll von Rindern,
der Zuchtteich hat srjgänse
und Pferde sind in den Ställen.

Das Wort *gȝwȝtn* ist nur aus Anastasi I 24, 5 und Anastasi IV, 3, 1 = Koller 3, 2 bekannt; beide Stellen führen auf »zusammenbinden« (von zerrissenen Schnüren) o. ä. Hier müsste eine ganz andere Bedeutung vorliegen, doch ist die Lesung ja auch nicht ganz sicher.

Den Unterschied zwichen den verschiedenen Geflügelhöfen kennen wir nicht; an anderen Stellen haben die *hȝmw* Tauben[1], der *mḥwn* bald Gänse[2] und bald Tauben[3]; das *sš śmś* »das Nest des Gebärenlassens« wird ein Hof sein, wo man Geflügel züchtet.

[1] Harris I 8, 11.
[2] Mar. Abydos II 9.
[3] Harris I 28, 2; 48, 1. Auch kopt. ist ⲙⲁϩⲟⲩⲁⲗ der Taubenschlag.

12,4-5.



a. ein Zeichen ähnlich wie … oder ….
b. ein Fleck der wohl ein … nachtragen soll.

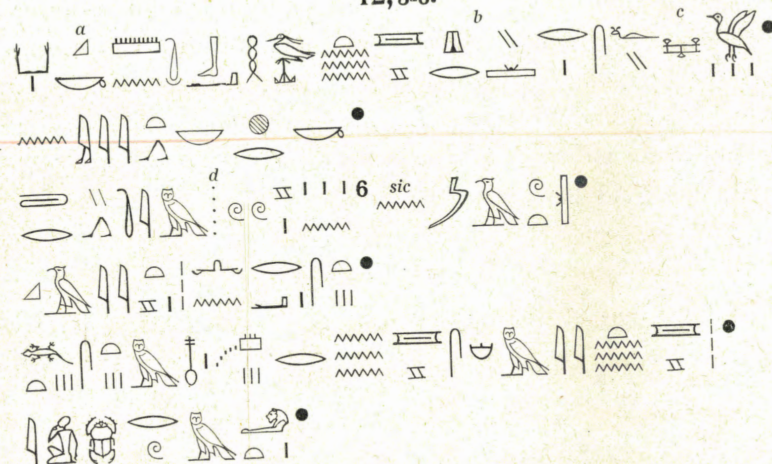
Schiffe, Nachen und neue Ochsenschiffe
landen an ihrem(sic) Damm.
Bürger, die Grossen wie die Kleinen, kommen
um in seinem Bezirk zu leben.

Von hier an schwebt dem Schreiber neben dem männlichen Worte *bḫn* »Schloss« noch irgend ein weibliches Substantiv gleicher Bedeutung vor, und so wechselt er fortan mit männlichem und weiblichem Pronomen. Den Unterschied der drei Schiffsarten kennen wir nicht genau; *śktj* und *ḏꜣj* werden auch Harris I 12b 10 mit einander verbunden und sind aus Zedernholz hergestellt, während die Ochsenschiffe ebenda unter den Lastschiffen aus Akazienholz aufgeführt sind. Gemeint wird also etwa sein, dass Personen- und Lastschiffe an der neuen Gründung anlegen.

Aus dieser erwächst nun eine neue Ortschaft, denn die *nmḥw* lassen sich dort nieder, — gewiss indem sie Land von dem Herrn pachten. Unter den *nmḥw* darf man hier nicht »arme« Leute verstehen, denn auch »Grosse« zählen zu ihnen, sondern das Wort bedeutet hier und oft etwa das, was wir »Bürger« nennen würden, die Schicht des Volkes,

die nicht die höchste ist, aus der aber der König Vornehme schaffen kann.[1] Sie haben keinen eigenen Grundbesitz, sondern nehmen Äcker in Pacht; darauf geht augenscheinlich unsere Stelle, und das zeigt auch das Dekret des Haremheb (Z. 36), wo das Korn von ihnen eingezogen ist, eben als ihre Pacht.[2]

12,5-6.



a. so deutlich, lies ….
b. nach Gardiner sicher.
c. so Gardiner, der vermutet, dass der Schreiber an … gedacht habe.
d. ein Zeichen wie … oder …, das aber gewiss … sein soll.

Deine Nahrung dauert und ist überflutet mit (?) Fischen und Vögeln
für einen jeden, der zu dir kommt.
[Sie ist?] mit einem neuen Bezirk umgeben,
(nämlich) mit Hochäckern ohne Ende;

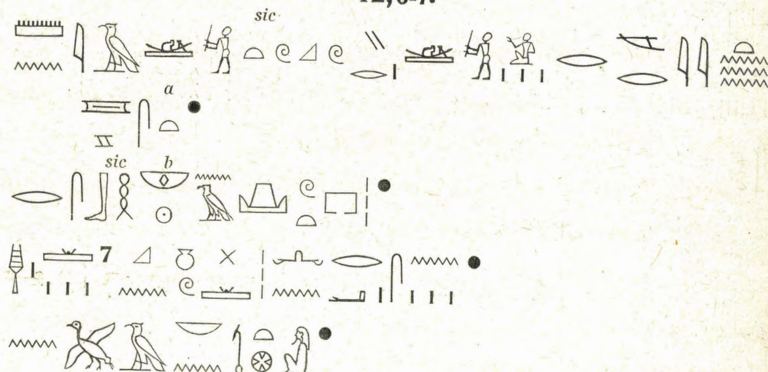
[1] So z. B. in Tell Amarna: Culte d'Atonou 76, 35. Ferner Sallier III 6, 1 (= de Rougé, Inscr. hiérogl. 242, 46 = 218).
[2] Auch Gardiner und Burchardt übersetzen *nmḥw* in solchen Fällen einfach mit »Pächter«.

sie sind reich an Gerste mehr als an Wasser der Überschwemmung (?),
das vordem gewesen ist.

Jeder, der sich so bei dir niederlässt, findet auch schon an dem, was Sumpf und Wasser bietet, seine Nahrung.

Vor dem *pḫr.tj* wird etwa fehlen. — Um die ursprünglichen Äcker des Gutes her liegt noch ein weiterer Besitz, hochgelegene Felder, die erst jetzt durch Ausdehnung der Bewässerung fruchtbar gemacht sind. Auf diese Bewässerung wird das Wort *śḥmj.t* gehen[1]; die Menge der geernteten Gerste ist grösser als die Masse des Wassers, mit dem man das Feld bewässert hat.

12, 6-7.



a. dass *śt r* gemeint ist, ist klar, doch sind die Zeichen entstellt.
b. Gardiner.

Die Lastschiffer landen an ihrem Damm
um die Scheunen zu erfreuen,
(mit?) vielen Haufen ohne Ende
für den Herrn von Theben.

[1] Das Wort findet sich ähnlich im Glossar Hood-Golenischeff zwischen Ackerausdrücken und im Anast. VI, 26—27 als männlicher Ortsname; die Schreibung ist *ìsḥmw* und *sḥm.t.*

Eigentlich müsste man übersetzen: »die Schiffer werden gelandet«, doch ist das *tw* wohl zu streichen.

Vor *ʿḥʿ* wird *m* fehlen.

Dass die Kornhaufen für den Amon bestimmt sind, wird nicht leere Phrase sein. Nach 12, 11 liegt das Gut ja auf einem dem Amon gehörigen Lande, und so muss der, dem es zur Benutzung übergeben ist, auch einen Teil des Ertrages an den Gott abliefern, gerade so wie er selbst von seinen *nmḥw* einen Anteil von deren Ernte erhält.

12, 7-8.



Ihre Westseite ist ein Jagdgrund zum Fallen stellen
(mit?) Gänsen in jeder Zahl,
ein Stelle für den Jäger von (?) *Anbeginn an.*
Einer von seinen Jagdgründen
der ist reicher an Fischen (als?) ein See
und seine ʿḥvögel gleichen den Wasservögeln.

Das glückliche Landgut hat auch Jagdgründe, d. h. nach den aegyptischen Verhältnissen Sümpfe, wo man Vögel und

Fische fängt. Diese werden hier als *śwnw* bezeichnet[1] und als *ꜥ n mḫw* »Ort des Fängers«[2], und dieser letztere soll *r šꜣꜥ ḫpr* sein. Nun bedeutet *šꜣꜥ ḫpr* sonst immer »zuerst (im Anfange der Welt) existiert haben«, und so möchte man es auch hier so fassen: seit ewigen Zeiten ist hier ein berühmter Jagdplatz. Aber freilich müsste man denn das *r* in *n* ändern.

Der [hieroglyphs] mag hier der künstliche Teich sein, der ja natürlich reicher an Fischen ist als das freie Wasser. Und ein ähnlicher Gegensatz mag zwischen den *ꜥḫw* und den *ḳbḥw* bestehen: die kleineren wilden Vögel, die man hier fängt, sind so fett oder so zahlreich wie die Gänse.

12,8.

a

a. der Schluss der Zeile — etwa 5 Gruppen — ist leer.

Man (?) freut sich, wenn man in ihm wohnt,
und man sagt zu ihm nicht: »hätte ich doch!«

Wie das *ršwt* grammatisch zu fassen ist, bleibt unklar, der Sinn ist aber klar.

12,9-10.

9

a

1 Das Wort findet sich auch Inscr. dédic. 87 und Pap. Turin 22, 9.
2 Dies *mḫw* ist bisher nur aus Bauer B. 205 bekannt.

10

a. oder [hieroglyph]?

Zahlreiche Ställe sind in ihrem Bezirk
und ein Rindergebiet für die Rinder;
viele Ziegen und hüpfende Böckchen,
und zahlreiche brüllende Ochsen;
Weiden (?) mit vielem Kraut,
die im Sommer wie im Winter grünen.

In all diesen Sätzen hat man sich wohl das »sind in ihrem Bezirk« aus dem ersten hinzuzudenken.

Wie sich ein *iḥꜣj* und ein [hieroglyphs] der Rinder von einander unterscheiden, wissen wir nicht; vielleicht so, dass der erstere eine engere Hürde, der zweite einen weiteren Weideplatz bezeichnet.

Das Beiwort der Böckchen muss nach dem Determinativ hüpfen od. ähnl. bedeuten; nach der Schreibung wird es fremd sein, und es dürfte dem גָּלַשׁ entsprechen, das im Hohenlied (4, 1; 6, 5) offenbar auch das Springen der Ziegen bedeutet.

Das *śbḳ* oder vielmehr *śḳb* wird nach Herkunft und Zusammenhang ein feuchtes mit Futterkräutern bewachsenes Land sein, wie wir uns das heute allerdings in Oberaegypten nicht zu denken vermögen.

12,10-11.



a. 𓋹 ist eigentlich nur ein Strich, ähnlich wie 14, 6. Von hier an schreibt er auch die Praeposition immer ohne 𓂋 (13b 1; 14, 6; 14, 10); auch auf der Seite vorher (11, 4; 11, 6) kommt dies schon vor.

Zahlreiche wdfische sind in ihren (Pluralis) ... gewässern
und in.tfische, rᶜfische und bssfische.
Die Fische sind zahlreicher als der Sand des Ufers,
und es giebt ihrer kein Ende.
Amon hat es für sich selbst gegründet,
es ist sein wahrhaftiger Boden.

Das Suffix in *nꜣjšn ḫnjnj* kann man auf die vorhergenannten Weiden (*šbk*) beziehen; dann lägen die *ḫnjnj*-Gewässer in oder an diesen. Es kann aber auch auf die Fische gehen, was dann für *ḫnjnj* an Fischteiche denken liesse. Was sonst über *ḫnjnj* bekannt ist, spricht gegen die letztere Auffassung.[1]

Unter den aufgeführten Fischen könnte man den sonst nicht bekannten *bw-šꜣ-šw* nach der Schreibung für ein Fremdwort halten; da er aber doch ein Nilfisch sein muss, wird der Schreiber wohl nur keine alte Schreibung für das Wort kennen. Ob es sich nicht um den sonst verschollenen Fisch

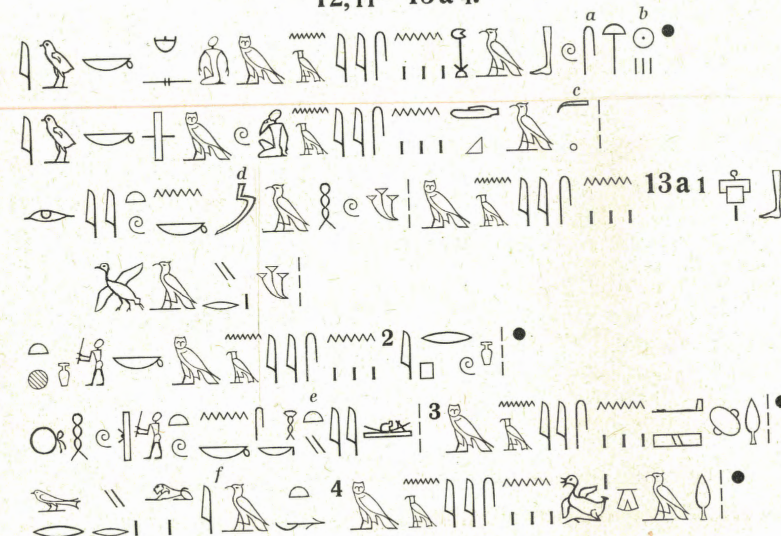
[1] Anast. IV, 1b 5 flieht das Nilpferd aus ihm. — Im Pap. Hood 2, 9 ist es unter Gewässern aufgeführt.

handelt, der einmal *bs* gehiessen haben muss, da die Schrift ihr Zeichen 𓆛 *bs* von ihm entnommen hat?

Merkwürdig ist, dass er *pḥwj* »Ende« vor dem Suffix in ein Femininum *pḥ.t* verwandelt; vgl. auch 5, 3.

Auch hier, wie oben 12, 7, erscheint Amon als der eigentliche Eigentümer von Grund und Boden.

12,11—13a 4.



a. anscheinend so, doch nicht absolut sicher.
b. vermutlich so.
c. ∘ | nur geraten.
d. vor *mꜣ* ein dicker schräger Strich; er hatte das 𓌳 wohl schon einmal, zu hoch, angefangen und hat diesen Fehler dann nicht getilgt. Vgl. die ähnlichen Fälle 7, 9; 13b 3.
e. *tj* nur geraten.
f. wahrscheinlicher als 𓇋𓏏 und 𓇌.

Du setzt dich in ihren (Pluralis) Schatten
und du isst von ihren Früchten.
Man macht dir Kränze aus ihren Zweigen,
und du betrinkst dich an ihrem Wein.

Man zimmert dir Schiffe aus ihren Zedern
und einen Wagen aus ihren ṯ3gbäumen.

Der Schreiber hat hiervor einen Satz ausgelassen, in welchem die Baumgärten genannt waren; daher auch die hier auftretenden pluralischen Suffixe.

Bei der anscheinenden Schreibung *ḫ3bś* statt *ḫ3jb.t* denkt man daran, dass S. ϩⲁⲉⲓⲃⲉ für das korrekte B. ϧⲏⲓⲃⲓ steht; bestätigt sich die Lesung, so zeigt sich, wie alt diese Neubildung des oberaegyptischen Dialektes ist.[1]

Dass die Kränze aus Zweigen (שִׁבֹּלֶת, plur. שִׁבֳּלִים) gemacht werden, ist richtig, da ja die aegyptischen Kränze als Kern dünne Zweige haben, auf denen man die Blumen aufreiht.

Bemerkenswert ist, dass der erträumte Garten auch Zedern enthält. Auch der *ṯ3g*baum ist ein ausländischer, den wir bisher nur aus den Thutmosisannalen kannten; auch dort wird er einmal so wie hier als Material für einen Wagen aufgeführt.[2] Von den erhaltenen Wagen ist der Florentiner genauer untersucht worden; nach Prof. Wittmack besteht seine Deichsel aus Ulmenholz, während die Felgen der Räder aus Eschenholz verfertigt sind. Der *ṯ3g* dürfte also der Ulme oder Esche entsprechen.

13a 4-7.

5

6

[1] Sie beruht natürlich auf Vermischung mit *ḫ3bś* ϩⲏⲃⲥ »Lampe«.
[2] Urk. IV, 707; auch unter dem Tribut des »grossen Chattilandes« kommt *ṯ3gw*holz vor (ib. 701).

7 [a]

a. Schluss der Zeile leer.

Du bist jung und überflutet (mit Speisen) alle Tage,
und die Nahrung des Amon ist bei dir,
o Raia, du grosser Vorsteher der Rinder des Amon!

Dass der Text hier zu Ende ist, zeigt sich auch darin, dass der Schreiber den Schluss von Zeile 7 leer gelassen hat.

X.

13a 8-10.

8 [a]

9 sic

10

a. sind zwei kleine Striche, über den zweiten hat der Schreiber das herübergesetzt; er hat sie also als Fehler angesehen.

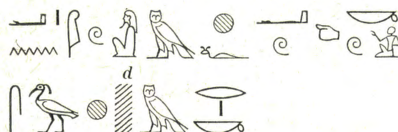
Du bist der mit schönen Händen,
der die Räucherpfanne hält vor dem Herrn der Götter
bei jedem seiner Feste.

Der Anfang ebenso 13b 6.

Der Herr der Götter ist Amon Re, der unzählige Male dieses Beiwort hat.

13b 1.

[a] [b] [c]



a. oder (Gardiner).
b. der Schluss des Verses meist von Gardiner gelesen.
c. ein Zeichen ähnlich wie , das eigentlich weder *ỉ3b* noch *3b* ist.
d. es ist nur Raum für ein schmales Zeichen.

Du bist ein Gottesvater, der in die Geheimnisse eingeweiht ist.
Du trägst den Wedel in deiner Rechten und das Königsleinen in deiner Linken,
der Arm des Schu ist in deiner Faust, und die Sprüche sind in deinem Munde.

Die Strophe schildert, wie er beim Kultus aussieht; mit dem Königsleinen wird der schmale Zeugstreifen gemeint sein, den wir so oft in der Hand vornehmer Personen sehen[1], und dessen Zweck wir nicht kennen.

Der »Arm des Schu« kann nicht wohl etwas anderes sein als die Räucherpfanne, die ja die Gestalt eines Armes hat; da Schu der Luftgott ist, ist der Ausdruck ja auch wohl geeignet.

13b 2.



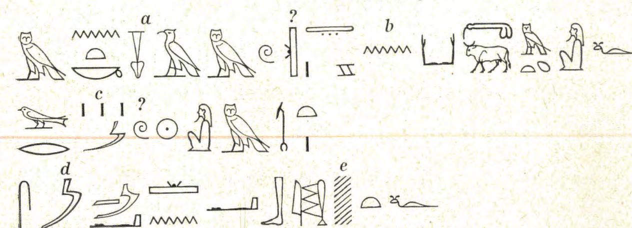
a. *špśj* von Gardiner gelesen.
b. der Raum erlaubt zu lesen, für ist er etwas zu eng.
c. *m šśt3w* von Gardiner erkannt.

Du bist ein herrlicher Sem-Priester im Hause des Ptah, indem du unterwiesen bist in jedem Geheimnis im Fürstenhause.

[1] Vgl. z. B. Erman-Ranke, Aegypten S. 236, 243; zusammen mit dem Wedel 237, 242.

Es handelt sich wohl um ein Priestertum des Ptah von Theben. Das Fürstenhaus wird auch 13b 8 erwähnt als der Ort, wo man dem Chons opfert; es muss also eine allgemeinere Bezeichnung von Kultusräumen sein, die dem bekannten Fürstenhause von Heliopolis nachgebildet sein mag.

13b 3.

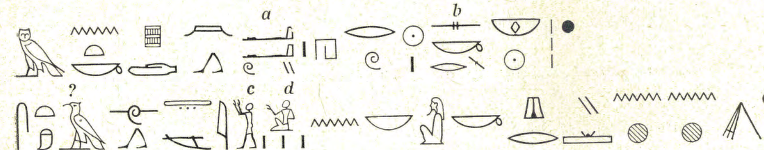


a. nach Spiegelberg und Gardiner.
b. nur ein Punkt, der auch oder anderes vertreten könnte.
c. I I I nach Gardiner; nach der Photographie würde man auf zwei getrennte Zeichen raten.
d. er hatte das *m3* irrig zu tief gesetzt und dies nicht getilgt; vgl. 7, 9; 12, 11.
e. verbesserte und verwischte Zeichen; auch unsicher.

Du bist der sm3-Priester des Kamephis,
der wr-m3-Priester des Re in Theben,
der Darbringer seines Opfers.

Spiegelberg hat in dem *s3mw-t3* den alten Priestertitel erkannt, für den schon Schäfer die Variante nachgewiesen hat.[1]

13b 4.



a. scheint nachträglich eingefügt zu sein.
b. statt würde man lieber lesen.

[1] Schäfer, die Mysterien des Osiris, S. 19 (in Sethe's Untersuchungen IV.)

c. wirklich so, statt .

d. Gardiner zweifelnd .

Du bist es, der die Hände ausstreckt am Tage des Sokarisfestes,

der die Aegypter hinzieht zu deinem Herrn, mit der Geissel.

Der Ausdruck *pḏ ꜥwj* wird vom Preisenden gebraucht.[1] Das Sokarisfest wird im alten und mittleren Reich unter den gewöhnlichen Festen nach dem *wꜣg*fest genannt. Der Gebrauch von *tꜣ mrj* für »die Aegypter« kommt auch sonst vor und ist dann zuweilen durch angedeutet.[2] Dass *nḫnḫ* nichts anderes ist als *nḫꜣḫꜣ*, *nḫḫ*, die sogenannte »Geissel« der Götter, wird man nicht bezweifeln; überdies findet sich dieselbe Schreibung auch in einem Turiner Papyrus, wo der Gott das und die in der Hand hält.[3] Nach unserer Stelle sieht es übrigens aus, als sei es bei diesem Feste der Priester, der dieses Abzeichen des Sokaris trägt.

13b 5.

a. Spuren von ein oder zwei Zeichen.

[1] Turiner Statue des Haremheb, Z. 10.

[2] Inscr. dédic. 38 und öfter griechisch (Mar. Dend. 24; 54; Edfu ed. Rochem. II 58).

[3] Unveröffentlichtes Stück, das sich an Taf. 123 bei Pleyte und Rossi anschliesst.

Du bist der mit ausgezeichneten (?) Armen, mit dem Krug, der Wasser und Weihrauch spendet und Lobgesänge anstimmt.

Es handelt sich um die Wasserspende, die ja in der Tat aus einem Kruge erfolgt, der hochgehoben wird. Da (das »sich vergleichen lassen mit etw.« bedeutet[1]) gewiss so wie auch sonst nur ein Fehler für »erhöhen« ist, so möchte man zunächst denken, dass zu übersetzen sei »mit hochgehobenen Armen«. Aber dieses *śṯn* wird nie so gebraucht, wohl aber oft von der ausgezeichneten Schönheit eines Körperteiles[2] und so wird es auch hier nur auf den schönen Anblick der Arme gehen.

13b 6.

a. so wird das entstellte Zeichen nach 13b 8 zu fassen sein.

b. so hat er wirklich geschrieben, vgl. die Zeichenform in 4, 9.

c. hierhinter noch ein Fleck, der u. a. ein darstellen könnte.

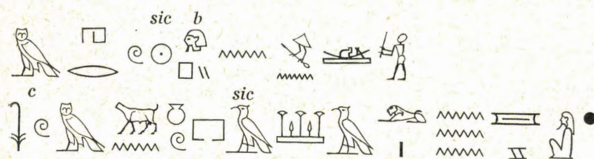
Du bist der mit schönen Händen, der Opfer darbringt, der erste, der (?) Lobgesänge anstimmt beim ständigen Opfer.

Ist die Übersetzung des *tpj njś* richtig, so wird er die Ehre haben, Vorsänger beim Kultus zu sein.

13b 7.

[1] Anast. I 1, 6.

[2] von der Stirn: Grosses Amduat 4te Stunde; Mar. Dend. IV, 64; vom Haupt: Pfortenbuch 12te Stunde — beides im Sinne von »gekrönt«. Auch von der Gestalt und den Gliedern.



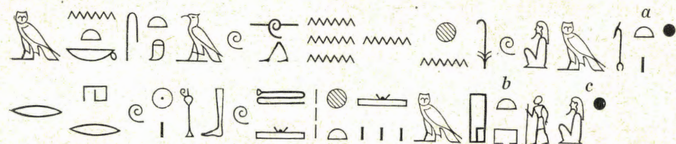
a. unter [Zeichen] auch hier eigentlich noch [Zeichen].
b. *tpj* über der Zeile nachgetragen.
c. hierüber verwischte Spuren von Schrift.

Du bist der »das Auge umfassende« der Mut, der Herrin des Himmels
am ersten Tage der Fahrt,
wenn er (? sie? es?) innen in Ascheru ist.

Spiegelberg hat gesehen, dass der hier genannte »Auge-umfasser« dem Priestertitel [Zeichen] entspricht; dass der auch im Tempel der Mut üblich war, war, wenigstens für die späte Zeit, schon bekannt.[1]

Das *ꜣ-šꜣ-rw* genannte Gewässer ist natürlich nichts als der Muttempel *ỉšrw* von Karnak und dessen heiliger See; auf diesem ging also das Fest der Fahrt vor sich.

13 b 8.



a. zur Lesung vgl. 13 b 3.
b. hierunter ein Zeichenrest, der aber nicht wohl von einem [Zeichen] herrühren kann.
c. hierhinter wieder wie in Zeile 6 ein schwarzer Punkt.

Du bist es, der Wasser sprengt dem Chons in Theben
am Tage, wo man Opfer darbringt im Fürstenhause.

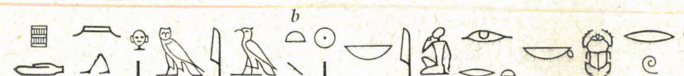
[1] Wien, Kunsthist. Mus. Inv. 2953 und auf einem späten Holzsarg im Louvre. — Übrigens kommt auch der Ausdruck *sḥn wḏꜣ.t* für das Auge umfassen vor, wenn auch nicht als Titel (Totb. ed. Nav. 64, 44; 146, 40.)

Das *šṯꜣ mw* wird nur ein Fehler für das gewöhnliche [Zeichen] *štj mw* sein; diese Verwechslung von *štj* und *šṯꜣ* ist in späten Texten häufig.[1]

Über das »Fürstenhaus« siehe zu 13 b 2.

13 b 9.





a. nicht wohl anders zu lesen.
b. er hatte wohl erst [Zeichen] geschrieben.

Du bist es, der Gedanken weiss und trefflich spricht,
mit heiterem (?) Gesicht zu jeder Zeit; was du tust, geschieht.

Von hier an bezieht das Lob sich nicht mehr auf die priesterliche Tätigkeit des Lehrers, sondern auf die guten Eigenschaften, die er als Beamter hat.

Für *pḏ-ḥr* ergiebt sich aus Ebers 87, 8 mit Wahrscheinlichkeit, dass man es vom glatten, runzelfreien Gesicht gebraucht; das würde dann bei übertragener Bedeutung auf ein heiteres, freundliches Gesicht führen.

13 b 10.

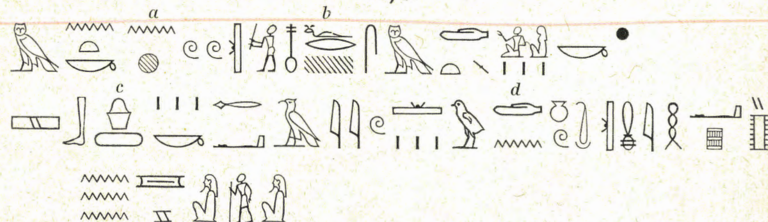


[1] Vgl. z. B. [Zeichen] Edfu ed. Rochem. I 464.

Du bist es, der die Herzen richtet, der Ibis ist dir gleich, indem du kundig (?) bist in (?) allen Gedanken, gleich dem Schöpfer (?), dem Starken.

Das *wḏꜥ-ỉbw* »Herzen richten« ist das, was Thoth beim Totengericht[1] tut, und daher auch der Vergleich mit dem Ibis. Der zweite Vers wird wohl auch diesen Vergleich fortsetzen, bleibt aber ganz unverständlich.

14, 1.

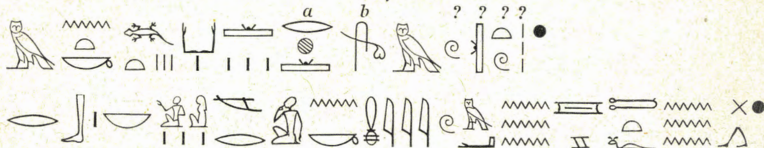


a. von Gardiner erkannt.
b. Gardiner: unter *fr* Raum für ein *n*.
c. die Determinative sind zweifelhaft.
d. die Ligatur *dn* nur zu erraten; auch Gardiner liest so.

Du bist der gute Schützer deiner Untergebenen,
deine grossen Speisen sind schwer wie ein grosser Nil.

Er giebt seinen Untergebenen reichlichen Unterhalt, der segensschwer ist wie die Überschwemmung.

14, 2.



a. Gardiner.
b. Gardiner ähnlich:

[1] Z. B. Totb. Kap. 30 bei Ani 3; Brit. Mus. Stele 142.

Du bist es, der reich an Nahrung ist und sie zu leiten weiss zu allen hin, die du wünschst, gleich einem steigenden (?) Meere.

Die Lesung *šsm* wird dadurch bestätigt, dass man dieses Wort wirklich oft vom Zuführen der Nahrung gebraucht. Das *rḫ* soll besagen, dass er die Kunst der rechten Verteilung versteht.

Das *jm ṯtf* das »steigende Meer« wird nach dem Zusammenhang die Überschwemmung bezeichnen, von der es ja auch Anast. IV, 10, 7 heisst, dass sie »Berge ersteige«.

14, 3.



a. oder ?

Du bist ein Grosser in Ruhe (?), der Sohn von Gelobten, der Liebling aller Leute, der die Gunst des Königs besitzt.

Dass man *ḳbb* »kühl sein« auch vom ruhigen Wesen gebraucht, zeigt z. B. der Ausdruck *ḥr gr ḳbb* »in Schweigen und Ruhe«[1], und so mag auch hier das *ḳb* so zu fassen sein: er ist ein Grosser, aber einer, der sich zurückhält, wie das ja auch seiner guten Herkunft von »Gelobten« entspricht.

14, 4.



[1] Z. B. Louvre C 55; Lyon, Stele 88.

Du bist es, der ein herrliches Wesen hat seit deiner Geburt,
indem dein Haus überflutet wird mit Speisen.

Er ist also aus einer wohlhabenden Familie.

14,5.

a. sind nur geraten.

Du bist stark auf Feldern und hast volle Scheunen,
der Weizen hat sich dir am Tage, wo du geboren wurdest, verbunden.

Seine Eltern hatten schon Grundbesitz.

14,6.

Du bist einer, der herrliche Pferde hat und weisse Segel,
deine Schiffe auf der Flut sind wie roter Jaspis.

Der Vergleich mit dem roten Edelstein zeigt, welche Farbe die guten Schiffe dieser Zeit hatten.

14,7.

a. auch anders zu lesen, aber wohl nicht .
b. vgl. 14, 10; ob richtig umschrieben ist?
c. durch gelegt.

Du bist es, der viele Mannschaften hat, die im Rudern erfahren sind;
ihre Sprüche sind süss, wenn sie den Wedel tragen.

Wenn der Herr das Schiff verlässt und in der Sänfte getragen wird, so begleitet ihn die Mannschaft und preist ihn.[1]

14,8.

Du bist einer mit schwerwiegenden Gedanken und zustimmender Antwort;
von Geburt an hast du dich vor unzüchtigen Reden geekelt.

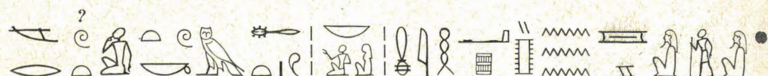
Der Ausdruck *dnś šḫrw* findet sich auch in einem Grabe der 19ten Dyn.[2] als eine gute Eigenschaft zwischen *wꜣḥ-ib* »freundlich« und *ḳb* »kühl, ruhig«.

Unter *djdj*, oder wie man gewöhnlich schreibt *dꜣdꜣ*, versteht man eigentlich irgend eine besondere Art der Unzucht, vgl. Totb. ed. Nav. 125, Einl. 15.

14,9.

[1] Vgl. Erman-Rauke, Aegypten S. 582; Erman, Reden, Rufe u. Lieder S. 52.

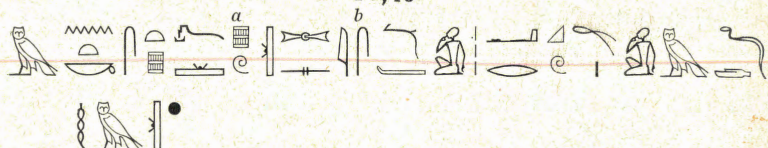
[2] Grab des in Theben.



a. das scheinbare [hieroglyph] ist wohl aus dem unteren Strich von [hieroglyph] entstanden (vgl. 12, 3).

Du bist einer mit schönen Gliedern und angenehmer Gestalt. Die Liebe zu dir ist bei allen Menschen, so wie die zu einem grossen Nile.

14, 10.



a. das [hieroglyph] (oder [hieroglyph]?) ist wohl nur der Schluss von *śtpw*.
b. lies [hieroglyph] nach 14, 7.

Du bist einer mit erlesenen Sprüchen und erfahren in süssem Reden,

alles, was du sagst, ist in seiner Richtigkeit, und du ekelst dich vor Unrecht.

Der Ausdruck »in *ꜥḳꜣwf* sein«, ist auch sonst belegt, z. B. von Personen Prisse 13, 5 und in Abydos; von einem Bauwerk Düm. Baugesch. 50.

15, 1.



a. oder [hieroglyph]?

Du bist es, der herrlich wohnt in deinem Hause, und deine Diener antworten schnell.

Man kann zweifeln, ob das *ꜣś* nicht die Antwort der Diener bildet.

15, 2.



a. er hat *ntk* vergessen.
b. die seltsamen Formen von *pḥr* 7, 2; 12, 5 erlauben diese Lesung, sicher ist sie aber keineswegs.

[Du bist es], der den ḏśrj.t trank ausschenkt, wie eine Hand die andere . . . . .

Ein jeder, der dich sieht, ist froh und hat gute Sachen.

Geschildert wird seine Gastfreundschaft, die jeden erfreut. Mit *ḏśr.t* bezeichnet man ein bestimmtes Getränk, das von Wein und Bier unterschieden wird, aber dem Bier doch nah zu stehen scheint.[1]

15, 3.



a. lesbar nur [hieroglyph], dann 3 kleine Striche.

Du bist einer, der gut für seine Stadt ist und die Untergebenen ernährt;

[1] Vom Wein wird es unterschieden im Ebers 55, 14.16.19; 79, 17 und in den alten Opferlisten; vom Bier Ebers 51, 3 und in den Opferlisten. Für die Verwandtschaft mit Bier kann man aber die Stellen im Pfortenbuch anführen, wo es in Stunde 4 und 6 heisst: »ihr Bier ist *ḏśr.t*« (neben »ihr Wasser ist Wein« und »ihr Kühltrank ist Wasser«).

alles, was aus deinem Munde kommt, ist eine Freude für die Herzen.

Schon seine Befehle sind eine Freude für die Leute.

15,4.

a. man könnte und lesen wollen.
b. anscheinend so.
c. die drei Striche hinter wird man als deuten müssen, also *ỉḥw* »Ochsen«. Die andern Worte für »Ochsen«, *iw3w* und *b3wt*, kann man nicht lesen, da die Zeichen und selbst in dieser Schrift noch kenntlich sein würden.

Du bist einer der Krüge schenkt und Näpfe füllt
geliebt, mit [.....], der Rinder schlägt als reines Opfer.

Das mit beginnende Wort ist gewiss Krug zu Bier, und mit meint der Schreiber wohl , wenn auch diese Schreibung sonst nicht vorkommt. Woraus *mrj ḥr* verderbt ist, ist nicht zu erraten. Der Schluss ist sicher richtig gelesen, vgl. »der die Ochsen für seinen Vater schlägt«[1], und die Verbindung *m3ꜥ wꜥb* für »richtig dargebracht und rein befunden« von Opfern.[2]

15,5.

[1] Edfu ed. Rochem. I 404,2,1; vgl. auch Totb. ed. Nav. 181,14 (die Feinde als Ochsen schlagen).
[2] Z. B. Paheri 9; Pap. Kahun 38,13 + 29.

a. Gardiner: 4 Striche statt der nötigen 3.

Du bist es, der die Jubiläen des Königs anschirrt (?),
der die neun Bogenvölker unter seine (des Königs) Füsse legt und seinen Soldaten wohl tut.

Dem Dichter dieser Verse geht hier deutlich der Stoff aus; schon im vorigen Verse war er wieder auf das Opfern zurückgekommen, und hier verfällt er gar darauf die Tätigkeit zu rühmen, die sein Verwalter der Rinder im Heere ausübt. Er tut nicht nur den Soldaten wohl, sondern bändigt sogar feindliche Völker. Mit alle dem trägt er dazu bei, dass der König sein Jubilaeum feiern kann — denn das wird etwa mit dem unklaren *nḥb ḥb-sd* gemeint sein. Diese kühnen Gedanken hat er in Phrasen ausgedrückt, die ihm aus den Königsinschriften geläufig waren, und so kommt es, dass man bei flüchtigem Lesen wirklich glauben kann, hier sei vom Könige die Rede, und das ganze Gedicht feiere diesen. Das ist natürlich aber eine Täuschung, denn die sämtlichen übrigen Verse des langen Gedichts passen ja nur auf einen Privatmann, und 14, 3 wird ja sogar gesagt, dass der Gefeierte »die Gunst des Königs« besitzt.

Hiermit bricht denn auch das Gedicht ab, obgleich noch Raum genug vorhanden war, es zu verlängern; dem Schreiber fiel eben nichts weiteres ein, was er seinem Herrn und Meister noch hätte nachrühmen können.

Anhang.

Geschäftsbrief eines andern Schreibers an Neb-maat-re-necht.

Rückseite von 5-6.

a. Über [hieroglyph] noch ein kleiner Strich, so wie er ihn eben vorher für [hieroglyph] über [hieroglyph] gesetzt hatte.
b. nur in Spuren.

(An den) Schreiber des Königs, den grossen Vorsteher der Rinder des Amon Re, des Königs der Götter, Neb-maat-re-necht.

Der Schreiber Amon-ua erfreut das Herz seines Herrn.

Mit Leben, Heil und Gesundheit.

Dies ist geschrieben, um meinem Herrn (etwas) mitzuteilen.

Etwas anderes, was das Herz meines Herrn erfreut: ich

sage zu Amon-Re-Harachthes, wenn er aufgeht und untergeht, und zu allen Göttern, die in meinem Bezirke sind: »erhalte meinen Herrn gesund! gieb ihm Leben, Heil und Gesundheit und ein langes Leben und ein hohes Alter. Lasse ihn in Gunst sein bei Amon Re, dem König der Götter, und bei Mut und Chons, indem er auch täglich bei dem Pharao, seinem guten Herrn in Gunst ist. Und möge mein Herr satt werden von den vielen guten Taten, die ihm Amon Re [der König der Götter], Mut und Chons erweisen, welche täglich ihm wohltun«.

Etwas anderes, was meinen Herrn erfreut: ich vollziehe jeden Auftrag und jeden Befehl, den mein Herr mir aufgegeben hat, indem (?) ich sie vollziehe gut, vollkommen und fest wie Erz, und ich bin nicht träge mit irgend einer Trägheit.

Etwas anderes, was erfreut meinen Herrn, den Schreiber des Königs, den [grossen] Vorsteher der Rinder ....

Forelagt paa Mødet den 28. November 1924.
Færdig fra Trykkeriet den 6. Juli 1925.

HISTORISK-FILOLOGISKE MEDDELELSER

UDGIVNE AF

DET KGL. DANSKE VIDENSKABERNES SELSKAB

5. BIND (KR. 14.90):

Kr. Ø.

1. SARAUW, CHR.: Niederdeutsche Forschungen I. Vergleichende Lautlehre der niederdeutschen Mundarten im Stammlande. 1921 13.50
2. POULSEN, FREDERIK: Vases grecs récemment aquis par la Glyptothèque de Ny-Carlsberg. Avec 11 planches. 1922 .... 6.40

6. BIND (KR. 12.15):

1. CHRISTENSEN, ARTHUR: Textes Ossètes. Avec un vocabulaire. 1921 4.50
2. Les dialectes d'Awromān et de Pāwä. Textes recueillis par ÅGE MEYER BENEDICTSEN, revus et publiés avec des notes et une esquisse de grammaire par ARTHUR CHRISTENSEN. 1921 .... 4.00
3. OHRT, F.: De danske Besværgelser mod Vrid og Blod. Tolkning og Forhistorie. 1922 .... 7.70

7. BIND (KR. 12.00):

1. HAMMERICH, LOUIS L.: Zur deutschen Akzentuation. 1921 ...... 10.40
2. SCHÜTTE, GUDMUND: Jysk og østdansk Artikelbrug. 1922 .... 5.60

8. BIND (KR. 16.00):

1. ARNIM, H. v.: Xenophons Memorabilien und Apologie des Sokrates. 1923 .... 6.65
2. NYROP, KR.: Études de grammaire française (17. Remarques étymologiques. 18. Note sur le pronom démonstratif. 19. Notes lexicographiques). 1923 .... 1.00
3. Das niederdeutsche Spiel von Theophilus. Kritische Ausgabe von CHR. SARAUW. 1923 .... 2.00
4. ØSTERBERG, V.: Prince Hamlet's Age. 1924 .... 2.10
5. POULSEN, FREDERIK: Delphische Studien. I. Mit 28 Tafeln. 1924 9.60

9. BIND (Kr. 12.75):

Kr. Ø.

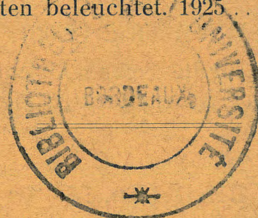
1. Glossae medicinales. Edidit J. L. Heiberg. 1924 .... 3.00
2. Blinkenberg, Chr.: Le temple de Paphos. 1924 .... 1.25
3. Isaac Tzetzae de metris Pindaricis commentarius. Edidit A. B. Drachmann. Adiecta est tabula phototypica. 1925 .... 4.60
4. Nyrop, Kr.: Études de grammaire française (20. Une rime de J.-M. de Heredia. 21. Accord foutif. 22. Pronoms réfléchis. 23. Pronoms allocutoires). 1924 .... 1.15
5. Kristensen, Marius: „*Nokkur blöð úr Hauksbók*". Et færøsk håndskrift fra o. 1300. Undersøgt og bestemt med Hensyn til dets sprogform. 1925 .... 2.50
6. Christensen, Arthur: Le règne du roi Kawādh I et le communisme Mazdakite. 1925 .... 4.00

10. BIND (Kr. 12.20):

1. Sarauw, Chr.: Niederdeutsche Forschungen II. Die Flexionen der mittelniederdeutschen Sprache. 1924 .... 9.00
2. Sarauw, Chr.: Zur Faustchronologie. 1925 .... 3.00
3. Papyrus Lansing. Eine ägyptische Schulhandschrift der 20. Dynastie. Herausgegeben und erklärt von Ad. Erman und H. O. Lange. 1925 .... 4.25

11. BIND:

1. Cortsen, S. P.: Die etruskischen Standes- und Beamtentitel, durch die Inschriften beleuchtet. 1925 .... 5.00



9409
1

DANSKE
VIDENSKABERNES
SELSKAB
HISTORISK-FILOLOGISKE
MEDDELELSER
X

B. U. B.